

Erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich, in Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschlossene Feiertage, Periode usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebühres nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelangter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnr. Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Geschäftsleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der Inn-Seite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erschließung von Platzverhältnissen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 107

Memel, Sonntag, den 9. Mai 1937

89. Jahrgang

Dr. Edener über die Ursache der „Hindenburg“-Katastrophe

Sabotage – wenig wahrscheinlich

Elektrische Vorgänge in der Atmosphäre dürften vielleicht eine Rolle gespielt haben

Kapitän Lehmann am Freitag abend seinen Verletzungen erlegen

Berlin, 8. Mai. (Eta.) Dr. Edener sprach am Freitag abend über sämtliche Sender des deutschen Rundfunks. Er führte u. a. aus: „In den Tageszeitungen der Weltpresse von heute sind die verschiedensten Nachrichten über den Unfall des Luftschiffes „Hindenburg“ in Lakehurst erschienen. In teilweise recht aneinandergehende Meldungen sind Vermutungen geknüpft worden, deren Richtigkeit sich aus der Entfernung keinesfalls beurteilen läßt. Selbstverständlich wird man die Frage einer etwaigen Sabotage, an die ich im ersten Augenblick, wie ich gestehe, selbst noch gedacht habe, ernstlich zu unteruchen sein. Auf Grund neuer eingetroffener Meldungen aus Amerika und angesichts der ausgezeichneten organisatorischen Maßnahmen der amerikanischen Regierung liegt aber für diese Ansicht nur noch eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit vor.“

Näher liegt dagegen die Vermutung, daß elektrische Vorgänge, die vielleicht auf die Witterungslage zurückzuführen sind, eine Rolle bei diesem Unfall gespielt haben. Das endgültige Urteil wird aber erst nach der Untersuchung, die mit aller Energie geführt wird, festgestellt werden können.“

Untersuchungskommission unterwegs

Berlin, 8. Mai (Eta.) Die deutsche Untersuchungskommission, die sich heute früh mit einem Sonderflugzeug nach Cherbourg begab, um dort an Bord des Dampfers „Europa“ zu gehen, besteht aus folgenden Mitgliedern: Dr. Edener und Dr. Durr, Professor Bod und Stabsingenieur Hofmann von der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, Professor Dr. Diekmann-Münch. Oberleutnant Breithaupt vom Reichsluftfahrtministerium.

Berlin, 8. Mai (Eta.) Dr. Edener war gestern nachmittags, von Wien kommend, im Flugzeug auf dem Flughafen Tempelhof eingetroffen; er begab sich unmittelbar nach der Landung sofort zu einer Besprechung im Luftfahrtministerium.

Das Beileidstelegramm Hitlers

30 000 RM. für die Familien der Besatzungsmitglieder

Der deutsche Führer und Reichskanzler hat an die Deutsche Zeppelinreederei folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „An dem schweren Schicksalsschlag, der Sie durch den Verlust des Luftschiffes „Hindenburg“ und durch den Tod zahlreicher Mitglieder der Besatzung und Passagiere betroffen hat, nehme ich herzlichsten Anteil. Ich bitte Sie, den Familien der verunglückten Fahrgäste sowie den Hinterbliebenen der in treuer Pflichterfüllung ums Leben gekommenen Angehörigen Ihrer Reederei mein tief empfundenes Beileid, den Verletzten meine Wünsche für baldige Wiederherstellung auszusprechen.“

Als erste Hilfe für die Familien der Besatzungsmitglieder stelle ich Ihnen den Betrag von 30 000 Mark zur Verfügung.“

13. 130

13. 130 soll beschleunigt fertiggestellt werden

Der Reichsminister der Luftfahrt, Goering, hat an die deutsche Luftfahrt einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt, daß der Untergang des Luftschiffes „Hindenburg“, dieses große Opfer, zu neuen Anstrengungen verpflichtet. Reichsminister Goering hat weiter angeordnet, daß der Ausbau des in den Werkstätten in Friedrichshafen vor der Fertigstellung stehenden Luftschiffes 13. 130 beschleunigt durchgeführt wird. Es soll so schnell wie möglich als Ersatz für „Hindenburg“ fertiggestellt werden.

Der Bericht des Commander Rosendahl

Washington, 8. Mai (Eta.) Der Kommandant des Flughafen Lakehurst, Charles Rosendahl, hat in seinem Bericht an das Marineamt über die Katastrophe des Luftschiffes „Hindenburg“ folgende Angaben:

Die Vorbereitungen zur Landung seien in normaler Weise erfolgt. Die Kalketaue seien aus einer Höhe von etwa 60 Metern geworfen worden. Etwa vier Minuten nach dem Herabwerfen der Seile sei Feuer am Hinterschiff erschienen, das sich nach dem Vordersteil hin ausbreitete. Das Luftschiff senkte sich darauf zu Boden, das Heck voran, und war in seiner gesamten Länge von Flammen eingehüllt, als es den Boden erreichte.

Es sei unmöglich, sagt Commander Rosendahl in dem Bericht weiter, jetzt bereits die verschiedenen Darstellungen über die Rettung der Besatzung und der Fluggäste der „Hindenburg“ zusammenzufassen. Aber es sei klar, daß bemerkenswerte Rettungstaten von Personen innerhalb wie außerhalb des Luftschiffes vollbracht worden seien. Das Feuer habe mehrere Stunden gebrannt und sei schließlich durch chemische Feuerlöscher wie durch Wasser gelöscht worden.

Es sei noch zu früh, um irgendwelche Vermutungen über die Ursache des Feuers auszusprechen;

das müsse durch die Untersuchungsbehörden festgestellt werden.

New York, 8. Mai. (Eta.) Die Katastrophe des Luftschiffes „Hindenburg“ verdrängt alle übrigen Nachrichten in der New Yorker Presse. Die Zeitungen heben hervor, daß man in Amerika und anderen Ländern schlechte Erfahrungen mit Luftschiffen gemacht hätte, an die man sich erinnern müsse, und daran, daß diese Unglücksfälle auf Konstruktionsfehler zurückzuführen wären.

34 Tote

Berlin, 8. Mai (Eta.) Nach Nachrichten aus Lakehurst teilte in der letzten Nacht die Leitung der Zeppelin-Gesellschaft mit, daß bei der Explosion des „Hindenburg“ 34 Menschen ums Leben gekommen sind, und zwar elf Fahrgäste, 21 Mitglieder der Besatzung, ein Mann der Landungsmannschaft und ein Zuschauer.

„Bis auf das Stahlgerüst ausgebrannt...“

Augenzeugen gaben folgenden Bericht über den Verlauf der Katastrophe: Als das Luftschiff nur noch etwa 200 Meter von der Landungsstelle entfernt war, begann sich offenbar an Bord alles noch in bester Ordnung. Die auf dem Flugfeld versammelten Beobachter sahen die Passagiere aus den Fenstern lachend und froh hinabwinken. Kapitän Prusk gab Befehl, die Kalketaue abzuwerfen.

Als die Kalketaue abwärts gingen, verlor das Schiff die Balance und geriet ins Schwanken. Gleichzeitig berührte das Heck des Schiffes den

Grund (?). Es erfolgte eine Detonation, und aus dem Vordersteil schlug eine gewaltige Stichflamme, wobei das Schiff sich fast senkrecht stellte. Innerhalb von 15 bis 20 Sekunden stand das gesamte Schiff in Flammen.

Es brannte bis auf das Stahlgerüst aus. Das brennende Wrack fiel senkrecht abwärts. Die Kalketaumannschaften tobten in wilder Flucht nach allen Richtungen auseinander, so daß Verluste unter ihnen vermieden werden konnten. Während das Schiff in den folgenden 40 Minuten ausbrannte, erfolgten

Von der „Sachsen“ bis zur „Hindenburg“

Zum Tode von Kapitän Ernst Lehmann

Lakehurst, 8. Mai (Eta.) Der Vertreter der Zeppelin-Gesellschaft teilt mit, daß Kapitän Ernst Lehmann, Direktor der deutschen Zeppelin-Neederei, im Hospital in Lakehurst am Freitag, am 23.05. Uhr (Berliner Zeit), seinen Verletzungen erlegen ist.

Ernst August Lehmann wurde am 12. März 1888 in Ludwigshafen am Rhein geboren, wo sein Vater, Dr. phil. Ludwig L. als Chemiker berufstätig war. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums seiner Heimatstadt gehörte er 1905/06 der Besatzung des Seeadienstschiffes „Storch“ an und studierte dann von 1906 bis 1912 Schiffbau an der Technischen Hochschule Charlottenburg, wo er sein Studium mit der Diplomprüfung abschloß. Von 1912 bis 1913 war er als Marinebauingenieur an der Kaiserlichen Marine-Werft Kiel tätig und ging dann als Luftschiff-Führer zur „Delag“ (Deutsche Luftschiffahrts-Gesellschaft) in Frankfurt a. M. über. Er steuerte als solcher das Passagierluftschiff „Sachsen“. Die „Sachsen“ führte er auch weiter, nachdem sie zugleich mit ihrem Führer mit Kriegsausbruch von der Seeresverwaltung übernommen worden war. Im Oktober 1917 kam er als Führer auf das Armeeluftschiff „S. XII“ und führte danach noch „S. 90“, „S. 98“ und „S. 120“. Er wurde während des Krieges neben den beiden Eisernen Kreuzen mit dem Hohenzollern-Ordensorden und entsprechenden Orden der Länder Bayern, Württemberg, Mecklenburg, Oldenburg u. a. ausgezeichnet.

Nach dem Kriege wurde er vom Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen übernommen, nachdem er schon im letzten Kriegsjahr in Verbindung mit dem Reichsmarineamt in der Abteilung „Zeppelin-Bauleitung“ führend tätig gewesen war. Nach seiner Übernahme erhielt er Profura des Luftschiffbaues Zeppelin. Von 1923 bis 1927 war

er an der amerikanischen Tochtergesellschaft des Luftschiffbaues Zeppelin, an der „Goodyear-Zeppelin-Corporation“ in Akron, Ohio, tätig und war zugleich Vizepräsident der amerikanischen Gesellschaft. Die Ueberführung des „S. III“, die unter der Leitung von Dr. Edener erfolgte, machte er als Stellvertreter Edeners mit. Er kehrte nach Deutschland zurück, als der „Graf Zeppelin“ seiner Vollendung entgegenging. Seit 1928 hat er dann an allen größeren Fahrten des „Graf Zeppelin“ teilgenommen, seit 1931 meist als verantwortlicher Führer; vornehmlich standen auch die Südamerika-Fahrten unter seiner Leitung. Nach Fertigstellung von 13. 129 „Hindenburg“ übernahm er die Führung des neuen Riesenluftschiffes.



Kapitän Lehmann †

weltliche fünf oder sechs Explosionen. Durch die gewaltige Hitze plagten die Deltanks.

Nach bevor das Schiff den Boden berührte, sprangen einige der Passagiere aus den Fenstern. Die amerikanischen Kalketaumannschaften drangen heroisch vor, zogen unter größter Lebensgefahr die Hilfen herauf und bargen die Opfer. Die Hilfen der Verletzten sprangen die Kalketaumannschaften zu letzter Kraftanstrengung an, obwohl die Asbestanzüge sich in der glühenden Hitze als nutzlos erwiesen.

Immer wieder drangen die Kalketaumannschaften in das brennende Wrack, bis sämtliche Verletzten und Toten geborgen waren. Bereits wenige Minuten nach der Katastrophe alarmierte die Flugleitung von Lakehurst sämtliche verfügbaren Polizeikräfte und Rote-Kreuz-Mannschaften. Tausende eilten aus New York, Philadelphia und anderen Städten aus der Nachbarschaft zur Unglücksstelle und stauten sich vor der Absperrung als unüberwindliche Menschenhaufen.

Commander Rosendahl, der Kommandant des Luftschiffbaues Lakehurst, meldete dem Marine-Ministerium in Washington offiziell den Verlust des deutschen Luftschiffes und zugleich den vorläufigen Abschluß der Rettungsarbeiten.

Wie die „B. Z.“ berichtet, gibt Rosendahl an, daß das Feuer, dem die „Hindenburg“ zum Opfer fiel, im Hinterteil am oder nahe am Heck um 6.15 Uhr abends amerikanischer Standardzeit, also 12.15 Uhr nachts Berliner Zeit, entstand. Das Luftschiff hatte die Landeseite bereits fallen lassen; sie waren von den Mannschaften aufgenommen und etwa zwei Minuten gehalten worden, als die Explosion erfolgte. Das Feuer arbeitete sich dann von hinten nach vorne durch. Commander Rosendahl, der die Landungsarbeiten vom Boden aus leitete, galt zuerst selber als vermißt, genau so wie man über das Schicksal der Landemannschaft zunächst nichts Bestimmtes wußte, weil das ganze Feld schnell in Rauch gefüllt war. Rosendahl konnte aber nach 1 1/2-stündiger Arbeit melden, daß von der Landemannschaft niemand verunglückt ist.

... schoß plötzlich eine Stichflamme heraus

Lakehurst, 8. Mai. Der am Schauplatz der Unglücksstätte weilende Berichterstatter des „Deutschen Nachrichtenbüros“ übermittelt folgenden Drahtbericht: „Ich war selbst Augenzeuge der unfassbaren Katastrophe des 13. „Hindenburg“. Ich war mit einigen deutschen und amerikanischen Freunden im Kraftwagen nach Lakehurst unterwegs, als wir gegen 18 Uhr New Yorker Zeit bei unfreundlichem und von wiederholtem Nieselregen begleitem Wetter den deutschen Luftreifen in gleicher Fahrtrichtung, wie wir sie einhielten, etwa in Höhe der Atlantischen Küste fahren sahen. 13. „Hindenburg“ entwand dann aber unversehrt Widen, um erst wieder am Horizont aufzutauchen, als unter Kraftwagen in Lakehurst eintraf. Nach etwa 1/2-stündigem Regen, es war dabei sehr schwül, erschien das Luftschiff aus südlicher Richtung kommend und traf gegen 19.15 Uhr Anstalten zur Landung. Trotz immer noch schwer verhängen Stimmels schien plötzlich Windstille einzutreten zu sein. Zweimal ließ 13. „Hindenburg“ Wasserballast ab, und dann fielen aus der Vorderpylone nacheinander zwei Landungstau zur Erde. Man nahm einen ordnungsmäßigen Verlauf, und man hatte den Eindruck eines geradezu vorbildlich ausgeführten Landungsmanövers. Um 19.23 Uhr aber schoß plötzlich aus viertelweiser Richtung eine Stichflamme heraus. Dann folgte ein dumpfer Knall. In Bruchteilen einer Sekunde war das Hinterschiff in ein einziges Flammenmeer verwandelt, und die Feuergeräusche setzten sofort auch das ganze Schiff, das langsam zu Boden sank und ausbrannte.“

Ich selbst befand mich etwa 150 Meter vom Unterraum entfernt. Die Flughöhe des Luftschiffes, das mit abgedrosselten Motoren fuhr, dürfte im Augenblick der Katastrophe 50 bis 75 Meter betragen haben.“

U.S.A. gibt Helium-Verkauf frei

Washington, 8. Mai (Eta.) Die Seeres-Kommission des Senats der Vereinigten Staaten hat mit Rücksicht auf die Explosion des Luftschiffes „Hindenburg“ in der gestern stattgefundenen Sitzung einen Gesetzentwurf angenommen, nach welchem der Verkauf und die Ausfuhr von Helium aus den Vereinigten Staaten erleichtert werden sollen. Bekanntlich haben die Vereinigten Staaten ein Helium-Monopol. Wieviel Helium tatsächlich ausgeführt werden soll, ist noch nicht sicher, jedoch meint man, daß die auszuführende Menge den deutschen Luftschiffgesellschaften genügen dürfte. Das Mitglied der Kommission, Senator Thomas, erklärte in der Sitzung, daß er schon sehr sehr dafür gewesen sei, soviel Helium auszuführen, daß die Menge den deutschen Gesellschaften genüge. Er erklärte gestern, daß ein Ausfuhrverbot für Helium gleichbedeutend

sein würde mit der Beigerung, Besten zu verkaufen. Die Vereinigten Staaten dürfen den Fortschritt der Welt nicht militärischen Fragen opfern. Luftschiff „Hindenburg“ war bekanntlich mit Wasserstoffgas gefüllt. Seltungsgas, welches nur in den Vereinigten Staaten hergestellt werden kann, hat den Vorteil der Unbrennbarkeit, aber den sehr erheblichen Nachteil, daß es gegenüber Wasserstoffgas einen um zehn Prozent geringeren Auftrieb gibt. Die Red. des M. D.)

London, 8. Mai. (Eita.) „Star“ erinnert u. a. an die warmen Worte Edeners, daß die Luftschiffe mit Helium- und nicht mit Wasserstoffgas gefüllt werden müßten. Das Blatt hofft, daß in Zukunft nur Seltungsgas verwendet werden wird.

„Die Arbeit geht weiter...“

Berlin, 8. Mai. (Eita.) Die Beppelnwertstätten und fast die ganze Stadt Friedrichshagen haben aus Anlaß der Explosion des Luftschiffes „Hindenburg“ Halbtag geklagt. In den Straßen läuteten die Glocken.

In den Beppelnwertstätten versammelten sich vor dem Neubau L. 3. 130 die Arbeiter und Angestellten, denen der stellvertretende Betriebsführer Dür die Mitteilung über die Katastrophe machte und erklärte, daß die große von Graf Zeppelin begonnene Arbeit, die durch den Bau der Luftschiffe „Graf Zeppelin“ und „Hindenburg“ getrieben worden ist, weitergeführt werden wird, wenn auch die Katastrophe des „Hindenburg“ die Zukunftsaussichten verbunkelt habe. Der Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung auch weiterhin den Beppelnbau unterstützen werde.

Das Beleid des Papstes

Vatikan, Stadt des Vatikans, 8. Mai. (Eita.) Kardinal Paccelli hat Reichskanzler Hitler ein Telegramm geschickt, in dem er das Beleid des Papstes zu der Katastrophe des Luftschiffes „Hindenburg“ auspricht.

Bedauern und Anteilnahme in England

Eine Erklärung des Artistorforschers Wilkins

Die Nachricht von dem Unglück des deutschen Luftschiffes „Hindenburg“ hat in England tiefes Bedauern und ehrliche Anteilnahme ausgelöst. Die Blätter, die spaltenlange Berichte über die Explosion veröffentlichten, weisen gleichzeitig darauf hin, daß die deutschen Zeppeline jahrelang ohne einen einzigen Unfall die größten Leistungen vollbracht haben.

Der berühmte Artistorforscher und Flieger Sir Hubert Wilkins, der an der ersten Fahrt der „Hindenburg“ nach Amerika teilgenommen hatte, erklärte, viele gute Freunde durch die Katastrophe verloren zu haben. Er habe beinahe die gesamte Beladung der „Hindenburg“ gefehlt. Es sei nur tröstlich, daß die Kapitäne Lebmann und Prusk mit dem Leben davongekommen seien, da ihr Tod einen großen Verlust für die Wissenschaft des Luftschiffbaus bedeutet haben würde. (Zwischen Sir Kapitän Lebmann leider seinen Verletzungen erlegen. Die Red.)

Das Unglück der „Hindenburg“ habe ihm, Wilkins, seinen Glauben an den Luftschiffverkehr keineswegs geraubt.

„Graf Zeppelin“ bei den Kanarischen Inseln

Hamburg, 8. Mai. Das von Südamerika heimkehrende Luftschiff „Graf Zeppelin“ fand, nach einer Meldung der „Deutschen Seewarte“, am Freitag in der Nähe der Kanarischen Inseln.

Sportflieger-Treffen in Düsseldorf

Düsseldorf, 8. Mai. (Eita.) Auf Einladung des Aeroclubs von Deutschland trafen am Freitag Sportflieger aus dem Ausland in Düsseldorf ein. Das ungünstige Wetter hat leider eine ganze Anzahl von Sportfliegern zu Zwischenlandungen genötigt, doch waren bis Freitagabend von den aus zehn Ländern gemeldeten 185 Sportfliegern etwa ein Drittel bereits am Ziel angelangt.

Am Freitagabend wurden die ausländischen Sportflieger im Parkhotel von dem Präsidenten des Aeroclubs von Deutschland, v. Gronau, begrüßt. Eine besondere Bedeutung erhielt dieses kameradschaftliche Zusammentreffen durch die Anwesenheit des belgischen Fliegers Fernand Lescaut, der im Jahre 1911 als erster ausländischer Flieger in Deutschland landete. Präsident v. Gronau überreichte ihm ein Ehren Diplom des Aeroclubs von Deutschland.

Bootsunglück bei Rügen

Greifswald, 8. Mai. (Eita.) Der Thiebowitzer Postenlotter hat am Freitag früh in der Nähe des Feuereschiffes von Palmer Ort (Süd-Rügen) einen schiffbrüchigen Fischer namens Weitsprecher aus Biele gesichtet und an Bord genommen. Der Fischer hatte sich an dem aus dem Wasser ragenden Mast seines gesunkenen Bootes festgebunden und so 16 Stunden auegebracht. Nach seiner Auslage ist sein Kutter am Abend des Himmelfahrtstages um 18 Uhr auf der Rückfahrt von Rauterbach auf Rügen nach Biele während einer Bie vollgelaufen und gesunken.

Es waren außer dem Schiffsführer zwölf Menschen an Bord, über deren Schicksal bisher nichts ermittelt werden konnte, und zwar handelt es sich um größten Teil um Studenten, die sich zu einem Himmelfahrtsausflug zusammengefunden hätten. Schiffe waren zurzeit des Unglücks nicht in der Nähe.

Breitensprecher war bei der Bergung so erschöpft, daß er gleich in Thiebowitz in Pflege gegeben werden mußte. Er war auch nicht in der Lage, weitere Einzelheiten über den Vorgang des Unglücks mitzuteilen. Nach den bisherigen Feststellungen scheint er der einzige Überlebende der Unglücksfahrt bleiben zu sollen.

Newport, 8. Mai. „United Press“ meldet: Ein Steward des Luftschiffes „Hindenburg“ lebte, nachdem er schon gerettet war, noch einmal in die rettenden Trimmerbauern zurück und barg die metallene Geldkassette, die nun in das Büro der Zeppelin-Gesellschaft getragen wurde. Als man sie jedoch dort öffnete, mußte man feststellen, daß der aus deutschen Papiergeld bestehende Inhalt zu Asche verbrannt war.

Litauen Europameister im Korbball

Riga, 8. Mai. Litauen hat gestern durch einen Sieg über Italien die Europameisterschaft im Korbball errungen und zwar mit 24:23 (Halbzeit 11:9).

Das Spiel ging in einer recht nervösen und gespannten Stimmung vor sich. Die Mannschaften spielten zeitweise recht scharf; es gab auch zahlreiche Strafen. Zunächst führten die Italiener mit 4:2 und sogar 7:3. Dann holte Litauen 9:9 auf, die Halbzeit endete mit 11:9 für Litauen. In der zweiten Halbzeit führte Litauen bald 17:11 und 22:11. Dann mußte der beste litauische Verteidiger den Platz verlassen. Der Ersatzmann konnte nicht die Leistungen seines Vorgängers erreichen, und so stand das Spiel bald nur noch 24:18 für Litauen. Italien verringerte den Abstand immer mehr, und schließlich erlitten bei 24:23 für Litauen der Schlußpfiff. Litauen war so Europameister geworden. Das lettlandische Militärorchester spielte die litauische Nationalhymne.

Der Kampf um den dritten und vierten Platz zwischen Frankreich und Polen endete 27:24 für Frankreich, der Kampf in der Trostrunde zwischen Estland und dem bisherigen Europameister Lettland mit 41:19 für Estland.

Die Reihenfolge der sechs ersten Mannschaften ist die folgende: 1. Litauen, 2. Italien, 3. Frankreich, 4. Polen, 5. Estland, 6. Lettland.

h. Kaunas, 8. Mai. Die Nachricht über das Entscheidungsspiel im Korbball-Europawettbewerb, wonach Litauen als Sieger im Endspiel mit Italien hervorging, und damit auch Europameister wurde, hat in Kaunas über die Sportkreise hinaus große Begeisterung hervorgerufen. Im Staatstheater spielte Litauen ein Trauerspiel während einer Pause den Besuchern den litauischen Sieg mit. Die Nachricht wurde mit nicht endenwollenem Beifallsturm aufgenommen. In allen Kaunener Gaststätten wurde bis in die frühen Morgenstunden der Sieg gefeiert. Der litauischen Mannschaft, die

heute aus Riga zurückkehrt, wird ein großer Empfang bereitet.

Entscheidung Anfang Juni

h. Kaunas, 8. Mai. Wie man hört, wird die Entscheidung in den strittigen Staatsangehörigkeitsfragen einer Anzahl memelländischer Einwohner von dem internationalen schweizerischen Schiedsrichter Anfang Juni getroffen werden.

Deutsch-litauische Kommission tritt zusammen

Kaunas, 8. Mai. Am 10. Mai tritt die Gemischte deutsch-litauische Kommission zusammen, um Fragen, die sich aus dem deutsch-litauischen Handelsvertrag ergeben, zu klären. Das letzte Mal war die Kommission in Berlin zusammengetreten. Die Beratungen dürften etwa zwei bis drei Tage dauern.

Die litauische Delegation für die Krönungsfeier nach London gefahren

Kaunas, 8. Mai. Am 6. Mai, um 18 Uhr, ist die litauische Delegation für die Feier der Königskrönung nach London gefahren. Der Delegation gehören Außenminister Popovaitis, Armeeführer Oberst des Generalstabes Raštika und der persönliche Sekretär des Außenministers Bačis an. Der Direktor des Protokolls, Girvainis, der ebenfalls der Delegation angehört, hatte sich bereits einen Tag früher nach London begeben.

Neuer Preis für Weizenmehl

h. Kaunas, 8. Mai. Der Preiskommissar hat den Preis für Weizenmehl Sorte Ia ab 8. Mai auf 48 Cent je Heklogramm ab Mühle festgesetzt. Die Preise für Gebäck aus Weizenmehl bleiben unverändert.

Immer noch „Fall Guernica“ im Unterhaus

Für Eden bleibt es ein „Bombenangriff“

Valencia-Regierung hat um internationale Untersuchung gebeten - „Bilbao-Räumung ist keine Einmischung“

London, 8. Mai. (Eita.)

Eden ging im Unterhaus auf die Angelegenheit von Guernica ein und erklärte, daß dieses Ereignis eine beträchtliche Entrüstung hervorgerufen habe. Der Außenminister hielt bemerkenswerterweise an der Tatsache eines Bombenangriffes fest, wobei er hinzufügte: „Es handelte sich allerdings nicht um einen Einzelfall“. Nach den in den Händen der englischen Regierung befindlichen Informationen bilde jedoch Guernica ein bedauerliches Beispiel. In dieser Frage, so fuhr Eden fort, spreche er nicht nur zum Unterhaus, sondern zu einer größeren Zuhörerschaft. Er wünsche, „daß man es verstehen werde, daß die in England hervorgerufenen Gefühle im Falle Guernica nicht auf den Wunsch zurückzuführen seien, irgendein anderes Land auf die Anklagebank zu legen oder zu beschuldigen.“ Dieses beziehe sich vielmehr auf Grund der gegenwärtig vorhandenen Beweise und sei auf den von weiten englischen Kreisen geteilten Glauben zurückzuführen, daß in Guernica eine außerordentlich schwere Bombardierung und Maschinengewehr-Beschädigung stattgefunden habe, und daß eine Wiederholung dieser Dinge oder ihre Durchführung in größerem Ausmaß eine schreckliche Zukunft für Europa bringen würde. Diese Ansicht beschränke sich nicht nur auf England, sondern werde auch in den Vereinigten Staaten und anderswo geteilt.

England wolle diesen Fall benutzen, um zu verhindern, eine Wiederholung von Ereignissen zu verhindern, die so verheerende Folgen für die Zukunft haben müßte. Es treffe zu, daß die Behörden von Valencia um eine internationale Untersuchung gebeten haben. Die Frage drehe sich nun darum, ob man einer solchen Untersuchung zustimmen könne. Die englische Regierung

würde jedenfalls die Durchführung einer Untersuchung begrüßen, nicht weil sie irgend jemand beschuldigen wolle, sondern, wenn sich die Tatsache bestätigen würde, dann liege die einzige Lösung in einer Untersuchung der Vorgänge.

Zu den Räumungsmassnahmen in Bilbao erklärte Eden, die englische Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß derartige Maßnahmen nicht als irgendeine Form der Einmischung betrachtet werden könne, da sie rein humanitärer Natur sei. Was das Nichteinmischungsprinzip bezwecke, so gebe er zu, daß von Anfang an gewisse Schwierigkeiten im Wege gestanden hätten; das jetzt zu Ende gebrachte Verfahren, das von den Sachverständigen aller Nationen ausgearbeitet worden sei, werde aber als der beste Plan betrachtet, der unter den gegenwärtigen Umständen aufgestellt werden könnte.

Abschließend erklärte Eden, daß die englische Regierung ihr Bestes tue, um die Nichteinmischungsprinzipien zu wahren und dafür zu sorgen, daß sich der spanische Konflikt nicht zu einem europäischen Konflikt auswähle. Vor einigen Wochen habe er — Eden — gewisse Hoffnungen gehabt, daß eine baldige Beendigung des spanischen Bürgerkrieges möglich sein könnte. Jetzt aber schmele es, daß die Leidenschaften wieder zunehmen. Eine Beendigung des Bürgerkrieges könne nur dann erfolgreich herbeigeführt werden, wenn alle Großmächte unter sich einig seien und sich dann gemeinsam an die beiden streitenden Parteien in Spanien wenden würden. Niemand könne sagen, daß der Augenblick eintreffen werde. Die britische Regierung, die der Lage unparteiischer gegenüberstehe als irgendein anderes europäisches Land, müsse ihren ganzen Einfluß aufwenden, um den spanischen Kampf zu begrenzen und eines Tages zu Ende zu bringen.

Lage in Barcelona „beruhigt“

Verlassene Barrikaden...

Perpignan, 8. Mai. (Eita.) Nach Nachrichten aus Barcelona hat die Lage sich dort gestern einigermaßen beruhigt. Die Straßenbahnen und Autobusse, die vier Tage lang nicht verkehrten, haben wieder den normalen Verkehr aufgenommen. Die Militärsoldaten haben die im Mittelpunkt der Stadt aufgerichteten Barrikaden verlassen. Trotzdem ist es noch immer in der Stadt sehr unruhig, vor allem in den Vorstädten, wo die Hauptstützpunkte der Anarchisten befinden. Drei Kriegsschiffe sind aus Valencia in Barcelona eingetroffen.

General Pozos ist machtlos

Saragossa, 8. Mai. (Eita.) Die Lage in Katalonien ist, wie bekannt wird, noch immer ziemlich ungelöst. Die Unruhen und die Schieberien in den Straßen von Barcelona dauerten unvermindert an. In Alaraganas, bei Barcelona, habe man ein Gefängnis eingerichtet, in dem mehrere Mitglieder der katalanischen Regierung gefangen gehalten werden. Auf den Leiter der Partei, Carnorera, sei ein Attentat verübt worden, wobei er schwer verwundet worden sein soll.

Die Anarcho-Syndikalisten beherrschten weiterhin die Landstraßen und die Hauptstadt und verhinderten den normalen Verkehr. Der General Pozos habe den Kriegszustand verhängt, ist aber gegenüber den Anarcho-Syndikalisten machtlos.

Bilbao bereits im Feuerbereich der nationalen Truppen

Guernica, 8. Mai. (Eita.) Der Sonderberichterstatter von „Davas“ meldet, daß die nationalen Truppen bereits seit Donnerstagabend den Hafen von Bilbao beschließen können. Am Donnerstag wurden an jener Stelle der Front siebzig Mann der Linkstruppen getötet und etwa 250 verwundet. Außerdem machten die nationalen Truppen zahlreiche Gefangene.

Italiens Pressevertreter aus London abberufen

Rom, 8. Mai. (Eita.) Die italienischen Zeitungen haben, wie bekannt wird, zum Zeichen des Protestes gegen die Haltung der englischen Presse gegenüber Italien und der italienischen Freiwilligen in Spanien die Abberufung ihrer Korrespondenten aus London in Aussicht genommen und bereits eingeleitet.

Karsti Gesandter für die Türkei

Moskau, 8. Mai. (Eita.) Wie die Sowjetrussische Telegraphenagentur meldet, ist Michail Karsti zum außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Minister der Sowjetunion für die Türkei ernannt worden.

Munters bei Lord Plymouth und Inskip

Riga, 8. Mai. (Eita.) Außenminister Munters hatte am Donnerstag mit dem Vizeminister im englischen Außenministerium Lord Plymouth, welcher bekanntlich in Kürze nach Litauen und den anderen baltischen Staaten kommen wird, eine Unterredung. Dann gab die lettlandische Gesandtschaft zu Ehren Edens ein Frühstück, bei dem Munters eine etwa einstuündige Unterredung mit Eden hatte. Gestern besuchte Munters zusammen mit dem Führer der lettlandischen Armee General Bert den britischen Verteidigungsminister Inskip. Darauf traf er sich mit Handelsminister Runciman und Finanzvizeminister Colville.

Kollage des Deutschtums in Polen

Kattowiz, 8. Mai. (Eita.) In Kattowiz, Plesch und Rybnik gab der Führer der Grenzdeutschen Partei in Polen, Senator Wiesner, im Verlaufe seiner von ihm am Himmelfahrtstag veranstalteten Kundgebung einen Ueberblick über die Lage des Deutschtums in Polnisch-Oberschlesien, das trotz des Geneser Vertrages und der damit zusammenhängenden internationalen Einrichtungen planmäßig unterdrückt und wirtschaftlich zerrütet worden sei.

An Hand von umfangreichem Zahlenmaterial zeichnete Senator Wiesner ein Bild von der Lage der deutschen Volksgruppe, 80 vom Hundert aller Deutschen seien arbeitslos, etwa 7000 deutsche Jungen und Mädchen seien ohne jegliche Berufsausbildung. Die kulturelle Not der deutschen Volksgruppe in Ost-Oberschlesien sei daraus zu ersehen, daß die Zahl der deutschen Schüler in den vergangenen 15 Jahren von 34 500 auf 11 400 herabgesunken sei. Von 160 Lehrkräften an den öffentlichen deutschen Schulen in Ost-Oberschlesien seien 92 polnischer Nationalität; unter den 40 Schulleitern befänden sich 33 Nationalpolen.

Die deutsch-italienische Zusammenarbeit

Erklärungen des deutschen Reichsaußenministers vor seiner Abreise aus Rom

Rom, 8. Mai. Der deutsche Reichsaußenminister v. Neurath hat einem Vertreter der „Agenzia Stefani“ vor seiner Abreise nach Berlin folgende Erklärungen abgegeben:

„In der Atmosphäre der Freundschaft und Sympathie, in der ich diese kurzen römischen Tage verbringen konnte, habe ich mich persönlich davon überzeugt, wie sehr das gegenseitige Vertrauen unserer beiden Völker bereits zu einer Tatsache geworden ist, die für die politische Zusammenarbeit der beiden Regierungen in der Abwehr von Bolschewismus und Anarchie, die Europa bedrohen, die besten Voraussetzungen schafft.“

„Ich schreibe diese Entwicklung nicht zuletzt dem Verdienst des italienischen Journalismus zu, der mit seinem angeborenen Können in vorbildlicher Weise die hohe Aufgabe des Mittlers zwischen den Völkern erfüllt. In der Zeit einer neuen Hochzeit von Verständigungen gegen Deutschland wie gegen Italien stehe ich nicht an zu erklären: Es wäre ein Glück, wenn die Waffe der Verleumdung begraben würde und die internationale Presse die wichtige Aufgabe darin sehen wollte, die Völker einander näher zu bringen. Ich weiß mich in dieser Aufstellung vollkommen einig mit so verantwortungsvollen Männern wie Mussolini und Hitler und weiß, daß auch andere Regierungen eine Entgiftung der internationalen Atmosphäre, wie sie zum Teil Europas notwendig ist, als unerlässlich erkannt haben und als eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Erzielung eines wahren Friedens begrüßen würden, um den Europa seit bald 20 Jahren bangt und ringt. So kann ich nur den Appell der italienischen Presse gegen das Ueberhandnehmen einer neuen Kampagne gegen Italien und Deutschland mir zu eigen machen und sie zu der hohen Aufgabe beglückwünschen, die sie in der geistigen Krise unserer Tage von ihrer verantwortungsvollen Aufgabe hat. Ich tue das um so lebhafter und nachdrücklicher, als die Presse unserer beiden Länder dazu berufen ist, die Uebereinstimmung der Anschauungen, die sich erfreulicherweise bei meinen Besprechungen mit dem italienischen Regierungschef und mit seinem Außenminister von neuem ergeben hat, bei der weiteren Entwicklung der politischen Zusammenarbeit in der Achse Rom-Berlin im Interesse Europas wie unserer beiden Länder tatkräftig zu unterstützen und zu fördern.“

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath hat seinerseits vor seiner Abreise aus Rom einen Vertreter der „Giornale d'Italia“ empfangen, dem er erklärte: „Ihr Chefredakteur Ganda forgiert sehr richtig die erfrischendsten Deutungen, die gewisse ausländische Blätter über Inhalt und Zweck meiner Unterredungen in Rom zu geben versuchen. Die Linie der deutsch-italienischen Zusammenarbeit und ihre Ziele sind so klar, daß es wahrhaft ungerechtfertigt erscheinen muß, ihr geheime und dunkle Absichten zuzuschreiben. Niemals hat diese Zusammenarbeit ausschließlichen Charakter gehabt, sondern sich vielmehr auf das höhere Ideal des europäischen Aufbaues eingestellt, in deren sicheren und verwirrenden Erscheinungen die Freundschaftsbeziehungen zwischen Rom und Berlin eine klare und feststehende Rolle zu spielen berufen sind. So kennt auch der deutsch-italienische Standpunkt in der spanischen Frage kein anderes Ziel als das, die geschichtlichen und kulturellen Güter Europas zu schützen und damit das Recht auf Selbstbestimmung des spanischen Volkes zu ermöglichen. Irgendwelche verborgenen egoistischen Absichten liegen uns fern. Derselben Grundzüge leiten uns in der sogenannten Donaupolitik, wo für die deutsch-österreichischen Vereinbarungen vom 11. Juli und die Belaraber Abkommen zwischen Italien und Jugoslawien einen klaren Beweis bilden. Es handelt sich darum, jedem Volk die Entfaltung seiner natürlichen Möglichkeiten und Notwendigkeiten zu sichern, wobei es nicht als Objekt, sondern als Subjekt der Entwicklung zu betrachten ist. Auch in der Westpolitik wird diese Auffassung, wie ich in meinen Unterredungen feststellen konnte, von Italien und Deutschland geteilt. Sobald die belastete Frage geregelt ist, wird es darauf ankommen, die natürlichen Interessen der übrigen beteiligten Mächte in einer möglichst klaren und einfachen Form zu vereinen.“

Die von mir angedeutete Linie der deutsch-italienischen Zusammenarbeit, die auf der Fortentwicklung der naturgegebenen Beziehungen in Europa beruht, schließt dunkle Ziele aus. Andererseits macht sie eine häufigere Fühlungnahme wünschenswert und erklärlich.“



Memel, 8. Mai

Diese Nummer umfasst 16 Seiten

Muttertag

Mutter! das ist ein Wort, das als Inbegriff aller Seligkeit unerschöpfbare Werte in sich birgt und durch seinen Klang uns ein Wunderland vergangener Tage, das Paradies der Kindheit, öffnet. Muttertag! Wer wollte heute nicht hinein zu ihr, die uns dieses Leben geschenkt hat, und ihr dankbar die gerarbeiteten Hände küssen, die sich von früh bis spät unermüdet geragt haben für das Wohl ihrer Kinder. Auch ihr, die ihr heute vielleicht nur noch am stillen Hügel knien dürft oder gar ferne sein müßt von dieser heiligen Stätte, ihr sollt nicht traurig sein und klagen; denn sie muß auf dem Wege sonder Pein ausruhen von ihrem großen Werk, das ihrem opferfreudigen Leben viele Plag, bange Nächte, heiße Tag' gebracht hat.

Denkt zurück an die glücklichsten, sonnigen Kindertage, in denen Mutterliebe euch geleitet und erwärmt hat, als ihr nach wildem Spiel und Streit beim sinkenden Tag im Schoß der Mutter ein sanftes Ruhepfälchen gefunden! Denkt zurück an ihre Sorge und Angst, wenn in entscheidenden Tagen und Nächten der Krankheit das Leben ihres Kindes bedroht war! Denkt zurück an die größte Feierstunde des menschlichen Lebens, an jenen Augenblick, als eure Mutter mit euch fromm die Hände gefaltet und euch gläubig beten gelehrt hat: Abba, unser Vater in dem Himmel...! — Wir alle aber denken mit tiefer Ehrfurcht und mit großer Hochachtung zurück an das Heldentum unserer Mütter in jenen Schreckenstagen, als die wilden Kriegsfurien auch unser stilles Tal durchtobten. Wie haben sie, die Mütter der Kinder ihrer Männer, die draußen mit dem Feinde um den heimatischen Herd rangen, sich jenen mannbarren Felden würdig an die Seite gestellt! Wie sie kämpften um das Stückchen Brot, das das Leben der Kleinen erhalten und kräftigen sollte! Heute danken wir euch dafür, ihr Mütter!

So treten wir ehrfurchtsvoll vor unsere Mütter nicht nur heute am Tage des Dankens, sondern immer wieder eilen wir zu ihr wie in den Tagen der kindlichen Hilflosigkeit, um bei ihr Rat, Trost und Hilfe zu holen. Es spricht immer noch der Mutter Mund, auch wenn des kalten Todes Hand ihn verschlossen — er sagt uns immer noch, was gut oder böse, recht oder unrecht sei — er weiß immer noch einen Trost und Rat zu schenken, wenn wir wie einst als Kinder seine Worte im Herzen hören. Es kann für eine Mutter wohl nichts Erhebenderes geben, als wenn der große Sohn, die erwachsene Tochter immer wieder den Weg zu ihrem Mutterherzen zurückfinden. Das sei unser Dank an untre Mutter, daß wir nie über sie hinauswachsen wollen, wenn wir auch größer werden. Den letzten Dank aber wollen wir auch an dem heutigen Festtage dem abfrachten, dem er gebührt, nämlich unserm Gott, der uns solch eine Mutter geschenkt hat. Hält du sie noch, so danke dem Allmächtigen jubelnd — hält du sie nicht mehr, so sei zufrieden und danke ihm auch, denn gesegnet ist der Mensch, der auch nur auf Stunden dieses Gnadengeschenk aus seiner Hand nehmen dürfte, und der Mutter Segen baut den Kindern Häuser! Pfarrer Blasner.

Die Wahlen zu den Ausschüssen der Allgemeinen Krankenkasse

Am Montag, dem 10. Mai 1937, finden die Wahlen zu den

Ausschüssen der Allgemeinen Krankenkasse
Im Bezirk der Geschäftsstelle Memel Stadt sind die Abstimmungszeiten:
für Arbeitgeber von 9-18 Uhr,
für Versicherte von 9-20 Uhr
festgesetzt. Für die zur Allgemeinen Krankenkasse Memel-Land Zugehörigen sind die Abstimmungszeiten für Arbeitgeber aus dem nördlichen Teil des Kreises Memel
in Dt. Grottingen von 8-11 Uhr,
in Prökuls von 9-12 Uhr,
in Schwarzort von 9-11 Uhr,
in Nidden von 9-11 Uhr.
Für Versicherte zur Allgemeinen Krankenkasse aus Memel-Land sind die Abstimmungszeiten:
in Dt. Grottingen von 12-18 Uhr,
in Prökuls von 13-18 Uhr,
in Schwarzort von 12-18 Uhr,
in Nidden von 12-18 Uhr
festgesetzt.

Da für den Ausschluß der Allgemeinen Krankenkasse Geschäftsstelle Hendelrug nur je ein gültiger Wahlvorschlag eingereicht ist, gelten die Vorschläge als gewählt.

Für den Ausschluß der Allgemeinen Krankenkasse Geschäftsstelle Pogegen sind die Abstimmungszeiten

für Arbeitgeber von 9-12 Uhr,
für Versicherte von 13-19 Uhr
in der Geschäftsstelle Pogegen und in den Nebenstellen Wilkischken, Wischwil, Schmalleningken und Coadjuthen festgesetzt.

Jeder Arbeitgeber wie Versicherte darf nur da

seine Stimme abgeben, wo er beitragspflichtig ist. Es ist Pflicht eines jeden, an der Wahl teilzunehmen!

Nach den Bestimmungen von Gesetz und Satzung sind dem Ausschluß nicht unerhebliche Rechte übertragen, wie Festsetzung der Beiträge, Wahl des Vorstandes, Aenderung der Satzung, ferner über alle ihm von der Aufsichtsbehörde und vom Vorstand vorgelegten Angelegenheiten zu verhandeln und zu beschließen.

Die Listen für die Geschäftsstelle zur Allgemeinen Krankenkasse Memel-Stadt und Memel-Land sind

für Versicherte Wahlvorschlagsliste Nr. 1 (Grabs, Willy)

Wahlvorschlagsliste Nr. 9 (Jänichen, Walter)

für Arbeitgeber: Wahlvorschlagsliste Nr. 1 (Pawlowski, Max)

für die Geschäftsstelle Pogegen:

für Versicherte: Wahlvorschlagsliste Nr. 8 (Brotschell, Albert)

für Arbeitgeber: Wahlvorschlagsliste Nr. 1 (Wallas, Erich)

* Wir verweisen auch auf die an anderer Stelle dieser Nummer veröffentlichte Anzeige mit der Ueberschrift „Versichert!“ und auf die Anzeige der Arbeitgeber des Stadt- und Landkreises Memel.

Die zehnprozentige Lohnerhöhung für Sägewerksarbeiter in Kraft getreten

Vor einiger Zeit forderten die Sägewerksarbeiter höhere Löhne, und da diese Forderungen nicht bewilligt wurden, kam die Angelegenheit zunächst vor den Schlichtungsausschuß und später vor das

In dieser Nummer:

Kleine memelländische Dorfchronik

Landeschiedsgericht. Das Landeschiedsgericht fällt, wie berichtet, einen Spruch, wonach die Löhne der Arbeiter, die in der zum Arbeitgeberverband gehörigen Sägewerksindustrie beschäftigt werden, um zehn Prozent erhöht werden. Die Parteien hatten

Vor neuen Ausschüssen der Allgemeinen Krankenkasse

Wichtige Wahlen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer

Auch Hausfrauen und Hauspersonal dürfen bei dieser Wahl nicht fehlen!

Am Montag, dem 10. Mai, finden in der Stadt Memel, im Landkreis Memel und im Kreis Pogegen Wahlen statt, an denen zwar nicht ein so ausgedehnter Personenkreis teilnehmen darf, wie etwa bei den Landtags- oder Stadtverordnetenwahlen, die aber trotzdem doch von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung sind. Es handelt sich um die Wahlen zu den Ausschüssen der Allgemeinen Krankenkasse, an denen nur solche Personen teilnehmen können, die entweder als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer an der Sozialversicherung des Memelgebietes beteiligt sind.

Trotzdem also der Kreis der Wahlberechtigten durch diese Bestimmung eingeschränkt ist, gibt es doch viele Tausende von Personen, die das Recht haben, an dieser Wahl teilzunehmen. Mancher von diesen Wahlberechtigten mag nun denken, daß es gleichgültig sei, wer in diesen Ausschüssen sitzt, denn Beiträge müßten ja sowieso gezahlt werden. Wer so denkt, unterschätzt denn doch die Bedeutung der Wahl. Es sei hier nur gesagt, daß die Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer, die durch diese Wahl in die Organe der Landesversicherungsanstalt entsandt werden, sehr wichtige Aufgaben zu erfüllen haben. Sie haben ein Mitbestimmungsrecht über die Höhe der Beiträge und über die Verwendung der durch die Beiträge einkommenden Gelder. Dabei stoßen die verschiedensten Interessen zusammen.

Es ist nun aber nicht etwa so, daß bei dieser Wahl die Arbeitgeber gegen die Arbeitnehmer stehen. Schon von vornherein ist genau festgelegt, wieviel Arbeitgeber in die Ausschüsse kommen und wieviel Arbeitnehmer. Es geht bei dieser Wahl also nicht darum, wieviel Arbeitgeber und wieviel Arbeitnehmer gewählt werden, sondern darum, wer von den Arbeitnehmern in die Ausschüsse hineinkommt und wer von den Arbeitgebern. Denn sowohl die Arbeitgeber, als auch die Arbeitnehmer haben — vom Kreise Herdekrug abgesehen — mehrere Wahlvorschläge eingereicht. So sind allein von den Arbeitnehmern in Stadt- und Landkreis Memel insgesamt neun Wahlvorschläge aufgestellt worden und zwar die folgenden: Wahlvorschlag 1 mit dem Spitzenkandidaten Grabs, Willy, Zimmerer, Memel, Wahlvorschlag 2 mit Monkus, Vindas, Tischler, Memel, Wahlvorschlag 3 mit Rostauskas, Edwardas, Buchdruckermeister, Memel, Wahlvorschlag 4 mit Dubunas, Mikolas, Weber, Bajorren, Wahlvorschlag 5 mit Jonekis, Erich, Arbeiter,

bis zum 7. Mai zu erklären, ob sie den Spruch annehmen oder ablehnen. Wie wir erfahren, haben beide Parteien den Spruch des Landeschiedsgerichts angenommen, so daß den Sägewerksarbeitern der Lohn um 10 Prozent erhöht worden ist.

Der erste Rundholzdampfer von Leningrad fällt

Im Laufe des morgigen Sonntag ist als erster Rundholzdampfer in diesem Jahr von Leningrad der Bugster-Dampfer „Jlmenau“ fällig. Das Memeler Holzsyndikat hat, wie in den Vorjahren, etwa 100 000 Festschwer-Tonnen- und Klefern-Rundholz von der russischen „Exportle“ gekauft, um es auf dem dem Syndikat angehörenden Mühlen aufzuschneiden und als Schnittholz ins Ausland zu exportieren. In Leningrad stehen bereits weitere Dampfer unter Beladung mit Schnittholz für Memel; die Dampfer „Südbsee“ und „Stillesee“ dürften Mitte nächster Woche in Memel eintreffen.

Englischer Großtanker im Hafen

Am Sonnabend früh lief das etwa 12 250 Tonnentonne große englische Tankmotorship „Anabara“ mit einer Nutzladung von 4-500 Tonnen flüssigem Brennstoff den Memeler Hafen an. Dieser moderne, erst 1935 vom Stapel gelaufene Tanker der Anglo-Saxon-Petroleum-Company London, der 140 Meter lang und fast 18 Meter breit ist, hatte seine Hauptladung in anderen Ostseehäfen, zuletzt in Riga, gelöscht, da er den Memeler Hafen seines großen Tiefgangs wegen nicht mit voller Ladung anlaufen konnte. Die Ladung, die aus mittelamerikanischen Häfen stammt, wird gegenwärtig in die Bombelwitter Tankanlagen gelöscht.

* Auszeichnung für treue Dienste in der Landwirtschaft. Der Präsident der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet hat dem Schmiedemeister Eduard Burkandt für langjährige treue Dienste in der Landwirtschaft die silberne Medaille mit Verleihung und ein Diplom verliehen. Der Ausgewählte ist seit 25 Jahren in der Landwirtschaft des Rittergutsbesizers Conrad-Althof bei Memel tätig.

* Auch bei den Schützen geht es in den Frühling. Der größte Teil der Memeler Sportvereine hat seinen Kundenbeginn, sein Ansegen, Anrudern,

Anpaddeln, Anfahren gehabt, und jetzt geht es auch bei den Schützen in den Frühling. Am morgigen Sonntag findet nämlich auf den Schießständen in Königswäldchen das Eröffnungsschießen der Schützengilde statt, und zwar beginnt es um 2 Uhr nachmittags. Vier Stunden lang werden die Schützen morgen Gelegenheit haben, ihren beliebtesten Schießsport auszuüben und in ebem Wettkampf um wertvolle Preise zu kämpfen. Nach der langen Winterpause wird zweifellos die Beteiligung recht rege sein, und ebenso rege wird auch der Schießeser bei den Schützen sein, deren Reihe durch eine Anzahl Jungschützen bedeutend gestärkt ist. Der Treffpunkt der Schützen ist also morgen nachmittag auf dem Schießstand in Königswäldchen, und abends um 8 Uhr bei der Preisverteilung und Familienfeier im Schützenhaus.

* Polizeibericht für die Zeit vom 1. bis 8. Mai 1937. Als verloren sind gemeldet: Eine Hornbrille, eine Brille mit schwarzer Horneinfassung, eine braune Geldtasche mit 21 Lit Hartgeld, eine braune Leder-Geldtasche mit 175 Lit Inhalt und Duitungen von der Sparkasse, ein braunes

In der vorliegenden Nummer:

Das kleine Dampfboot

Damenportemonaie mit 7 Marken der Landesversicherungs-Anstalt a 0,60 Lit und ein Fahrradschlüssel, eine Brieftasche mit Paß für Vladas Jurkasas sowie Reservepaß und etwa 2 Lit, eine braune Aktentasche mit einer großen Damenhandtasche mit Paß für Emilie Burkandt, Rentenmarke und 26 Lit, ein breites Armband aus faustförmigem Silber mit Ketten und etwa 5 Glieder. — Als gefunden sind gemeldet: Eine Milchkanne mit Sahne, eine Stange Flacheisen, ein Duzend Chrom-Löffel, eine Büchertasche mit Schulbüchern, eine Brille, ein kleiner Schäferhund, eine Stange Flacheisen, ein silbernes Kreuz, ein brauner Dackel mit Halsband, ein buntes Huhn, eine alte Mufe, eine Brieftasche mit Paß für Martin Juraska, sowie Arbeitsbuch usw., ein Paar Damenstrümpfe, ein Paar Damenschuhe.

Weitere Lokalnachrichten dritte Seite dieser Beilage

Max Pawlowski an der Spitze und für die Arbeitgeber des Kreises Pogegen der Wahlvorschlag Nr. 1 mit Kaufmann Erich Wallas als Spitzenkandidat. Der Tod des Kaufmanns Pawlowski hat an dem Wahlvorschlag 1 nichts geändert, der Wahlvorschlag bleibt als solcher bestehen und ist gültig; es werden nur nach der Wahl die Kandidaten einen Platz höher rücken.

Es ist von großer Wichtigkeit, daß alle Arbeitnehmer und Arbeitgeber an dieser Wahl teilnehmen, vor allem dürfen auch die Hausfrauen bzw. der Familienvorstand und das Hauspersonal bei dieser Wahl nicht fehlen. Von Ehepaaren, die Hauspersonal beschäftigen, darf natürlich nur der eine Teil wählen, also entweder der Ehemann oder die Ehefrau, und zwar wird es immer der Teil sein, der als Arbeitgeber eingetragen worden ist.

In jedem Falle aber müssen die Arbeitgeber, vor allem aber die Hausfrauen auch dafür sorgen, daß die Angestellten und das Hauspersonal zur Wahl gehen. Denn, wie schon oben gesagt, es bekämpfen sich ja bei dieser Wahl nicht die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer, sondern die Arbeitgeber unter sich und die Arbeitnehmer ebenfalls unter sich.

Von der zuständigen Stelle sind den Arbeitgebern vor einiger Zeit die Wahlkarten für die Arbeitgeber selbst und außerdem auch für die Arbeitnehmer zugesandt worden. Nun haben, wie man hört, in einzelnen Fällen die Arbeitgeber nicht an ihre sämtlichen Arbeiter die Wahlkarten weitergeleitet, sondern nur an die, von denen sie annehmen, daß sie die Listen der Arbeitnehmer wählen, die den Arbeitgebern genehm sind. Ein solches Verhalten ist unzulässig, denn nach der Wahlordnung ist jeder Arbeitgeber verpflichtet, die Wahlkarten sämtlichen Arbeitnehmern auszuhandigen.

Die Wahlkarte (Wahlansweis) sagt genau, wo das Wahllokal liegt, in dem Arbeitgeber oder Arbeitnehmer zu wählen haben; sie gibt auch die Zeit an, in der die Wahl stattfindet. Wer eine Wahlkarte noch nicht erhalten haben sollte, muß sie sofort von der Landesversicherungsanstalt anfordern. Zwar darf ein Wahlberechtigter auch ohne den Wahlansweis seine Stimme abgeben, jedoch ist es besser, wenn jeder mit einem Wahlansweis versehen ist.

Die Wahl ist außerordentlich einfach. Jeder Arbeitnehmer hat nur eine Stimme, ebenso jeder Arbeitgeber, wenn er nicht mehr als zehn Arbeitnehmer beschäftigt. Beschäftigt er mehr als zehn Arbeitnehmer, dann hat er auch je nach der Anzahl der Arbeitnehmer auch mehr Stimmen, deren Zahl auf dem Wahlansweis vermerkt ist.

Noch einmal: Es ist Pflicht jedes Arbeitgebers und jedes Versicherten, an der Wahl teilzunehmen! Keiner, der das Wahlrecht hat, darf am 10. Mai fehlen! Jeder Arbeitgeber muß dafür sorgen, daß auch seine Arbeitnehmer wählen! Alle Einzelheiten über Wahllokal und Wahlzeit sind auf den Wahlkarten (Wahlansweisen) vermerkt.

Memel

Kreis Memel

Diebstahl in Waghöhlen. In einer der letzten Nächte haben Diebe das Gefäß des Besitzers Johann Krikkies in Waghöhlen ausgeplündert. Dabei sind sie in den unverriegelten Pferdestall eingedrungen und haben zwei Säme vom Kutschgeschirr entwendet. Die polizeilichen Ermittlungen nach den Dieben sind ausgenommen worden. Sch.

Fahrrad in Kartelbeck gestohlen. Am Donnerstagabend wurde dem Schneider A. Schlaßa-Kartelbeck ein Fahrrad, Marke „Görke“, welches er vor der Gastwirtschaft Gattow hatte stehen lassen, entwendet. Das Rad hatte neue rote Bereifung. Um zweckdienliche Angaben zu diesem Diebstahl bittet die Polizei. wg.

Diebstähle. An einem der letzten Abende hatte Kaufmann G. aus Pöhlen sein Fuhrwerk in der Einfahrt einer Gastwirtschaft stehen gelassen. Als er nach Hause fahren wollte, war ein Teil des Geschirres, und zwar die lederne Kette und das Baumzeug, vom Pferde gestohlen. — In einer der letzten Nächte sind Diebe in den Speicher des Besitzers Hans Purwins in Achpurwin eingedrungen und haben mehrere Säcke mit Saatgetreide, darunter auch einen Sack mit Kleefamen, entwendet. wd.

Die Freiwillige Feuerwehr Bajorien hielt dieser Tage eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, am zweiten Pfingstfesttag ein Fest in den Räumen Karwowski-Dt. Grottingen zu feiern. sp.

Kreis Heydekrug

Im Alter von 98 Jahren gestorben. Dieser Tage wurde der älteste Einwohner der Wiesener Gegend, Alfiker und Kriegsveteran A. Grubien-Wiesener, im Alter von 98 Jahren zu Grabe getragen. Grubien ist auch mehrere Jahre Gemeindevorsteher von Wiesener gewesen. ll.

Sperrung der Landeschaufler Viechen-Jugenden. Die Straße der Landeschaufler vom Wiesener Marktplatz bis zu der nach dem Bahnhof Jugenden führenden Landeschaufler ist wegen Bauarbeiten vom Bauamt gesperrt worden. Der Verkehr wird jetzt auf dem Wege neben dem Jugender Bahnhof aufrecht erhalten. ll.

Kreis Pogegen

Generalversammlung des Schützenvereins Pogegen

Für den Himmelstagsfest hatte der Schützenverein Pogegen seine Mitglieder zur diesjährigen ordentlichen Generalversammlung nach dem Vereinslokale, dem Gasthause Fabian-Jeckterken, geladen. An die Generalversammlung schloß sich das Eröffnungsschießen an. Im Saale des Gasthauses Fabian eröffnete um etwa 14 Uhr der Vorsitzende, Bürodirektor Raether-Pogegen, die Generalversammlung. Nach einleitenden Begrüßungsworten erstattete der Vorsitzende den Vereinsbericht, aus dem u. a. hervorgeht: Im ganzen Geschäftsjahre entwickelte sich das Vereinsleben in geordneten Bahnen, so daß nur eine Vorstandsbesetzung abzuhalten notwendig war. Der Verein zählt zur Zeit 65 Mitglieder. Die Vermögenslage des Vereins ist völlig gesichert. Im verflochtenen Geschäftsjahre haben 5 Preisstücke und das Königschießen stattgefunden. Die Beteiligung an diesen Schießen war im ganzen Jahre sehr reger. Der Vorsitzende gab dann noch bekannt, daß der Schießplan für das Jahr 1937 von der zuständigen Behörde genehmigt worden ist. Das nächste Schießen findet am 30. Mai statt, das Königschießen mit dem Schützenfest am 19. und 20. Juni. Das Direktorium hat den Pachtvertrag über das Gelände des Schießstandes auf weitere 12 Jahre verlängert. Den Kassenbericht erstattete der Schatzmeister, Herr Balschewit-Pogegen. Im Anschluß wurde dem Vorstand und dem Kassierer Entlastung erteilt. Der Vorstand hatte einige Anträge eingebracht, die sich mit der Regelung interner Vereinsangelegenheiten beschäftigten; sie wurden von der Generalversammlung einstimmig angenommen. Die Wahl des Vorstandes gab gegenüber dem vorjährigen Vorstande einige Veränderungen und hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Raether-Pogegen, 2. Vorsitzender Hauptlehrer Sultes-Ruden, Schriftführer Kaufmann Biallas-Pogegen, Stellvertreter Kreisbaumeister Franz-Pogegen, Stellvertreter Kreisbaumeister Balschewit-Pogegen, Stellvertreter Rentmeister Schulz-

Pogegen, Kommandeur Bestker Pogostes-Pellehnen, Stellvertreter Kaufmann Pled-Pogegen, Waffenmeister Schlossmeister Karl Veipholz-Annuischen, Stellvertreter Straßenmeister Deiwel-Jeckterken, Schießordner Kaufmann Redles-Annuischen, Stellvertreter Bestker Wallat-Annuischen, Bestker Kaufmann Fabian-Jeckterken und Förster Wippold-Jeckterken, Kassenprüfer wurden Kreisbaumeister Franz und Bestker Pogostes-Pellehnen. An die Generalversammlung schloß sich das Eröffnungsschießen. Ausgeschossen wurden der Fabian-Wanderorden, der mit 58 Ringen an Kaufmann Gruber-Pogegen fiel und der Otto Holz-Wanderorden, den mit 59 Ringen Kaufmann Schumann-Ruden erringen konnte. Auf der Silberseite errangen Preise: Sattlermeister Koske-

Tit un dat - in unser Platt

Jeder Mönch mott sich verpuste

Jeder Mönch mott sich verpuste, ud de Koarl Sprenght. Et is nusch möttm Stoawehude, wenn de Sonne schent, drom ward de R. S. im Soamerhalwojahr bloß alle vitzjäh Drog e Wipke vertelle. Nu tellt man de Stundags Scheen aff.

Pogegen mit 59, Kaufmann Kanka-Nebermeme, Bürodirektor Raether-Pogegen und Kaufmann Gruber-Pogegen mit je 58, Schlossmeister Veipholz-Annuischen, Kaufmann Schumann-Ruden, Baumeister Franz-Pogegen, Bestker Pogostes-Pellehnen und Bestker Wallat-Annuischen mit je 57, Rentmeister Balschewit und Kaufmann Walter Fick-Pogegen mit je 56, sowie Kaufmann Holz-Pogegen, Kantor Sultes-Ruden und Kaufmann Biallas-Pogegen mit je 55 Ringen. Auf der Silberseite hatten Schlossmeister Veipholz mit zweimal 59 und Kaufmann Biallas mit einmal 59 Ringen den besten Erfolg. Die Preisverteilung erfolgte auf dem Schießstande. at.

Mutter ertränkt ihr eigenes Kind

Wie wir fetnerzett berichteten, wurde am 18. April in der Nähe von Coadjuthen, bei Nau-gallen, in einem Wassertümpel die Leiche eines etwa

ein Jahr alten Knaben gefunden. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß das Kind gewaltam ertränkt worden war. Den Nachforschungen der Polizei ist es jetzt gelungen, die Mutter des Kindes festzustellen. Es handelt sich um eine gewisse unverehelichte Stefanta Birblaitte, die bis vor einiger Zeit bei einem Bestker in Klein-Verkingen in Stellung gewesen war. Die Birblaitte gestand, das Kind in dem Wassertümpel ertränkt zu haben. Sie will die Tat aus Verzweiflung begangen haben, da sie das Kind nirgend habe unterbringen können. Ob wirklich Verzweiflung das einzige Motiv zur Tat gewesen ist, werden die polizeilichen Ermittlungen ergeben. *

Viehverkauf in Stonischen. Die Maistias kaufte in Stonischen 18 Ochsen an, die für den Export nach der Schweiz bestimmt sind. Für diese Tiere wurden Sonderpreise gezahlt.

Dienstmädchen trinkt Eßig-Essen. Dieser Tage versuchte das Dienstmädchen Verona B. des Besitzers K. Timmer sich durch Trinken von Eßig-Essen das Leben zu nehmen. Der sofort herbeigerufene Arzt leistete die erste Hilfe, worauf die Lebensmüde in ein Krankenhaus gebracht wurde. ch.

Missionsfest in Ruden. Wie alljährlich stand der Himmelstagsfest im Kirchspiel Ruden im Zeichen des Missionsgedankens. Schon die Vormittags-gottesdienste in der Kirche brachten das zum Ausdruck. Im deutschen und litauischen Gottesdienst hielt Pfarrer Scherms-Memel im Anschluß an das Evangelium des Tages die Festpredigt. Im Jugendgottesdienst erläuterte Vikar Radtke-Memel den Kindern recht eindrücklich das Wesen der Mission, ihre Schwierigkeiten und ihre Erfolge auf Grund der Missionsberichte. Am Nachmittag versammelte sich auf dem gewohnten Platze im Schill-gallener Balde eine nach vielen Hunderten zählende Menschenmenge zum Missionsgottesdienste. Der Posaunenchor leitete die Feier durch Vorträge ein. Es folgten Gesänge des Jungmädchenchors. Der Ortsgeistliche begrüßte die Gemeinde und die teilnehmenden Amtsbrüder und gab nach einigen einleitenden Worten das Wort an Pfarrer Scherms-Memel, der in packender Form, aus eigenem Erleben, Bilder aus der Missionsarbeit darstellend konnte. Vikar Radtke hielt die Schlußansprache, in der er die Missionsarbeit noch einmal von biblischen Standpunkt aus beleuchtete. Zwischen den Ansprachen wurde zu einer Sammlung für das Mis-

Ein zweiter Markt — in Szibben

An jedem Dienstag entwickelt sich außer dem Verkehr auf dem eigentlichen Marktplatz in Heydekrug, auf welchem sich der Wochenmarkt abspielt, auch noch im östlichen Ortsteil, im sogenannten „Szibben“, das ist von der Ecke der Tilster- und Stockmannstraße bis zur Elchapotete, in der letzten Zeit ein zweiter Marktbetrieb, so daß man fast von einem zweiten Markt in dieser Gegend sprechen kann. Von acht Uhr morgens an kommen nämlich solche Verkäufer, die in dieser Richtung zum Orte hinausfahren müssen, vom Marktplatz bis hierher und stellen ihre Fuhrwerke noch einmal an den Straßenseiten auf, teils um ihre Angelegenheiten auf dem Gericht oder bei den meistens in dieser Gegend wohnenden Rechtsanwätern zu erledigen, oder in den hier gelegenen Geschäften zu

kaufen oder auch an Kaufleute zu verkaufen. So ist denn an jedem Dienstag die bezeichnete Straße bis gegen Mittag dicht gedrängt voller Wagen und dazwischen häuerlichen Personen, und die außerdem noch unablässig passierenden andern Marktfuhrwerke und Fahrzeuge schaffen hier bisweilen einen bedrückenden Verkehr. Es ist für die auf diesem Ende der Hauptstraße liegenden Geschäfte natürlich zu begrüßen, daß sich ein Teil des Marktbetriebes auch vor ihren Türen abspielt, denn der Wochenmarkt ist nun einmal für Heydekrug der hauptsächlichste Lebensnerv. Zu bedauern ist nur, daß sich für die Aufstellung von Fuhrwerken in dieser Gegend nicht mehr Raum schaffen läßt, wodurch der „Szibbener Markt“ noch vergrößert werden könnte.



Marktleben an der Ecke Tilster- und Stockmannstraße

Wilhelm Schöllhammer

Roman von Maria Renée Daumas

Siebzehnte Fortsetzung Nachdruck verboten

Ihr schauderte vor so viel Härte und Unbegrifflichkeit.

„Und was soll jetzt werden?“ fragte er.

Sie presste angstvoll die Hände zusammen; sie wußte kaum noch etwas zu sagen.

„Wir haben ein paar gute und lohnende Aufträge in Aussicht. Wenn wir sie erhalten, könnten wir mit dem Gewinn wohl einen ansehnlichen Teil der Schuldlumme an Sie abtragen... wenn Sie wenn Sie sich erbitten liehen, zu warten.“

Wilhelm Schöllhammer hatte schmale Lippen. Sinnend blickte er an ihr vorbei zum Fenster hinaus. Langsam, ihm selbst fast unbewußt, tauchte jetzt ein Plan in ihm auf.

Scheu sah sie zu ihm hinüber. „Bögerte er? Sprach er nicht sofort ein altes, ‚Mein‘ aus?“

Da wandte er sich ihr wieder zu. „Wann ist Ihr Vater verhandlungsfähig?“ fragte er kurz.

Sie bögerte einen Augenblick.

„Wie lange er noch liegen muß, kann ich nicht sagen.“

„Ich meine nicht, wann er ausgeht, sondern wann man mit ihm reden kann, ich würde dann selbst zu ihm kommen.“

„Der Arzt fürchtet Aufregungen für sein geschwächtes Herz; deswegen kam ich zu Ihnen, Herr Schöllhammer.“

Er las eine große Angst in ihren Augen und schüttelte den Kopf.

„Nun, wenn ich zum Konkurs dränge, muß er es ja doch erfahren; das ist schlimmer, als wenn ich nochmals klar und ruhig mit ihm über die Sachlage rede, ich“, er bögerte einen Augenblick,

„ich werde es möglichst schonend tun, Sie brauchen sich nicht zu Sorgen, Fräulein Ludewig.“

Ein wenig Hoffnung zog in ihr Herz. Wahrscheinlich war dieser kleine Aufschub das meiste was sie überhaupt hatte erreichen können.

Sie erhob sich. „Für wann darf ich dann meinem Vater Ihren Besuch in Aussicht stellen, Herr Schöllhammer?“ fragte sie und sah ihn an. „Ich möchte ihn darauf vorbereiten.“

Er überlegte. „Egen wir übermorgen vormittag; paßt Ihnen das?“ Er hatte sich gleichfalls erhoben und stand jetzt vor ihr.

„Ja, gewiß... und... ich danke Ihnen sehr. Vielleicht werden Sie doch noch eine Möglichkeit finden, die alles zum Guten wendet.“

Zaghaft streckte sie ihm die Hand entgegen; sie wußte selbst nicht, woher sie den Mut nahm.

Er faßte ihre Hand flüchtig, drückte sie rasch und ließ sie dann ziemlich brüsk fallen.

„Welleid“, sagte er bedenklich, „läßt sich ein Arrangement finden... kommt nur darauf an, ob es Ihnen zuzugewandt wird.“

Wenige Minuten später stand Karoline auf der Straße und atmete hoch auf. Sie hatte das Gefühl, eine drohende Gefahr von den Ihren abgewandt zu haben. Trotzdem ließ sie auch jetzt eine geheime Angst nicht los.

Was hatten seine letzten Worte zu bedeuten gehabt, hatten sie nicht fast wie eine Drohung geklungen?

Allmählich aber beruhigte sie sich dann auf dem Nachhausewege, und sie hatte, als sie dahinter ane-langt war, nur die beruhigende Gewißheit, daß ihr Weg nicht ganz umsonst gewesen war, daß Wilhelm Schöllhammer immerhin entgegen seiner anfänglichen Absicht sich zu irgendwelchen Verhandlungen herbeiließ. Das erfüllte sie fast mit einer freudigen Genugtuung.

Am Nachmittag, in der Dämmerstunde, schlüpfte sie zu ihrem Vater ins Krankenzimmer. Sie hatte

den ganzen Tag über angestrengt im Kontor gearbeitet und wollte nun über die Angelegenheit Schöllhammers ruhig und beruhigend mit ihm reden. Ludewig war heute bei Tisch frischer als in den letzten Tagen gewesen. So glaubte sie wohl die Unterredung wagen zu dürfen, ohne ihn allzu sehr aufzuregen.

Der Baumeister freute sich, als er seine Tochter sah. Er liebte dieses schöne, lebendige und dabei so gute und tief veranlagte Mädchen, dessen Wert erst jetzt in der Zeit der Not voll zutage trat, mit berechtigtem Vaterstolz. In diesen kritischen Monaten war sie ihm eine fast unentbehrliche Stütze geworden.

Karoline rückte einen niedrigen Sessel dicht an des Vaters Langstuhl.

„Wie kühlst du dich heute, Vater?“ fragte sie vorsichtig. „Hast du Schmerzen?“

„Nein, die Schmerzen haben sich seit heute morgen zusehends gebessert; ich hoffe, bald aufstehen zu können.“

„Oh, nicht so rasch, damit es keinen Rückfall gibt!“ wehrte sie. „Aber... aber wirst du dich kräftig genug fühlen, in diesen Tagen einen geschäftlichen Besuch zu empfangen?“

Eine Pause entstand. Ludewig schien erschrocken zu sein.

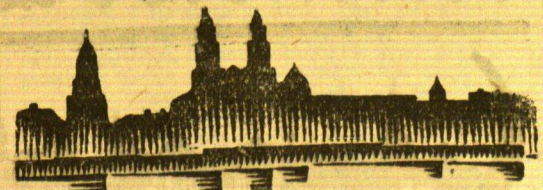
„Wer?“ fragte er gedrückt. „Schöllhammer?“

Sie nickte und legte ihre schmale Hand beruhigend auf seinen Arm. „Er scheint zu Verhandlungen geneigt zu sein.“ „Hat er geschrieben?“

„Ja. Und ich war heute früh bei ihm. Erst war er ziemlich abweisend, aber als ich ihm deine Lage darlegte, sagte er er wolle persönlich zu dir kommen; ja, er versprach mir sogar, auf deinen Zustand Rücksicht zu nehmen und dich nicht aufzuregen zu wollen.“

Ludewig nahm die Sache eigentlich ruhiger auf, als Karoline zu hoffen gewagt hatte. Er sagte nur: „Wie kann er mich schonen, wenn er mein ganzes Schicksal in Händen hält! Ich bin neugierig, wie er das zu machen gedenkt, wo er doch unbe-

sonnwert aufgerufen. Die Feter schloß mit einem gemeinsam gesungenen Choral.



Raunas, 8. Mai

Großfeuer in Staudville

Etwa 20 Gebäude niedergebrannt

Dieser Tage wütete im Marktort Skandville ein Großfeuer, das in einer Scheune zum Ausbruch kam. Da die Häuser in dem Ort nahe nebeneinander liegen und zu einem großen Teil auch aus Holz erbaut sind, griff das Feuer bald auf die nebenan liegenden Grundstücke über. In kurzer Zeit waren die Feuerwehren aus Schaulen, Lauroggen, Kelme usw. auf der Brandstelle. Auch ein Bataillon eines Infanterieregiments aus einer benachbarten Stadt erschien zur Hilfe. Trotzdem brannte ein ganzes Viertel des Marktfleckens nieder, und zwar etwa zwanzig Gebäude, zum größten Teil Geschäfte und Wohnhäuser. Mehrere Stunden wütete der Brand, bis es schließlich doch gelang, das Feuer zu löschen. Der Schaden soll sehr groß sein.

Kirchenzettel für Memel und Heydekrug

Jakobsgemeinde. Sonntag, 9. Mai, deutscher und litauischer Gottesdienst, Radioübertragung. [4844]

*
Christl. Versammlung, Heydekrug, Bergstraße. Sonntag, den 9. Mai, 2 Uhr litauischer Gottesdienst, 8 Uhr deutscher Gottesdienst. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Raunas (Welle 1985). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 12:15: Schallplatten. 17:30: Briefkasten. 17:45: Gesang. 18: Vortag. 18:15: Schallplatten. 18:40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wina-Nachrichten, Eita, Programm. 19:30: Gottesdienst. 20: Sinfonietonort. Memel (Welle 531). 7:15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14:15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17:30: Für Lehrer. 17:45: Aus Raunas. 19:30: Schallplatten. 19:45: Für Seelente. 20: Aus Raunas. Ragnisberg (Welle 223). 5: Frühmüll. 5:45: Nachrichten für den Bauern. 6: Turnen. 6:30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8:30: Konzert. 10: Kinderüberlieferung. 12: Schloßkonzert Hannover. 14:15: Schallplatten aus aller Welt. 16: Nachmittagskonzert. 17:30: Neuzzeitliche Lieber. 18:45: Hörspiel. 20:10: Gelterer musikalischer Abend. Deutschlandender (Welle 1571). 6:30: Fröhlicher Wochenanfang. 10: Märdenspiel. 10:30: Schließliche Lieber. 12: Mittagskonzert. 14: Märdenspiel. 15:15: Schallplatten. 16: Nachmittagskonzert. 18: Kammermusik. 19: Und jetzt ist Feiertag. 20:10: Gelterer musikalischer Abend. 22:30: Eine kleine Nachtmusik. Berlin (Welle 357). 19: Virtuose Kleinigkeiten. 20:10: Blasmusik. 21: Die Woche fängt gut an. 22:30: Gelterer musikalischer Abend. Hamburg (Welle 332). 19: Kleinkunstbühne. 20:10: Schumann-Konzert. 21:30: Sagen zum Lachen. 22:30: Gelterer musikalischer Abend. Leipzig (Welle 332). 19: Singt und lacht mit uns. 20:10: Die drei Pintos (Komische Oper). 22:30: Gelterer musikalischer Abend. Wien (Welle 507). 19:25: „Cavalleria rusticana“, Oper. „Der Bajazzo“, Drama. 22:20: Wunschkonzert. Stockholm (Welle 426). 19:30: Militärmusik. 22: Leichte Musik. Warschau (Welle 1339). 19:30: Leichte Musik. 20:15: Cello. 21:30: Schallplatten.

Vor dem Pudern mit NIVEA eincremen.

Dann hält der Puder besser, die Haut bleibt weich und zart und Sie sehen immer frisch u. gepflegt aus. Preis: Lr. 50 - 375

dingt zu seinem Gelde kommen will. Na, wollen's abwarten! Vielleicht hat er den richtigen Ausweg gefunden.“

Karoline war froh, daß sie ihren Vater nun auf den peinlichen Besuch seines Gläubigers vorbereitet hatte, und als sie am Abend in ihr Zimmer kam, hatte sie das Gefühl, einen schweren und ereignisreichen Tag hinter sich zu haben.

„Gehe sie zu Bett, lege sie sich dann an ihren kleinen Damenschreibtisch, nahm einen Briefbogen heraus und legte ihn vor sich auf das Tischblatt der Schreibmappe.“

Einem Augenblick überlegte sie, und ein Lächeln, vielleicht aus einem heimlichen, kaum geahnten Glück geboren, legte sich um ihren Mund. Dann schrieb sie rasch entschlossen:

„Lieber Freund!“

Nehmen Sie vielen Dank für Ihre Nachricht! Ich trage Ihnen den Inhalt nicht nach. Sie sind doch nicht schuld daran, daß er so unangenehm für uns war. Ich bin überzeugt, daß Sie alles nur Mögliche in unserem Interesse getan haben.

Ihr Vater hat den meinigen heute zu einer Besprechung geladen. Nun ist aber mein Vater in diesen Tagen bei einer Wagenfahrt verunglückt, ist in ärztlicher Behandlung und muß das Zimmer hüten. Da der Arzt auch sonst seinen Zustand bedenklich fand und jede Aufregung verboten hatte, bin ich selbst zu Ihrem Vater gegangen. Nach allem, was Sie mir von ihm erzählt haben, werden Sie verstehen, daß mir der Weg in die Höhle des Löwen nicht allzu leicht gefallen ist.

Was ich mit diesem Besuche erreicht habe, weiß ich eigentlich noch nicht. Jedenfalls, wie ich hoffe, einen kleinen Aufschub; denn Herr Wilhelm Schöllhammer wird nun übermorgen persönlich zu uns kommen und die Sache mit Vater besprechen. Das ist vielleicht alles, was ich überhaupt von dieser Unterredung erwarten durfte, zumal mir Ihr Vater noch zugesichert hat, jede unnötige Aufregung für den Kranken zu vermeiden.

(Fortsetzung folgt)

Der Neubau des Berliner Flughafens

Da. Berlin, 7. Mai.

1936: 220 000 Fluggäste

Der Berliner Flughafen besitzt den fast einzigen Vorteil, daß er nicht, wie die Flughäfen der meisten anderen großen Städte der Welt, viele Kilometer außerhalb der Stadt angelegt werden mußte, sondern daß dafür seinerzeit ein Gelände zur Verfügung gestellt werden konnte, das nur drei Kilometer vom Zentrum der Stadt, vom Regierungsviertel und der Straße Unter den Einden entfernt ist. Die über alles Erwarten schnelle Steigerung des Luftverkehrs im Berliner Flughafen, die sich aus der zunehmenden Beliebtheit des Luftverkehrs gleichermaßen wie aus der geographischen Lage Berlins ergab, hat aber eine Vergrößerung der gesamten Anlage zur zwingenden Notwendigkeit gemacht, denn 1936 zählte der Berliner Flughafen schon 220 000 ankommende und abfahrende Fluggäste. Aber während die schönen und zweckmäßigen Einrichtungen für den Passagierverkehr auf dem alten Flughafen noch genügen, läßt insbesondere die Unterbringung der Flugzeuge dort schon zu wünschen übrig. Auch das Rollfeld bedarf auf die Länge der Zeit einer Vergrößerung, ebenso wie die Anfahrt für die Autos, denn schon heute geschieht es des Morgens, daß innerhalb weniger Viertelstunden zehn Flugzeuge mit insgesamt 170 Fluggästen den Flughafen verlassen, so daß man in dieser Zeit mit einer Anfahrt von über 150 Autos rechnen muß. Schon im Februar 1934 gab der Führer gelegentlich eines Besuchs des Flugplatzes leitenden Architekten Anregungen zur Erweiterung der Anlage, die sich bei der Durchprüfung aller Einzelheiten dann als durchaus zweckmäßig erwiesen und die seit dem Winter 1936 auf Veranlassung des Reichsluftfahrtministers, Generaloberst Goering, unter Leitung von Professor Sagebiel mit aller Energie in Angriff genommen wurden.

Dreifache Vergrößerung

Von der Idee ausgehend, daß es sich darum handelt, eine Anlage zu schaffen, die auf lange Zeit genügt und zugleich ein repräsentativer Ausdruck einer Weltstadt wie Berlin ist, hat man sich entschlossen, den alten Flughafen nach Süden bis an die dort laufende Bahnstrecke auszuweiten, nach Westen hin das Gelände des Mafeldes hinzuzunehmen und auch nach Norden zu das Gelände bis an die Grenze des ehemaligen Tempelhofer Feldes auszuweiten, wodurch das Rollfeld um das Dreifache vergrößert wird. Allerdings müssen die Baukosten des alten Flughafens dabei restlos geopfert werden. Als die günstigste Stelle für die Errichtung der neuen Bauwerke sowohl in flugtechnischer wie städtebaulicher Hinsicht erwies sich die Nordwestecke des Geländes unmittelbar an der Straße, die Berlin mit Tempelhof verbindet, so daß also die Achse der neuen Anlage von Nordwest nach Südost geht.

Die einzelnen Bauten

Man hat, aus der Stadt kommend, zu seiner Linken einen riesigen kreisrunden Park von 250 Metern Durchmesser, den heute schon die fast bis zum Dach emporgeführten drei Verwaltungsgebäude umrahmen, in denen der zivile Luftfahrtendienst, wie die Luftbildstelle und der Reichswetterdienst, untergebracht werden sollen. Die mit glattem Tuffstein bekleideten Mauern und die mit gelblichem Kalkstein umrahmten Fenster werden ihm ein ruhiges, höchst monumentales Aussehen verleihen. Diese Gebäude werden schon im Laufe dieses Jahres bezogen werden können, während die Gesamtanlage erst Ende 1938 fertiggestellt sein wird.

An diesen runden Platz schließt sich, zwischen zwei der Gebäude in südöstlicher Richtung durchlaufend, der eigentliche Vorplatz des Flughafengebäudes, das sich mit 30 Metern Höhe im Hintergrund erhebt, an. Er bekommt die Größe von 90x80 Metern, wird also allem Verkehrsstrom der Zukunft gewachsen sein; außerdem sind die Gebäudeseiten zu seinen beiden Seiten in Arkaden aufgelöst, um bei schlechtem Wetter eine geschützte Anfahrt zu ermöglichen. Auch das Gebäude im Hintergrund, das eigentliche Flughafengebäude, hat eine Hallenfront, aber hier geht die Halle in der Höhe durch vier Stockwerke durch. Ihr Ausmaß von 92 Metern Länge und 9 Metern Tiefe ermöglicht die Unterbringung von Reisebüros, Läden und auch die Versammlung größerer Reisegesellschaften.

An diese sogenannte Empfangshalle schließt sich in der Mittelachse des Gebäudes die um 2,50 Meter tiefer liegende sogenannte Abfertigungshalle an, die 100 Meter lang, 50 Meter breit und 19 Meter hoch ist, und die an ihrem Ende durch riesige Glasfenster einen Blick auf den Flugsteig und das Rollfeld dahinter gestattet. Hier wird sich der

ganze Abfertigungsverkehr: Billetverkauf, Gepäckabfertigung, Zollabfertigung, Paßkontrolle, getrennt nach Inlands- und Auslandsreisen, abspielen. Emporen zu beiden Seiten des Raumes gestalten den Besuchern des Flugrestaurants und der

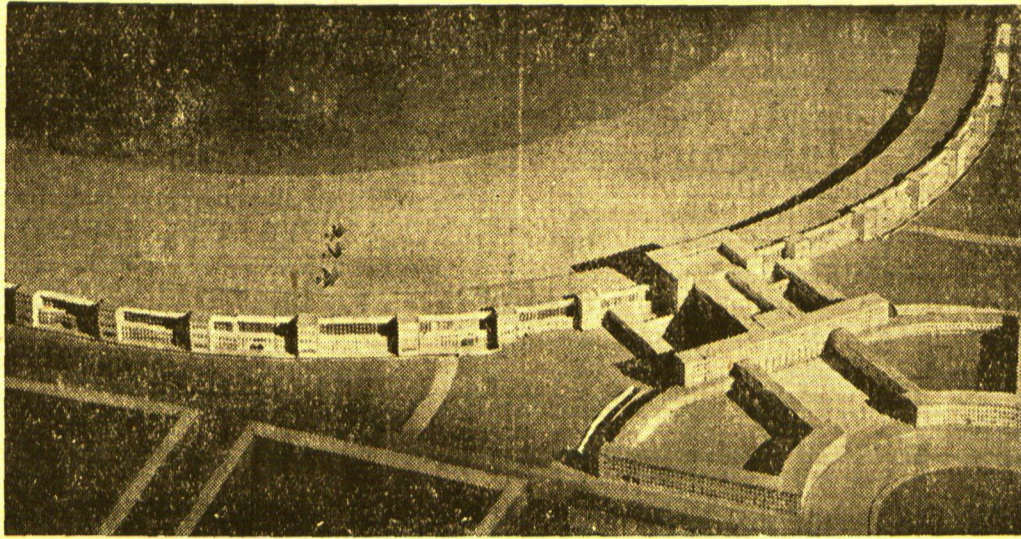
Zuschauertribünen auf dem Dach des Flugsteigs einen Blick auf das Treiben zu werfen. Unter dieser domartigen Halle, die zu beiden Seiten von tiefen Höfen flankiert ist, ist in einen ebenso großen Raum der gesamte Gepäck-, Post- und Frachtverkehr untergebracht.

Ueberdachter Flugsteig

Vor dieser Halle liegt der bogenförmige, überdeckte Flugsteig von 380 Meter Länge, dessen Höhe

von 22 Metern es auch den größten Flugmaschinen einer näheren Zukunft gestatten wird, die Passagiere im Schutz eines Daches ein- bzw. aussteigen zu lassen, ein bisher nirgends zu findender Vorteil. Mit dem beiderseitig anschließenden Schuppen für die Flugzeuge in Länge von 400 Metern wird dieser ganze Bogen die Länge von 1,2 Kilometern haben, auf dem Dach dieses Flugsteiges aber werden bei Flugveranstaltungen bis zu 60 000 Zuschauer Platz finden können. Der Flugsteig ist nach innen, nach dem Rollfeld zu, völlig offen, so daß keinerlei Stützen das Ein- und Ausrollen der Flugzeuge behindern. Das Dach wird daher einzig von der Außenseite des Bogens her getragen von riesigen Eisenträgern, in sogenannter Kragkonstruktion, die sich oben gabeln. Der eine Zweig dieser Gabel läßt 36 Meter nach vorn aus, um das Dach des Flugsteigs zu bilden, während der andere Zweig der Gabel nur wenige Meter lang ist und in der Hauptachse dazu dient, die Konstruktion nach rückwärts fest zu verankern, was mit Hilfe von mächtigen, tief in den Boden eingelassenen Betonblöcken geschieht. Die notwendigen Treppen zu den Tribünen auf dem Dach des Flugsteiges liegen in turmhähnlichen Baukörpern auf der Außenseite des Hallenbogens, die ihm von der Innenseite, also vom Rollfeld her gesehen, eine wirkungsvolle architektonische Gliederung geben werden.

Das Rollfeld selbst wird nach Fertigstellung der ganzen Anlage eine Längsachse von über 2,5 und eine Quersachse von über 1,7 Kilometer haben, mit einer Blindlandebahn von 76 Metern Breite. Die gewaltigen Anlagen machen es auch möglich, daß die ankommende Post nicht erst nach einem Zentralpostamt zur Verteilung gebracht werden muß, sondern gleich von hier aus nach den verschiedenen Gegenden der Stadt gesandt werden kann.



So wird der neue Berliner Flughafen aussehen

Memels Segelflieger-Jugend beim Modellfliegen / Und Pfingsten geht es nach Perwelk hinaus...

Der Memeler Segelflieger-Verein e. V. hatte schon im vergangenen Jahre versucht, seine jungen Mitglieder zum Modellbauen heranzuziehen. Es kamen auch einige Modelle zustande, mit denen schon recht gute Flugleistungen erzielt wurden. Die Jugend fand viel Gefallen an ihrer sportlichen Arbeit und so bildete sich im vergangenen Winter, ohne jeden Zwang, eine stattliche Jugendgruppe des Vereins, die begeistert an das Modellbauen heranging. Die Schüler im Alter von 14 bis 18 Jahren kamen einmal wöchentlich in der Segelfliegerwerkstatt zusammen und haben hier unter Leitung des vom Verein bestimmten und im Modellbau sehr erfahrenen Schülers Horst Nettbaum an ihren Modellen gearbeitet. Es war eine Freude zuzusehen, mit welchem Eifer die Jungen gefügt, gehobelt und geleiimt haben, ein jeder wollte doch das beste und schönste Modell besitzen. Nach mühe-

voller, halbjähriger Arbeit sind nun bereits 25 Modelle verschiedener Größe und verschiedenen Typs fertiggestellt.

Vor einigen Tagen zogen die Jungen hinaus nach Luisenhof, und hier haben sie auf den Wiesen des Gutes Schaulen ihre Modelle eingeflogen. Man sah Modelle vom Typ „Winkler“, „Grünau“, „Strolch“, „Baby“ und „Grüne Post“, die eine Flügelspannung bis zu 1,84 Meter aufwiesen. Alle Modelle zeigten bei den Probeflügen durchweg befriedigende Leistungen und sorgfältige Arbeit. Die beste Leistung erzielte hier Horst Nettbaum mit seinem Hochleistungsmodell vom Typ „Winkler“, das eine Flügelspannung von 1,70 Meter hat. Durch Hochstart mittels einer langen Schnur, die noch über eine Rolle läuft und ein Uebersehungsverhältnis von 1:2 bewirkt — das startende Modell bekommt also die doppelte

Geschwindigkeit als die, die der laufende Starter hat —, wurde das Modell auf ungefähr 50-60 Meter Höhe gebracht, hier löste sich selbsttätig die Schnur, genau wie beim großen Segelflugzeug, und in wundervollem, mehrere Minuten dauerndem Fluge landete es, nachdem es außer Sicht gekommen war, ungefähr 2 Kilometer weit entfernt.

Nachdem nun die Modelle ihre Flugfähigkeit bewiesen haben, werden die Jungen mit ihnen schon zu Pfingsten zum Segelfliegerlager nach Perwelk hinausziehen, um in den hierzu recht gut geeigneten Dänen miteinander einen Wettstreit auszufliessen. Vom Memeler Segelflieger-Verein wird in diesem Sommer auch ein großer Modellwettbewerb ausgeschrieben, die sauberste Arbeit und die besten Flugleistungen werden dann durch Preise belohnt werden.



Bei der Arbeit in der Segelfliegerwerkstatt

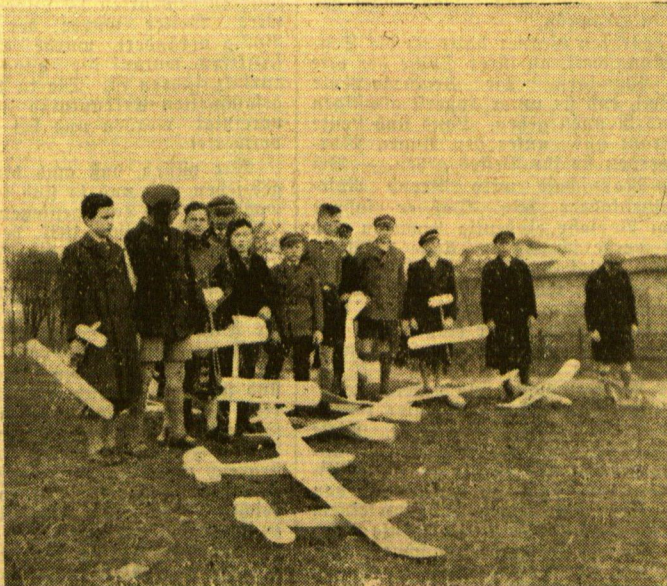
Es wird gefügt, gehobelt und geleiimt...



Ein Handstart



Auf dem Wege zum Startplatz in Luisenhof



Die Modelle und die „Herren Flieger“



Horst Nettbaum mit seinem herrlichen D. S. Typ „Winkler“

Organisierte Autogramm-Jäger-Kolonnen in U. S. A. eine Gefahr für Ordnung und Ruhe

Aus New York kommt die Nachricht, daß die Polizei in Zukunft gegen die Autogramm-Jäger-Kolonnen, die berühmte Filmschauspieler immer wieder bedrohen, scharf vorgehen wird.

Die tägliche Film-Star-Sensation

Tag für Tag berichten die amerikanischen Zeitungen, die amerikanischen Magazine, die amerikanischen Revuen in für Deutschland unvorstellbarem Umfang über die Filmstars jeder Kategorie. Wie sie schlafen, wie sie essen, wen sie lieben, welche Bücher sie lesen, bei welchen Schallplatten sie glücklich sind, wann sie sich mit ihrer Jofe vertragen haben, welche Schritte sie zur Scheidung tragen, was sie zu Roosevelt sagen, ob sie den sit-down Streik lieben. All das wird Tag für Tag häufig genug in indistinktester Form immer und immer wieder den Lesern serviert.

Wenn Joan Crawford Krach mit ihrem Produktionsleiter bekommt, wenn Shirley Temple Zahnschmerzen hat, wenn Marlene Dietrich sich die Fingernägel grün lackt, dann sind das Sensationen der amerikanischen Boulevard-Presse, die größer aufgemacht werden als wirklich wichtige Ereignisse.

Alles wird geknipst

Und dazu die tausend und abertausend Photos! Das in rosa und lila schillernde, in Spitzen geradegerad ertrinkende riesige Schlafzimmer der Mae West wird fotografiert. Das Spielzimmer der Shirley Temple, das eher einem Warenhaus-schaufenster ähnelt als dem Aufenthaltsort eines kleinen Mädchens. Die Photoreporter knipfen garantiert echt, mit Kristallspiegeln und schwarzem Marmor und kleiner Bar ausgeschmückte Badezimmer der Claudette Colbert, die italienische Nacht mit betrachteten Herren und dekorierten Damen im Bungalowgarten der Marlene Dietrich, und Glanz, Glück, Sensation und Schönheit in Hollywood wird auf tausenden von Photos, in hunderttausend Spalten Tag für Tag auf das Millionenheer der Kinofans entlassen.

Reklame und die Folgen

Dieses ewige Trommelfeuer der Publicity hat den gewöhnlichen Erfolg gehabt. Ja, mehr als das. Den Propagandisten Hollywoods ist zumute, wie Goethes Zauberlehrling. Sie können die Flut der Begeisterung, die Flut des Interesses, den Ansturm der Film-Marren nicht mehr meistern. Eine Treibjagd auf die Stars hat eingeleitet, die nun nicht mehr nur die Propagandisten und die Reporter beschäftigt — sondern auch die Polizei.

Die Klubs der Film-Marren

Die Autogramm-Jäger, die Andenkensammler haben sich zu einer nicht nur merkwürdigen, sondern sogar schon bössartigen Landplage entwickelt. Sie sind zum großen Teil in Klubs vereinigt. Es gibt Mae West-Klubs, Shirley Temple-Klubs, Joan Crawford-Klubs, Francis Tone-Klubs, Joan Crawford-Klubs, Marlene Dietrich-Klubs und viele andere derartige Klubs. Diese Klubs besorgen alle nur austreibbaren Photos und alle nur aufreibbaren Autogramme ihrer Stars. Sie versuchen, ein persönliches Auftreten und Erscheinen des betreffenden Schauspielers in ihrem Ort zu organisieren, und sie richten regelrechte Späherdienste ein, wenn irgendein unglückseliger Star an dem Ort ihrer Wirksamkeit erscheint.

Der Ueberfall auf den Star

Die arme Prominente oder der arme Prominente sind dann nicht mehr ihres Lebens sicher. Der Ueberfall auf den geliebten Star kann jede Sekunde, kann in jeder Situation erfolgen, beim Diner, im Foyer der Oper, in der Hotelhalle, in der weitestgelegenen Villa eines Freundes, bei einer Cocktailparty. Plötzlich ist Mae West oder Clark Gable oder Gari Cooper von einer Hundertschaft schnatternder, Pfeifstift schwingender Verehrer umringt. Sie können den eisernen Ring der Verehrer nicht pferren.

Die Autogramm-Jäger lesen genauestens die Zeitung. Sie stellen ihre Posten, wenn sie einmal ermittelt haben, daß der oder der Star dort und dort ankommt, auf die Bahnhöfe, auf die Flughäfen,

an die Hafenkais, vor die Hotels. Sie sind allgegenwärtig und nicht abzuschütteln.

Frauen schlimmer als Männer

Die große Sensation Hollywoods war die Einladung für Joan Harlow und Robert Taylor zum Präsidentenball im Weißen Haus nach Washington. Vergeblich wartete das Auto des Präsidenten auf die Filmstars. Eine Horde von Autogramm-Jägern hatte sie am Flughafen abgefangen. Als nach Stunden die beiden aus der Menge befreit werden konnten, fehlten Robert Taylor sämtliche Knöpfe seines Anzuges. Sie waren von Autogramm-Jägern und Andenkensammlern abgrawirt worden. Der Hut war verschwunden, die Krawatte zerfetzt, der Anzug zerrissen.

Joan Harlow hatte man nicht so böse mitgespielt. Interessanterweise sind die Frauen bei diesen Jagden auf Verharmlichkeiten viel rücksichtloser und draufgängerischer als die Männer, so daß die männlichen Stars noch viel mehr unter diesen Treibjagden zu leiden haben als die weiblichen.

New York, die Zentrale des Massen-Wahns

Am schlimmsten grassiert dieser neue Massenwahn in New York. Bei der Premiere der Komödie von Kurt Göb „Towarisch“ am Broadway wurden allein 40 Schutzleute aufgeboten, um die

Von Kometen, Wunderglocken und anderen

„Vorzeichen“ / Werfen Ereignisse ihre Schatten voraus? Von Karl Laurentz

Keineswegs soll der poetische Schimmer alter Mären zertrübt werden. Aber Aufgabe des Voraufschrittes ist es — auch dort, wo er noch nicht Deutungen zu geben vermag — rechtzeitig „Vorzeichen“ zu machen. Und so behelste schon Friedrich der Große die Aengste, welche durch angebliche „Vorzeichen“ erweckt wurden. Er veröffentlichte ein heiteres Gedicht, als anno 1743 ein Komet am Himmel erschien und panischen Schrecken erregte. Bedeutet doch solch astronomisches Ereignis angeblich Schlechtes, nämlich Krieg, Teuerung, Hungersnot, Krankheit, Mäusejähre — alles üble Dinge, die tatsächlich miteinander zusammenhängen können — und schließlich gar Weltuntergang! Dennoch waren damals die ominösen 12 Monate, in denen der Komet „Macht haben“ soll, noch nicht verstrichen, als 1744 der zweite schlesische Krieg entbrannte!

Auch sonst hat die Geschichte mehrfach die Aufeinanderfolge von Kometen und außerordentlichen Geschehnissen verzeichnet. Aber wie oft ist es verzeichnet worden, wenn es „nicht klappte“ und trotz des leuchtendsten Schweifsternes das Erdleben in seinem gewöhnlichen Gleise verließ? Immerhin ist es interessant genug, eine Reihe solcher Zusammenhänge seit zwei Jahrtausenden zu betrachten.

Im Jahre 551 erschien ein Komet, am östlichen Mittelmeer wahrnehmbar; im gleichen Jahr wütete die Pest in Konstantinopel. Anno 596 weckte eine gleiche Himmelserscheinung furchtsam-neugierige Erwartung im Orient; im gleichen Jahr noch tritt der Prophet Mohammed auf; zahllose blutige Kriege folgten dieser kulturevolutionären Tat. Ein paar Jahre später — 814 — stirbt im Abendlande Karl, der Frankenkaiser, Sarun al Raschids Freund. Seinem Tode geht als Himmelsfadell ein funkelnder Komet auf. — Es ist im Jahre 1271; wieder löst in den Nächten ein Schwanzstern am Firmament; kurz darauf wird halb Schottland von Stürmen und Feuerbränden verheert. 1337 beunruhigt ein solches Sternvorzeichen unsere Urabnen; eine entsetzliche Dürreerregung bricht über den Garten und Feld land; Teuerung folgt. Hat das alles Zusammenhang? Oder ist es Zufall? Nun — wirklich hängt ja eine Insektenplage immer eng mit der Bitterung zusammen, und das Wetter vielleicht mit den Gestirnen. Ebenso könnte dann ein Zusammenhang zwischen den Kometen von 1532 und

Premierenbesucher vor den Backstühlen heiderlei Geschlechtes zu schämen.

Einen erwischten die Kolonnen, und zwar Clark Gable. Sein Frack wurde buchstäblich zerfetzt, und die Polizei mußte zu Gummiknüppeln greifen, um ihn aus den Armen der Autogramm-Jäger zu befreien. Clark Gable hat sich geschworen, nie wieder unmaskeiert in New York zu erscheinen. Neben Filmstars werden auch populäre Schriftsteller, Wissenschaftler, Politiker und Sportler von den Autogrammwildern überfallen.

Im Auto gesteckt

Sie arbeiten mit den überraschendsten Tricks. Einer, der sich rüht, schon tausend Autogramme gesammelt oder besser erpreßt zu haben, ein „genialer Einzelgänger“ sozusagen, hat einen Trick, der immer wieder wirkt. Während die Verfolgten sich durch die Menschenmenge kämpfen, um an ihren rettenden Wagen zu gelangen, verliert er sich darin. Wenn der Star dann erschöpft und aufatmend die Tür öffnet, richtet sich der König der Autogramm-Jäger plötzlich auf. Das Wild erschrickt, es fürchtet, einen Gangster oder Entführer vor sich zu haben, und ist glücklich, wenn dieser Ueberfall nicht das Leben oder die Brieftasche kostet, sondern nur einen Namenszug.

Die Polizei greift ein

Die Polizei der amerikanischen Großstädte und besonders die Polizei in New York hat diesen Autogrammmittel nun satt. Man ist dabei, Spezialkommandos zu bilden, die mit Gummiknüppel, kalten Duschern und Verhaftungen einschreiten werden. Ob das nützen wird?

1533 mit den schrecklichen Sturmfluten an der Nordsee in den gleichen Jahren zu suchen sein, als die Wasserröt gar bis zum Mittelrhein vordrang. Hungersnot trat ein; Erdbeben erschütterten das Land am schönsten deutschen Strome.

Es kommen auch Kuriositäten in der Bericht-erstattung vor. Anno 1538 ist ein Komet Vorbote einer „gräßlichen“ Begebenheit; zu Rom wird ein Korb mit zwei Köpfen geboren! Im gleichen Jahre ereignet sich das unerhörte Geschehnis, daß „ein Huhn sich bergeht über den Kometen erschreckte, daß es ein Ei legte!“ So verkündet ein Chronist der staunenden Mitwelt! Beachtlicher ist es wieder, daß die geschichtlichen Quellen übereinstimmend von einem Kometen erzählen, der 1618 vier Wochen lang über Mitteleuropa stand, ein Räuber unsäglichen Muthergießens. Der 30jährige Krieg begann; auch die Pest trat noch im gleichen Jahre auf. Aus der neueren Geschichte mögen hier diese kurzen Angaben genügen, die zwar nicht erkennen lassen, ob zwischen den Kometen und der Erde eine Wechselwirkung nachweisbar ist — wie vielleicht zwischen Erde und Sonnenflecken — aber doch bemerkenswert genug sind: Napoleons russischer Feldzug wurde unternommen, als eben ein Komet am Himmel gestanden hatte; Moskaus Flammen waren der Beginn des Sturzes. 1870 fand ein Komet über der Erde wütend; bald darauf entbrannte der deutsch-französische Krieg; vor und nach Beginn des Weltkrieges — 1918 und 1915 — zeigten sich, von der Laienwelt fast unbeachtet, zwei Kometen. Wie viele solcher Schweifsterne aber un-gesehen am Himmel gegangen haben — in guten oder bösen Jahren — das wissen wir nicht. Eins jedoch steht fest — die beiden Kometenjahre 1811 und 1911 bescherten uns den trefflichsten Wein!

6 Sagen um Cäsars Tod

Als vor der Schlacht bei Pharsalus Cäsar seine Truppen begrüßte, sahen seine Mannen, daß aus des Feldherrn Helm Flammen züngelten. Zwar wurde ein rühmlicher Sieg erfochten — doch es folgten weitere Wunderzeichen. Bald darauf fand eine Ueberflutung des Po in nie dagewesener Wildheit statt. Sobann fanden die Aeguren beim Opfer für Jupiter im Opferterre kein Herz vor! Zu diesen bösen Vorzeichen kam ein schrecklicher Traum der Gattin Cäsars. Calpurnia träumte, ihr Gatte werde in ihren Armen

ermordet. Der „Hellscher“ Spurlina warnte den Imperator vor dem 15. März. Cato's Julius lächelte über das Geschwafel. Auch war es ihm unwichtig, als man aufgeregt berichtete: am 14. März habe sich etwas Unerwartendes ereignet; ein Eingewogel, der ein Vorberreis im Schnabel trug, wurde von Raubvögeln verfolgt; der Geängstete suchte Schutz unter dem Dachgiebel des Senatsgebäudes; doch die Sperber und Falken zerrissen den Einzelnen. Als Cäsar am nächsten Tage in das gleiche Gebäude trat, trafen ihn die Dolche der Mörder. Waren die Vorahnungen eingetroffen? Oder haben nicht vielleicht die „lächelnden Aeguren“ jene „Drafel“ später erst geschickt zusammengestellt, um die große Masse im verbummenden Bann zu erhalten und sich gefügig zu machen?

Wunderglocken und goldener Backzahn
Berühmt war im Mittelalter die Kirchenglocke des kleinen spanischen Dorfes zu Billila in Arragonien. Bevor eine hohe Staatsperson farb oder sich ein nationales Unglück ereignete, gab diese Glocke einzelne Schläge an, die sich allmählich — und zwar auf Stunden hinaus — zu einem stark anschwellenden Geläute verkräfteten. So geschah es, als Karl V. und Philipp II. starben, so geschah es wiederum, als König Sebastian im Jahre 1578 seinen unglücklichen Afrikafeldzug gegen die Mauren unternahm, bei dem er selbst fiel. Klang aber die eigene Glocke von Barcelona, so wußte man, daß ein Mitglied des Hauses Oesterreich zu Sterben ging. Sinegen verkündete die silberne Glocke im päpstlichen Palast zu Avignon des Papstes Sterbestunde. Wer allerdings will sagen, ob nicht kundige Leute diese „Wunder“ geschickt inszenierten?

Es wird heute gewiß von keinem Schiffer mehr darauf aufgepaßt werden, ob der „Klabautermann“ von Bord gehe, woraus man sich früher allerlei Unheil errechnete. Denn dieser gute Wicht ist doch zu augenscheinlich Sagenperson. Wenn aber die Ratten vom Schiffe gehen und dieses bald darauf sinkt, so dürfte die Erklärung für den Vorgang sein, daß Kettwasser den Tierern eine Warnung gab. Handgreifliche Flunkerei war die „Affäre“ mit dem Backzahn zu Weildorf in Schleien. Einem Knaben, dem — ganz natürlicherweise — mit zirka 8 Jahren die Zähne ausfielen, wuchs ein goldener Backzahn. Die Gelehrten schrieben diese Wäher über das Ereignis. Ein Professor Horstius wies, sagte, daß daraus der Untergang des türkischen Reichs voraussehen sei! Schließlich fand ein weniger weltfremder Doktor heraus, daß man dem Kinde nur einen Goldbelag auf den Backzahn gehämmert hatte! Und die Welt lief ihren alten Gang weiter. —

Eine Ausstellung von 7000 Spielkarten

In der Kunstgalerie von Reading in London findet zurzeit eine Ausstellung von insgesamt 7000 Spielkarten statt. Der Kurator der Galerie, G. L. Morley, hat Karten aus China, Persien, Japan, Indien, Amerika und Europa gesammelt und besitzt heute die größte derartige Sammlung der Welt. Eines der Kartenspiele besteht aus dünngeschliffenen und bunt bemalten Knochenstücken, die von Gefangenen während des Weltkrieges hergestellt worden sind. Ein in Wien vor hundert Jahren gedrucktes Piquetpiel zeigt auf der Rückseite Noten, die, in richtiger Folge aneinandergereiht, ein Walzerpotpourri ergeben. Die ältesten Karten dieser Sammlung stammen aus dem Jahre 1640. Das wertvollste Spiel besteht aus 52 Karten, die eine Landkarte aus England zeigt und zum Geographie-Unterricht bestimmt waren. Diese Karten, die Bildnisse König Karls II. und der Königin Katharine von Braganza tragen, stammen aus dem Jahre 1680 und gelten als überaus kostbare Seltenheit.

Ein originelles Testament

Weine und Liköre für den Staatsanwalt
Vor einiger Zeit starb in Tunis ein wohlhabender Mann, der sein ganzes Vermögen dem Städtischen Krankenhaus hinterließ und nur eine Klausel in seinem Testament machte, daß jährlich 500 Franken für die Weine und Liköre des Staatsanwalts von Tunis ausbezahlt werden sollten. Die Familie, die völlig enterbt war, griff das Testament vor dem Gericht in Tunis an. Es wird nicht berichtet, ob der Staatsanwalt, der in dem Testament so wohlwollend bedacht war, seine Sache auch bei der Verhandlung verrietet hat, aber Tatsache ist, daß das Gericht das Testament für völlig einwandfrei erklärte, so daß also das Krankenhaus seine Million und der Staatsanwalt seine 500 Franken jährlich für Weine und Liköre erhalten werden.

Brandkatastrophe in Japan

N. H. Tokio.
Die Stadt Bihainachi in Mittel-Hokkaido wurde von einer riesigen Feuersbrunst heimgesucht, die in zweieinhalb Stunden mehr als 600 Häuser in Schutt und Asche legte. Von einem heftigen Wind angefaßt, breitete sich das Feuer mit unheimlicher Schnelligkeit aus. Ein Straßenzug nach dem anderen fiel den Flammen zum Opfer. Die Bewohner des niedergebrannten Stadtteils konnten nur das nackte Leben retten. Viele Tausende sind obdachlos. Ob und wieviel Menschenleben dem Brande zum Opfer fielen, wird sich erst bei der Aufräumung der gewaltigen Trümmerstätte feststellen lassen.

Die Frau im Ring

W. New York.
In San Diego im Staate Kalifornien hatten zwei Boxer zehn Runden lang temperamentlos gekämpft. Unter dem Johlen und Pfeifen der unzufriedenen Zuschauer schleppte sich das Treffen hin, bis der Schiedsrichter nach der letzten Runde ein Unentschieden verkündete. Darüber regte sich die Frau des Boxers Lopez ungeheuer auf und es kam zu stürmischen Szenen, wobei die Zuschauer einmütig bedauerten, daß nicht vorher die Frau an Stelle ihres Mannes im Ring gekämpft hätte. Frau Lopez war zum Ring vorgedrungen und beschimpfte den Schiedsrichter und den Gegner ihres Mannes und warf Bierflaschen, Gläser und alles, was in Reichweite stand, in den Ring. Ihr Mann, dessen Gegner und der Schiedsrichter verfluchten vergeblich, den Geschossen zu entgehen, die unter dem anfeuernden Beifall der Zuschauer gutgestellt geschleudert wurden. Ein Polizeibeamter wollte der wütenden Frau, die unbedingt ihren Mann zum Sieger ausgerufen haben wollte, klar machen, daß beide sich ja in das Geld teilen würden, aber Frau Lopez schlug mit der Handtasche auf den Beamten ein und sprang schließlich in den Ring, worauf die Boxer und der Schiedsrichter schlenmüßig ausriffen. Fünf Polizisten waren notwendig, die wütende Boxersfrau hinauszuschaffen.

Zur Eröffnung der Rennsaison

Vor dem „Großen Preis von Tripolis“ / Von Rudolf Caracciola

Am 9. Mai wird in Tripolis die Eröffnung der Rennsaison 1937 stattfinden, der letzten Rennsaison, in der die Rennen nach der 750 kg-Formel ausgetragen werden. Fast war es schon zur Tradition geworden, daß ein Rennjahr mit dem „Großen Preis von Monaco“ beginnt. Diesmal aber hat man den „Großen Preis von Tripolis“ als Auftakt gewählt. Somit werden an uns Rennfahrer und an das Material gleich die größten Anforderungen gestellt, denn der „Große Preis von Tripolis“ geht über die Riesendistanz von 524 km, er ist damit das längste Rennen der 750 kg-Formel. Ich kenne die Strecke sehr gut und sie liegt mir auch und damit sind zunächst einmal die ersten Voraussetzungen für ein gutes Abschneiden — und ohne Frage ist dies selbstverständlich die wichtigste — hängt von der Güte unseres „Handwerkzeuges“ ab. Und da ist mir nun ganz und gar nicht bange, denn bekanntlich kann Mercedes-Benz auf eine 42-jährige Renntradition zurückblicken. Während dieser Zeit wurde allerhand geleistet, Jahr für Jahr wurden die Fahrzeuge verbessert, die Erfahrungen mehrten sich und seit der Zeit, da es wirklich Rennfälle gibt, sind Rennleitung, Fahrer und Monteur zusammengeschweißt zu einem unzertrennlichen Ganzen. Wir und die Auto-Union haben 23 „Große Preise“ seit Bestehen der 750 kg-Formel zu deutschen Siegen gestaltet. 14 Mercedes-Benz-Siegen stehen neun Auto-Union-Siegen gegenüber. Wir haben somit die Aufgabe, unseren Vorsprung zunächst einmal zu halten und ihn zu vergrößern, während die Auto-Union nichts unversucht lassen wird, zu uns aufzurücken. — Es wird

also am 9. Mai auf der Tripolis-Rennstrecke gleich hart auf hart gehen.

Auf meine Kameraden kann ich mich verlassen. Manfred von Brauchitsch und Hermann Lang gehören seit Jahren zu unserem Rennstall und sie wissen, was auf dem Spiele steht. Richard Seaman kam erst in diesem Jahr zu uns, ich konnte ihn bei unseren Probefahrten auf der Monzabahn beobachten, und ich muß schon sagen, auch der „Neuling“ geht in Ordnung.

Für unsere schärfsten Gegner halte ich die Scuderia-Ferrari-Mannschaft, an ihrer Spitze der alte „Löw“ Tazio Nuvolari. Die Scuderia-Beute haben den Vorteil, daß sie unter äußerst günstigen Bedingungen ins Rennen gehen. Land und Leute sind ihnen vertraut und unter den Augen Marshall Balbo werden sie ihr Bestes geben. — Bei der Auto-Union-Mannschaft wird Bernd Rosemeyer der Spitzenfahrer sein. Daß er fahren kann, hat er im Vorjahr eindeutig bewiesen und ganz besonders wurde ich ihm im Auge behalten. Aber da ist noch Luigi Fagioli, mein früherer Stallgefährte. Findet er sich mit dem Auto-Union-Rennwagen zurecht, dann erscheint er mir noch gefährlicher als Rosemeyer. Aber was nützen alle Prophezeiungen vorher, das Rennen selbst wird entscheidend sein für alle Fragen.

Während der Wintermonate sind unsere Rennwagen weiter entwickelt worden und unser 1937-er Modell stellt das Beste vom Besten dar. Viele Probefahrten habe ich auf der Monzabahn mit diesem Fahrzeug gedreht und ich bin reiflos begeistert von seiner vorbildlichen Kurvenlage, von seinem schnellen Anzugsvermögen und von seinem zügigen Lauf. Ich darf nicht aus der Schule plaudern, aber wir sind schnell, sogar sehr schnell, und, was die Hauptsache ist, unsere Wagen können stehen, d. h. sie haben Ausdauer und halten durch.

Bei den technischen Angaben kann ich mich ja recht kurz fassen, denn hierüber ist in der letzten Zeit zur Genüge berichtet worden. In seinen Grundzügen gleicht das Modell 1937 seinen Vorgängern. Es hat einen vorn liegenden Vierzylinder Kompressor, einzeln gefederte Räder und hinten liegenden Tank. Durch Verdoppelung der Ventillquerschnitte für Ein- und Austritt des Gemisches wurde die Leistung erheblich gesteigert. Das Hubvolumen wurde auf 5,8 Liter vergrößert. Die Gesamtleistung beträgt rund 500 PS.

Völlig neu ist das Fahrgerüst. Der Karosserahmen ist verschwunden und an seine Stelle ist ein ovales Rohrgerüst gekommen, ähnlich wie er bei unseren bewährten 1,7 Liter Fahrzeugen eingebaut wird. Weiter wurde der Radstand vergrößert. Völlig verändert wurde auch die Hinterachs-konstruktion, worauf die ausgezeichnete Straßenlage zurückzuführen ist. Die in 42-jähriger Rennpraxis gesammelten Erkenntnisse und Erfahrungen sind vereint worden und bei unserem Modell 1937 verwertet.

Wir wissen, daß auch die anderen nicht stehen gelassen sind und so sind wir gespannt auf das, was man uns entgegensehen wird.

Die Rennsaison 1937, bei der sich die Rennen in der Zeit vom Mai bis Oktober zusammenhängen und Schlag auf Schlag folgen, stellen höchste Anforderungen an uns alle. Wenn irgend nur möglich, werden wir überall mit dabei sein und die Farben des Dritten Reiches würdig vertreten. 42 Jahre Rennsport verpflichten, und ich und meine Kollegen vom Mercedes-Benz-Rennstall sind sich bewußt, daß wir dieser Verpflichtung gerecht werden müssen. Gegen schärfste in- und ausländische Konkurrenz waren Mercedes-Benz-Rennwagen in diesen 42 Jahren über 1000 mal siegreich und diese Siegeszahl ist von keiner Automobilfabrik der Welt auch nur annähernd erreicht worden. Wir haben in diesem Jahr erneut zu beweisen, daß wir würdig sind, diese Tradition zu vertreten, und so wird uns das Rennjahr 1937 ganz besonders auf dem Posten finden, ist es doch das letzte Rennjahr der 750 kg-Formel.

Eine Fahrt durch Krönungs-London

Van unserem ständigen Mitarbeiter George Popoff

London, im Mai.

„Gut, daß ich in London schon früher einmal gewesen bin“, sagte mir dieser Tage ein zur Krönung nach England gekommener Besucher von Uebersee. „Wäre dieses mein erster Besuch, so könnte ich mir davon, wie London in Wirklichkeit aussieht, nur einen sehr schlechten Begriff machen.“ Mein Freund hatte ganz recht. Auf all jenen Straßen, längs welchen sich am 12. Mai der Krönungszug bewegen wird, sind derartig viele Zuschauertribünen errichtet und die Straßen dertartig verbaut worden, daß man von all den alten Gebäuden, den historischen Denkmälern und den lieblichen Parks Londons bloß noch sehr wenig sieht. Der Krönungstag selbst, an dem London in einem Meer von Fahnen ertrinken wird, dürfte für eine Besichtigung der zu beiden Seiten der Krönungsroute gelegenen historischen Stätten noch weniger geeignet sein. Und wir machen uns daher jetzt, am Vorabend der Krönung, auf den Weg, um zu sehen, was es von London überhaupt noch zu sehen gibt.

Der Krönungsweg ist sechs englische Meilen lang, und wollte man den ganzen Weg zu Fuß zurücklegen, so würde man hierfür über zwei Stunden brauchen. Das ist denn auch ungefähr die Zeit, die die königliche Prozession am Krönungstage benötigen wird. Wir, gewöhnliche Sterbliche, sind nicht so reichlich mit dem kostbarsten Gut auf Erden, der Zeit ausgestattet. Wir nehmen uns daher eines der vorfindlichst aussehenden und im Innern nach faulem Heu riechenden Londoner Taxis und fahren im normalen Taxitrott die Krönungsroute entlang. Wir beginnen am Buckingham-Palast, vor dem sich das riesige Denkmal der Königin Victoria, ein Symbol ihrer Macht, zur gleichen Zeit aber auch ein Symbol der Geschmackslosigkeit ihrer Zeit, befindet, und fahren zunächst die Mall entlang. Die Mall ist eine breite, von beiden Seiten mit Bäumen besetzte Straße oder genauer Allee, die sich in schnurgerader Linie vom Buckingham-Palast bis zum Trafalgar Square erstreckt und ohne Zweifel die schönste Straße des an schönen Straßen so armen London darstellt. Links von der Mall befindet sich der Green-Park, rechts der St. James-Park. Von beiden sieht man wegen der rechts und links des Weges sich in endloser Reihe hin-

stehenden Zuschauertribünen nur die äußersten Spitzen der im Park wachsenden Bäume.

Etwas weiter aufwärts gibt es auf der Mall zwei Sebenswürdigkeiten, die den Vorzug haben, daß sie noch immer gesehen werden können. Da ist linker Hand die imposante Reihe der Häuser der Carlton House Terrace, von denen drei, Nr. 7, 8 und 9 zusammengezogen, die Deutsche Botschaft darstellen. Das Innere der Deutschen Botschaft ist auf Veranlassung des Botschafters von Ribbentrop vollkommen umgebaut worden; der Umbau soll genau am Tage der Krönung beendet sein; und allgemein wird behauptet, daß Deutschland dann in London das schönste Botschaftsgebäude besitzen wird. Zur rechten Hand, schräg gegenüber der Deutschen Botschaft, liegt die Admiralty. Es ist ein ziemlich häßliches, in frühviktorianischem Stile erbautes Gebäude und vom architektonischen Standpunkt keineswegs bemerkenswert. Das Interessanteste ist der Wirmarw von Rundbunten und Drähten, die auf dem Dache der Admiralty zu sehen sind. Und mein Freund bemerkt treffend, daß die Meldungen, die hier ausfingen und von hier ausgedruckt werden, vielleicht das interessanteste Nachrichtenmaterial der Welt darstellen.

Trafalgar Square wird nur flüchtig berührt. Es wäre aber richtiger, hier etwas länger zu verweilen. Der Trafalgar Square ist seitdem im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte die Londoner Stadtentwicklung von der City nach dem Westen gegangen ist, das eigentliche Capitol des britischen Weltreiches. In der Mitte erhebt sich die turmhohe Säule mit dem Standbild Nelsons, des Schutzheiligen der britischen Seemacht. Zu seinen Füßen liegen zwei riesige britische Löwen und halten bewegungslos Wacht. Am Rücken der Nelson-Säule steht man das von Christopher Wren erbaute, einst schneeweiß gemauerte, heute aber zur Hälfte rufgeschwärzte Gebäude der Nationalgalerie. Die östliche Seite des Platzes säumt Afrika-Ghaus, die westliche Kanada-Ghaus ein. Australien, Neuseeland und India-Ghaus befinden sich nicht weit ab. Und dem Nelson-Denkmal gerade vorgelagert ist Whitehall, die Londoner Wilhelmstraße, der Sitz der britischen Regierung. Wir bitten den Taxichauffeur, hier etwas länger zu verweilen. Hier gibt es viel Interessantes zu sehen. Auf der rech-

ten Seite zuerst — das Kriegsministerium, das mit seinem Vorhofe und mit seiner Säulenfront eher wie ein privates Palais als wie ein Ministerium aussieht. Dann kommt die Wache der Horse Guards, die hier Tag und Nacht in ihren Kürassen und ihren Puschelhelmen Wacht stehen und immer zahlreiche Zuschauer anlocken.

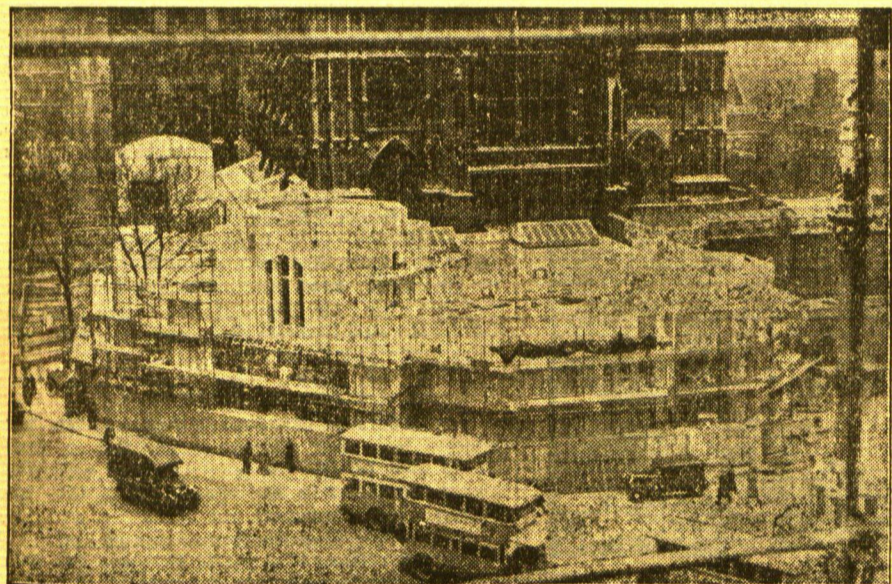
Auf der linken Seite ist die sehr schöne und noch aus dem 16. Jahrhundert stammende Banqueting Hall. Es ist das einzige, zum einzigen Palais von Whitehall gehörende Gebäude, das noch übrig geblieben ist. Auf dem Platze vor diesem Gebäude wurde der arme König Karl von den Senkern Cromwells hingerichtet. Hinter der Banqueting Hall befindet sich ein Haus, das von dem düstern Gedankenverbundenen west; es ist Whitehall Court, ein riesiges Mietshaus, in dessen oberstem Stock Bernard Shaw eine zehn-Zimmer-Wohnung inne hat. Von hier schaut er, wie ein weißbärtiger Nephit, auf das Regierungsviertel hernieder und macht seine respektvollen Wünsche über das England seiner Zeit. Gleich hinter der Horse-Guards-Wache biegt nach rechts eine kleine Straße ab, die als Sadgasse endet. Diese Gasse heißt Downing Street und das Haus Nr. 10 ist der offizielle Sitz des jeweiligen Premierministers. Mein Freund von Uebersee deutet auf ein riesiges palastartiges Gebäude, das sich an der Ecke von Downing Street und Whitehall befindet und fragt, ob dieses das „Palais“ des Premierministers wäre. Nein, nicht dieser Palast — das ist das Ministerium für öffentliche Arbeiten — das Haus des Premierministers ist das kleine, unscheinbare, zweistöckige, aus dem 18. Jahrhundert stammende Häuschen daneben. Es sieht wie ein Puppenhäuschen, klein und winzig aus. Aber es ist groß genug, um den Premierminister von Großbritannien, des mächtigsten Reiches der Welt, zu beherbergen.

Wir setzen unseren Weg fort. In der Mitte von Whitehall steht ein mit Fahnen und Kränzen geschmücktes Monument. Es ist der Cenotaph, das Denkmal für die im Weltkrieg Gefallenen. Und die Leute, die hier vorbeigehen, nehmen den Hut ab. Wenige Schritte weiter kommt man auf einem Platz an, wo der Fremde eigentlich ebenfalls den Hut abnehmen sollte. Verneigte er sich angesichts des Cenotaphs vor der Majestät des Todes, so sollte er sich hier vor der Majestät der britischen Geschichte verneigen. Wir stehen vor Parliament Square, für jeden Briten eine heilige Stätte. Heute steht dieser Platz allerdings viel weniger ehrfürchtig gebietend als sonst aus. Von all den Londoner Plätzen ist dieser am meisten mit Zuschauertribünen verbart worden. Von den Denkmälern von Cromwell, Peel, Canning, Disraeli, Palmerston, Glad-

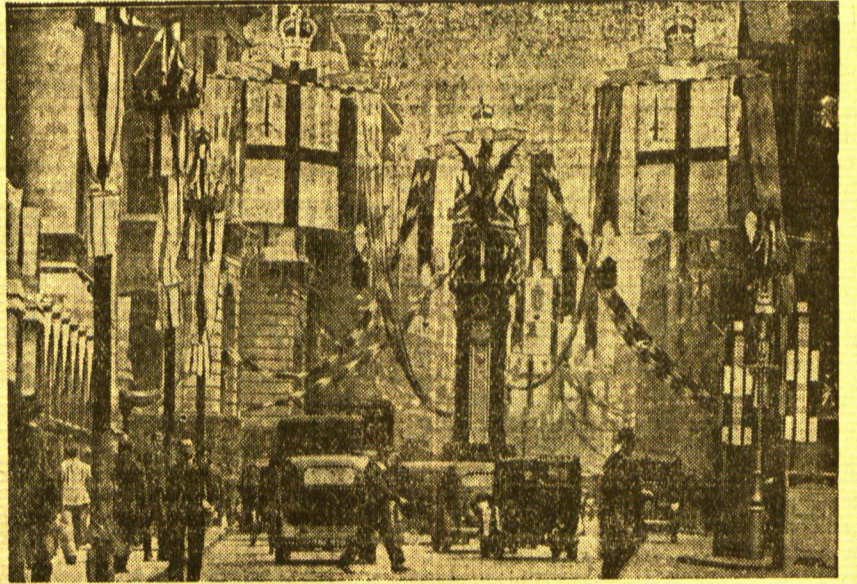
stone usw. schauen hier und da nur noch die Köpfe aus dem Wald von Holzgerüsten. Sogar die Westminster Abtei selbst ist nicht ganz leicht zu finden. Hier sind seit beinahe 900 Jahren die englischen Könige gekrönt worden. Hier wird nun auch Georg VI. gekrönt werden. 7700 Menschen werden am Krönungstage sich in dieser Kirche drängen, um den feierlichen Augenblick zu erleben, wenn der Erzbischof von Canterbury Georg VI. die St. Edwards-Krone aufs Haupt setzt, und — — 7000 Menschen werden enttäuscht nach Hause wandern, weil sie hiervon nichts gesehen haben werden. In der Nähe des Mars ist nur Raum für einige hundert Peers und für besonders privilegierte Gäste. Von den übrigen 7000 Plätzen kann man höchstens die gegenüberliegenden Kirchenfenster sehen.

Die alte Westminster Abtei ist nun um einen Anbau vergrößert worden. Dieser Anbau ist in der Architektur dem Neueren der Westminster Abtei geschmackvoll angepaßt. Er ist schön solide, aus grauem Stein erbaut, hat eiserne Gitter, holzgeschnitzte Türen und dergleichen. Aber all diese Herrlichkeiten sind nur für einen Tag, und nach der Krönung wird alles wieder abgerissen werden. Das Parlament ist eines der wenigen Gebäude, das man nicht verhandeln konnte, so sehr man sich auch Mühe gab. Es ist so hoch und monumental, daß selbst die verwegentesten Zuschauertribünen es nicht den Augen der Fremden verbergen können. Nur ein Teil des Parlamentsgebäudes, die große Westminster Hall, stammt noch aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Das alte Parlament brannte Anfang des vorigen Jahrhunderts ab. Und das gegenwärtige Gebäude ist in den vierziger Jahren, zu Zeiten der Königin Victoria, erbaut worden. Aber es sieht ohnedies sehr ehrwürdig und respektgebietend aus. Und Big Ben, das Wahrzeichen Londons, schaut in philosophischer Ruhe aus das bunte Treiben, das sich heute auf Parliament Square abspielt, nieder, als ob er sagen wollte, er habe hier bereits so viele Dinge kommen und gehen gesehen, daß er genau wisse, auch diese Aufregung werde bald vergehen, und nach wenigen Wochen werde wieder alles beim alten sein.

Wir geben jetzt unserem Taxi die Sporen und fahren in etwas schnellerem Tempo zuerst das Themseufer entlang, dann abermals am Trafalgar Square vorbei, passieren hierauf Pall Mall und St. James's Street, die beiden Straßen, auf denen sich die meisten Londoner Klubs befinden, werfen einen Blick auf Piccadilly Circus, der etwa dem Berliner Potsdamer Platz entspricht, auf dem es aber wohlgemerkt keinen Zirkus gibt, und stellen fest, daß die Gros Statue noch immer auf ihrem Platze steht und von keinem übermütigen Nobby von ihrem Sockel heruntergeholt worden ist. Hier-



Links: London erwartet den 12. Mai. An der berühmten Westminster-Abtei in London, wo die Krönung des englischen Königs paars stattfinden wird, wurde ein großer Anbau errichtet, der zum Teil Tribünen, in der Hauptsache aber Umkleieräume enthält. Hier können sich die Ehrengäste, die zur Krönungsfeier selbst zugelassen sind, ihre traditionelle Tracht anlegen. — Rechts: Schon jetzt, eine Woche vor Beginn der Krönungsfeierlichkeiten, prägen die Straßen Londons in vollem Festschmuck



Kleine memelländische Dorfchronik

Anemonen blühen — Ein Bauer pflügt — Die Mutter — Vom zweiten Gesicht der Frauen

Heiß scheint die Mittagssonne in den Wald. Sie flimmert zwischen den rotbraunen Kiefernästen. Oben in den Tannenwipfeln wiegen sich blaut die Tannenzapfen des Vorjahres. Leise knackt es ununterbrochen im Holz. Das ist die Sonne mit ihrer Allgewalt. Springen die kleinen hauchdünnen, hellroten Plättchen von der Rinde der Kiefern oder tun sie oben in den Wipfeln die Zapfen auf? Das ist ein Geheimnis des Waldes. Schon sprießen die jungen Maitriebe rund um den Kieferbaum und schmücken ihn festlicher als zu Weihnachten.

In den Schluchten tritt moorige Erde hervor. fast dampfend in der Sonne. Zwischen Geröll und altem Laub erheben sich die kleinen, zarten Anemonen und füllen den Abhang mit leuchtendem Weiß. Ein warmer, fast süßlicher Sommerhauch weht von dem frischen Gras.

In den Tümpeln erheben einige Frösche ihre quackende Stimme. Rund herum sieht es gelb aus vom Hahnenfuß, Scharbockkraut und der leuchtend prallen Sumpfdotterblume. Wenn der Wind leise durch das junge Blättergewirr der Bäume streicht, bringt er einen Hauch von frischem Birkengrün mit. Die Luft ist voll Gesang. Fern ruft der Kukud. Schnell mit dem Silbergeld geklappert, ehe es zu spät ist.

Alles ist voll Aufbruch und Unruhe. Ein tiefblauer Himmel und scheinbar ewiger Sonnenschein neigt sich gnädig über das erste wogende Grün. Der Mensch, immer was und so tiefer Veränderungen nicht fähig, schaut beglückt, aber auch bedrängt und fast wehmütig in diesen Aufbruch der Erde, die farblich und feierlich dem Blütenrausch entgegenreißt.

seinem Ufer sitzen nun die Vögel und fingen. Nur ein schmaler Steg führt am Ufer entlang. Dicht daran aber grenzen die Felder, die nun bebaut werden. Im Graben steht ein alter Bauer und hält Vesperstunde. Jrgendwo von einem Gut läutet die Glocke. Die Pferde stehen am umgestützten Pflug und versuchen mit gestreckten Hälsen das erste Grün aus dem Graben zu erreichen.

Der Bauer hat die blaue Mütze abgenommen. Man sieht einen hohen Kopf mit einer starken geraden Nase. Am Hinterhaupt kräufelt sich mittel-langes, weißes Haar. Das gibt diesem Gesicht neben seiner Geschlossenheit etwas Künstlerisches. Er ist langsam, in sich verfunken, als hätte er seine Augen ganz ins tiefe Blau des Himmels getaucht und seine Ohren lauschten dem Lied der Vögel, die oben in der Luft trillern und ab und zu herniederflattern und miteinander spielen in gleitendem Flug. Das Papier, in dem das Brot eingepackt war, knistert in seinen harten Händen. Ab und zu hebt er eine Blechflasche an seine Lippen.

Ich liebe alte Männer. Nicht alle, aber solche, wie diesen hier. Es krönt von ihm eine Ruhe und Ausgeglichenheit her, die wie ein Stück Natur anmutet. Er hat Zeit. Alles, was er denkt und tut, ist schwer und ausgereift. Vielseitige Erfahrung liegt über dem klugen Gesicht. Er kann alles. Eggen, pflügen, säen und ernten, Tiere aufziehen, Tiere schlachten, Fische fangen, graben und bauen, Dach beden, Kinder erziehen, Haus und Gemeinde verwalten — eine unendliche Reihe verschiedenster Tätigkeiten. Bei ihm hat sich der Sinn des Lebens noch nicht auf ein paar Handgriffe beschränkt. Darum weiß er mehr als andere, wenn er es vielleicht auch nicht so sagen kann. Er ist ein Lebensmeister und Lebenskünstler.

Nun steht er auf und geht zum Pflug. Soviel spürbare Würde liegt in seiner Gestalt und in jeder Bewegung. Echte Würde, nicht zu bestimmten Zwecken vorübergehend angenommen. So erinnert er an Menschen aus mittelalterlichen Holzschnitten oder alten Delgemälden.

Schwer werfen sich die Gähne in die Seelen. Ihre Muskeln spielen. Das weiße Haar des Bauern weht um ein Haupt von fast adeliger Haltung. Die Nachmittagssonne flimmert über den brädeligen Erdbüden. Ich erinnere mich plötzlich an ein Bild von Ilya Repin: Tolstoi bei der Feldarbeit — —

Trotz des schönen Frühlingwetters hat sich das Leiden der Gutsherrin verschlimmert. Sie ist schon alt, gewiß, aber doch nicht so alt, daß sie nicht am Leben hinge. Es ist eine Dual, Tag für Tag zu Bett zu liegen und den rheumatischen Beschwerden hilflos ausgeliefert zu sein. Dazu hat sich Atemnot gefunden, und das alte, gute Herz macht seltsame Sprünge.

Was haben die Heilbäder genützt? Wohl hat sie fast ein Jahrzehnt dem Tode abgerungen, jeden Angriff mit einem Gegenstoß vergolten, aber schließlich war sie doch nicht mehr ein freier, wirklich gesunder Mensch. Nun schien die lange zurückgehaltene Krankheit mit doppelter Wucht über sie herzufallen.

Draußen rollt ein Wagen vor die Treppe, und bald tritt der Arzt ein, begleitet von ihrem Sohn. Er macht ein paar tröstende Bemerkungen, wie es seine Art ist. Sie lächelt müde: „Wahrscheinlich ist es die letzte Schlacht, Herr Doktor.“ Er kennt sie schon lange, legt den Mantel ab und sagt: „Die alte Garde ergibt sich nicht. Ich garantiere Ihnen, daß Sie noch auf der Höhezeit Ihres Sohnes einen langsamen Walzer tanzen werden oder eine Quadrille mit allen Touren.“

Sie hört ihm ungläubig zu und weiß ja, wieviel davon auf psychologische Wirkung berechnet ist. Da-

bet blickt sie auf ihren Sohn, der groß und stattlich, aber doch sichtbar gedrückt am Fußende des Bettes liegt.

„Bis mein Sohn heiraten wird — du Heber Gott — das möchte ich auch noch erleben, selbst wenn es nichts aus der Quadrille werden sollte.“

Der Arzt kennt ihren Kummer und sagt: „Nun, das kommt manchmal ganz plöblich. Die Richtige ist ihm eben noch nicht über den Weg gelaufen.“ Der Sohn verläßt schweigend das Zimmer.

Sie erzählt von ihren Schmerzen und der entsetzlichen Atemnot. Der Arzt horcht mit seinem Apparat die Herzschläge ab, wird plötzlich sehr geschäftig und kann scheinbar kein Ende finden. Das hat er denn doch nicht erwartet. Das ist ja etwas ganz Neues.

Er rollt den Gummischlauch auf und tritt an das Fenster. Ueber den großen Hof zieht eine Schor Föhner und Enten. Sonst ist es still. Alles ist draußen bei der Feldarbeit.

„Nun — Herr Doktor?“

„Ja — hm — es ist eben mal wieder da, die vermaledeite Dicht. Aber wir kriegen sie schon! Wir packen sie an die Hörner. Wäre ja lachhaft! Ich verschreibe Ihnen mal erst was. Und dann — dann möchte ich Ihnen bringen raten: sofort nach Rudowa!“

„Versprechen Sie sich noch was davon?“

„Unbedingt! Nein, also ich bin ganz sicher, daß wir Sie wieder hochkriegen. Das Herz ist angegriffen, aber sonst eisern. Gar keine Gefahr.“

Sie hört seine sonore Stimme, ohne noch weiter auf den Inhalt seiner Worte zu achten. Er meint es ja wirklich gut. Sicher! Und was sollte er sonst auch sagen!

„Sie meinen also wirklich — —“

„Sechs Wochen Rudowa! das ordne ich ausdrücklich an. Und zwar sofort. Hier ist eine Besserung ausgeschlossen. Ihr Sohn kann sie ja hinführen.“

Er verabschiedet sich und bittet sie, ihm von ihrer Abreise sofort Kenntnis zu geben. Draußen spricht

Der kleine Fluß schiebt sich in zahllosen Windungen durch die Landschaft. Im Buhwert an

nach wird die Krönungsroute Regent- und Orford-
street entlang gehen. Weibes sind sehr lange und
sehr unschöne Geschäftsstraßen. Orford street
zeichnet sich durch etwas weniger teure Läden als
Regentstreet aus. Von den Schaufenstern dieser
Geschäfte aus können viele Hunderttausende von
weiblichen und männlichen Kaufmännischen Ange-
stellten die Krönungsprozession ansehen. Und
dadurch, daß die Route der Krönungsprozession
rechtlich dreimal so lang, wie die Route während
des Silbernen Regierungsjubiläums König Ge-
org V. ist, hofft man, das damastige, stellenweise
durchaus gefährliche Menschengebränge zu vermei-
den und allen die Möglichkeit zu geben, sich die Krö-
nungsprozession von Anfang bis zum Ende und so
gut wie möglich anzusehen.

Am Ende von Orfordstreet befindet sich Mar-
ble Arch, ein deutsch Marmor-Bogen. Dieses Tor stellt
den Nordeingang zum Hyde Park dar. Und von
hier bis zur Südpforte des Hyde Parks, genannt
Hyde Park Corner, führt der Krönungsweg durch
den Hyde Park selbst. Parallel zu diesem Wege,
hinter dem Parkgitter, läuft Park Lane, das
eine Straße von vornehmen Privathäusern,
etwa in der Art der Berliner Tiergartenstraße,
war, heute aber eine Reihe von Hotelhotels und
Wirtschaftshäusern aufweist, von denen eines häßlicher
wie das andere ist. Neben Hyde Park Corner befin-
det sich Alcyon House. Dieses ist ein regelrech-
tes Palais, das die britische Nation anno 1816 dem
Herzog von Wellington, dem berühmten Iron Duke,
schenkte, nachdem dieser Napoleon niedergeworren
hätte. Neben Alcyon House steht man ein anderes,
viel kleineres und viel bescheideneres Palais, das
diesen Namen eigentlich kaum verdient. Es ist auch
recht schön und einfach, "Piccadilly Nr. 148" genannt
worden; hier lebte König Georg VI. als Herzog von
York im Laufe von mehr als zehn Jahren.

Nun haben wir bis zum Abschluß des Krönungs-
weges bloß noch eine kurze Strecke, den Weg von
Hyde Park Corner bis zum Buckingham Palace, zu-
rückzulegen. Dieses ist ein schnurgerader Weg und
heißt Constitution Hill. Der Constitution Hill ist,
ebenso wie die Mall, eine Allee. Hier gibt es über-
haupt keine Bauten. Rechts befindet sich der Gar-
den des Buckingham Palastes, links der Green
Park. Die Bäume, die den Weg flankieren, sind
weit über hundert Jahre alt, sehr hoch und weit
ausladend. Ihre Spitzen berühren sich. Der König
und die Königin werden also nach vollendeter Krö-
nung die letzte Strecke ihres Triumphzuges wie
durch einen Laubgang zurücklegen. Und sie werden
gewiß froh sein, nach all dem Trubel sich in die
Stille und Ruhe ihres eigenen trauten Heimes —
eines Palastes von 300 Zimmern — zurückziehen zu
können.

König Georgs Biwilligkeit

London, 8. Mai. Die von einem Sonderauschuß
des Unterhauses aufgestellte Biwilligkeit für König
Georg VI. und seine Familie beläuft sich auf 410 000
Pfund (rund 12,5 Millionen Lit) jährlich gegenüber
40 000 Pfund, die König Georg V. bezog. Wahr-
scheinlich wird die Biwilligkeit des neuen Königs noch
niedriger sein, doch erhält er als Ausgleich die Ein-
künfte des Herzogtums Cornwall, die nach altem
Brauch dem Prinzen von Wales gehören. Die Bi-
willigkeit wird Anfang nächster Woche dem Parlament
vorgelegt, aber erst nach der Krönung angenommen
werden.

Nordprozess gegen ein ganzes Dorf

Richter Lynch auf der Anklagebank

Ein Prozess, der in ganz Amerika Beachtung findet — Ein „Gelynchter“ tritt als Zeuge auf

New York, im Mai.

Ein Prozess, der in ganz Amerika wegen seiner
grundtäglichen Bedeutung Aufsehen erregt, hat dieser
Tage vor dem Kreisgericht in Montgomery County
im Staate Mississippi begonnen. Ein ganzes Dorf
steht unter der Anklage des Mordes. 100 Männer
und Frauen von Winona werden beschuldigt, drei
Regen, von denen sich zwei in Untersuchungshaft
befanden, zu Tode gemartert zu haben.

Der Gouverneur des amerikanischen Staates
Mississippi Hugh White hat verlangt, daß der
gegenwärtig vor dem Kreisgericht von Montgo-
mery County gegen die Bewohner des Dorfes
Winona stattfindende Nordprozess wegen seiner
prinzipiellen Bedeutung im Rundfunk über-
tragen wird. So verfolgt das ganze Land mit Er-
regung und Spannung eine Gerichtsverhandlung,
wie sie sich selbst in den Vereinigten Staaten noch
nicht oft abgewickelt hat. Ein ganzes Dorf steht
unter der Anklage des Mordes! Wadere
Farmer, biedere Hausfrauen, zarte junge
Mädchen sind unter dem Einfluß einer Hebe zu
brutalen Unmenschen geworden und haben sich einer
Tat schuldig gemacht, wie sie absehbare nicht
gedacht werden kann. Wenn man sie nun auf der
Anklagebank sitzen sieht, möchte man es gar nicht
für möglich halten, daß diese so harmlos und
friedfertig aussehenden Leute gemeinsam drei
Menschen auf bestialische Weise zu Tode martern
konnten. Es liegt hier einer sener typischen Fälle
von Lynchjustiz vor, wie man sie in USA häufig
vorfindet, und es ist zu begrüssen, daß die Behör-
den sich diesmal entschlossen haben, ein Exempel
zu statuieren und den „Richter Lynch“ unter
Wardanklage zu stellen, zumal man annehmen
muss, daß die Opfer des „Volkszornes“ unschuldig
waren.

Die beiden Neger Roosevelt Tomnes und Jack
McDaniels waren vor einigen Wochen von dem
Sheriff Wright in Winona in Untersuchungshaft
genommen worden, weil man sie in Verdacht hatte,
bei der Ermordung des Ladenbesizers George
Wintam beteiligt gewesen zu sein. Es ergab sich
jedoch trotz aller Forschungen nichts, was auf die

Schuld der zwei Verhafteten hindeutete. Man ent-
schloß sich vorerst, die Untersuchungshaft aufrecht
zu erhalten, die Behörden ließen aber durchblicken,
daß mit einer baldigen Entlassung der Neger zu
rechnen sei.

Mit einem Schneidbrenner zu Tode gequält

Als die Bevölkerung von Winona das erfuhr,
bemächtigte sich ihrer eine große Erregung. Einige
Neger, die den beiden Regenten nicht wohlwollten,
gingen von Haus zu Haus und bestärkten die
Farmer und ihre Frauen, sich gegen eine Entlas-
tung der Verdächtigen zu wehren und eine ge-
meinsame Lynchjustiz zu vollziehen, nachdem sich
das ordentliche Gericht wegen Mangels an Ma-
terial mit der Angelegenheit nicht befähigt ge-
wisse. Aus ein paar erregten Worten, die irgend-
wo am Bierlich fielen, wurde unbegreiflich und
geheimnisvoll eine Welle des Hasses. Niedere
Instinkte erwachten in Menschen, die sonst niemals
gegen das Gesetz verstoßen, und in zwei Tagen
war es soweit, daß sich eine vielhundertköpfige
Menschenmenge, unter ihnen Frauen und Kinder
vor dem Haus des Sheriffs angelammelt hatte
und unter lauten Rufen die Herausgabe der be-
den Neger verlangte. Angesichts der drohenden
Galtung der Masse alarmierte der Sheriff die
Nationalgarde. Aber die Soldaten trafen zu spät
ein. Die Menge stürzte das Gefängnis, zerrte
die beiden Neger heraus, warf sie in einen war-
tenden Schulomnibus, und dann fuhr das ganze
Dorf mit Autos, Rädern und Pferdewagen nach
Dud Hill, um dort die Lynchjustiz an den hilflosen
Gefangenen zu vollziehen. Unterwegs griffen die
rasenden Menschen noch einen dritten Neger, den
George Kosciusko, der mit der ganzen Sache nicht
das Geringste zu tun hatte, auf, legten ihm Hand-
schellen an und nahmen ihn ebenfalls zu der
fürchterlichen „Volksgerichtsitzung“ mit.

Und nun entrollte sich ein Schauspiel entsetz-
licher menschlicher Leidenschaften, wie es grauen-
voller nicht gedacht werden kann. Roosevelt Tom-
nes wurde an einen Pfahl gebunden und langsam
mit einem Schneidbrenner zu Tode gequält.

Jack McDaniels wurde ausgepeitscht, bis er be-
wußtlos zu Boden sank, und dann erschossen. Wie
durch ein Wunder kam das dritte Opfer, der
Neger Kosciusko, mit dem Leben davon, was
man jedoch erst in der Gerichtsverhandlung er-
fuhr. Auch er wurde blutig gepeitscht, dann band
man den Bewußtlosen neben den Leichen seiner
beiden Kameraden auf ein Scheunenbalken und setzte
das Haus in Flammen. Es muß ihm gelungen
sein, sich, als die tobende Menge, die mit einer
wahren Begeisterung den Grausamkeiten zusah,
sich zurückzog, von seinen Fesseln zu befreien und
in letzter Minute dem Tode zu entinnen.

„Da werden Weiber zu Hünen...“

Nun haben hundert Männer und Frauen von
Winona auf der Anklagebank und haben sich wegen
Mordes zu verantworten. Man hat jene Hundert
herausgearbeitet, von denen man bestimmt ermit-
teln konnte, daß sie sich an den Marterungen be-
teiligt haben. In Anwesenheit des Gouverneurs
hält der Kreisrichter John F. Allen eine erschüt-
ternde Anklagerede, in der er darauf hinweist, daß
zwei Menschen die wegen erwiesener Unschuld
aus dem Gefängnis entlassen worden wären, und
ein Dritter, gegen den nicht einmal irgend ein
Verdacht bestand, einer tobenden Volksmenge zum
Opfer gefallen seien, deren Mitglieder nicht nur
Angehörige einer Kultur, sondern darüber
hinaus bisher fröhliche und arbeitssame Men-
schen gewesen seien. Man könne es nicht verstehen,
daß ehrbare Farmer den Spaten mit dem Revolver
und zarte Frauen den Kochlöffel mit der Auf-
passerpeitsche verfauchen konnten und sich, es gäbe
keinen anderen Ausbruch dafür, in Tiere verwand-
elten, die sich ihrer grauenamen Mordlust nicht
einmal schämten.

Auf seinem Krankenstuhl macht der Neger
George Kosciusko, der wie durch ein Wunder dem
Tode entging, seine Aussagen. Er schildert, mit
welcher Grausamkeit sich besonders die Frauen an
der Marterung beteiligt hätten und wie das ganze
Dorf ohne Ausnahme den entsetzlichen Akt der
„Volksjustiz“ gebilligt habe. Kosciusko erschien
ganz unerwartet vor dem Gericht, man hatte auch
ihn für tot gehalten, und die Tatsache, daß er noch
am Leben ist, rettet nun etwa vierzig von den
hundert Beschuldigten vor der Wardanklage.
Hunderttausende aber sitzen am Radio und ver-
folgen den Verlauf dieses Prozesses, der uns wie
ein Sauf aus dem Mittelalter anmutet.

Heitere Ecke

Siehe

„Aber Robert, Geliebter, willst du jetzt schon
fortgehen? So früh!“

„Ja, Schatz, ich muß! Es gibt keine andere
Möglichkeit! Glaube mir, ich gäbe gern zehn
Jahre meines Lebens und mein ganzes Vermögen
hin, könnte ich noch eine Stunde bei dir weilen!“

„Aber warum geht es denn so ganz und gar
nicht? Ich kann es nicht lassen, Robert!“

„Es geht wirklich nicht, mein Augenschmerz! Wir
haben Generalversammlung, und wer nicht pünkt-
lich da ist, muß zwanzig Cent Strafe zahlen!“ (Alte)

Rücklichtsvolle Mahnung

Der Schaffner steckte den Kopf in das Nicht-
raucherabteil, in welchem acht Herren in unbur-
dringlichem Zigarettenrauch und Tabakqualm
saßen. Der Schaffner räusperte sich: „Meine
Herren! Es bestehen zwei Vorschriften für die
Bahn. Erstens ist es verboten, in den Nicht-
raucherabteilen zu rauchen. Zweitens ist es dem
Personal untersagt, Trinkgelder anzunehmen.
Das eine dieser Verbote haben die Herren bereits
übertreten...“ (Schindagratte)

Nicht zu erschüttern

Sie: „Du bist dumm, faul, verschlafen, unzuver-
lässig, lügenhaft, hast einen schlechten Charakter
und...“

Er: „Aber liebe Else, hast du schon mal einen
Mann kennengelernt, der ganz frei ist von kleinen
Fehlern?“ (Flemmet)

Zwei trafen sich

„Warum siehst du denn so böse aus?“

„Merger gehabt! Und du?“

„Auch Merger gehabt!“

„Wieso?“

„Ich war eben mit meiner Frau im Kino und
kam neben ein hübschste Mädchen zu sitzen!“

Der andere stöhnte: „Du hast es gut! Ich war
eben mit einem hübschsten Mädchen im Kino
und kam neben meine Frau zu sitzen!“

Der moderne Tannhäuser

Im Jahre 1882 wurde in Schwertin das Hof-
theater eröffnet. Es war ein eilig aufgeführtes,
provisorischer Bau, der auch noch dicht neben dem
Bahnhofgebäude stand. Zur Eröffnungsfest gab
man Wagners „Tannhäuser“, zu dem sich der Hof
und alle Musikfreunde der kleinen Residenz einge-
funden hatten. Alles ging gut bis zum zweiten
Akt, in dem der Landgraf dem Ritter Heinrich aus-
einanderlegt, daß ihn nur eine Pilgerfahrt nach
Rom von seinen Sünden befreien könne.

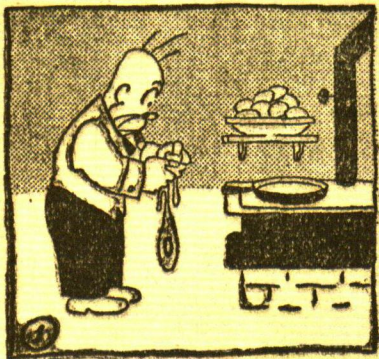
Tannhäuser ruft daraufhin sein „Auf nach
Rom“ ins Haus, und im gleichen Augenblick hören
die Zuschauer durch ein geöffnetes Fenster vom
Bahnhof her die Signalglocke läuten und den
Schaffner aus Leibesträften rufen: „Einstiegen!
Alles fertig — Abfahren!“

Den Ort kannte sie

Der Oberarzt der Frauenanstalt war ein sehr
ungeduldiger und heftiger Herr. Als er eines
Tages nicht schnell genug telephonisch verbunden
wurde, gertet er in Aufregung und brüllte das
Fräulein vom Amt an:

„Wissen Sie denn überhaupt, wer ich bin?“

„Nein,“ erklang eine sanfte Stimme, „daß weiß
ich nicht, aber ich weiß, wo Sie sind!“



Adamson versucht Spiegelzier zu machen

er halblaut mit ihrem Sohn. Bald rollt der Wagen
vom Hof, und der Ton der Räder verhallt.

Die Gutsherrin blickt auf den Nachhitch mit den
vielen Medaillen und Schachteln. Die Vor-
mittagsstunde liegt freundlich im Zimmer. Die eine
Hälfte der Fensterläde ist angelehnt, um die Sonne
abzuhalten. Aber durch die große Öffnung in der
Lade kommt noch genug Sonne herein. Die Öff-
nung hat sie extra auslagern lassen, um auch in der
Nacht den Hof unter Aufsicht zu behalten, wenn die
Hunde anschlagen oder Feuer ist.

Ja, Rudowal! Wäre ja sehr schön! Noch einmal
leben! Noch einmal all den Glanz der Welt sehen,
die Städte, das sommerliche Land, das brausende
Leben. Wäre wirklich sehr schön.

Aber irgendwann muß es doch mal ein Ende
haben, daß mit den Heilbädern. Dieses Jahr und
nächstes Jahr wieder! Schließlich sind doch nur
Monate, im besten Falle ein paar Jahre dem Tode
abgerungen. Von einem alten, in der Wirtschaft
kaum noch brauchbaren Menschen abgerungen.

Womit ist dieses gewonnene Leben aber bezahlt?
Mit dem Weiten, was es gibt. Mit Land! Ach, schon
so viel hat ihre Krankheit verschlungen. Den Wald,
sowie Morgen Wiesen, das Gutshaus, die Fahr-
gerechtigkeit, die Jagd — um alle diese Dinge ist
das alte Gut ärmer geworden. Ihr Sohn muß sich
täglich plagen und wahre Kunststücke vollbringen,
um den dringenden Schulden und Forderungen
durch weniger dringende abzuwehren. Sie weiß, was
das bedeutet. Sie weiß, wie schwer es ist, ein ver-
schuldetes Gut wieder aufzuwickeln. Sie weiß,
weshalb ein Martorium das bedeutet und möchte
ihrem Sohn das ersparen.

Immer noch lacht und ruft das Leben. Einige
Jahre! O Gott, wie schön, wie lang können einige
Jahre sein! Aber ihr Leben soll nicht durch eine
Verflüchtigung ihres Sohnes, vielleicht sogar der
kommenden Geschlechter, erkauft werden. Das ist
es nicht mehr wert. Schließlich ist es doch schon
vorbei. Und ihr Kind, ihr Land, ihre Nachkommen

sind mehr, sind wichtiger als ihr bißchen, eigentlich
doch sehr unnützes Leben. Sie hat oft im Leben
hart sein müssen, sie hat es auch gelernt, gegen sich
hart zu sein.

Der Sohn tritt ein. Sie lächelt ihm entgegen.
Sie fühlt plötzlich wie sie ihn liebt, den großen,
ersten Jungen, der sich zu quälen muß mit dem,
was er ererbt hat.

„Ich habe hier nach Rudowal geschrieben,“ sagt er.
„Lach nur. Ich werde noch abwarten. Es scheint
mir besser zu gehen.“

„Der Arzt hat dringend — — —“
„Nun ja. Man braucht das nicht immer gleich
so wörtlich zu nehmen. Schließlich weiß man selber
am besten, wie man sich fühlt.“

Er streichelt ihre Hand. Sie sprechen von
anderen Dingen, von der Wirtschaft und den täg-
lichen Sorgen. Der Sohn ist bemüht, ihr nur Er-
freuliches zu berichten. Sie lächelt über seine Ver-
suche. Sie weiß ja genau, wie alles steht.

Einige Tage scheint es gut zu gehen. Es ist, als
ob der Tod das, was ihm so freiwillig und ergeben
angetragen wird, verschmäht. Dann setzen in einer
Nacht plötzlich starke Atembeschwerden ein. Sie
ringt, in Schweiß gebadet, bis zum Morgen um ein
bißchen Luft, um das, was jahrelang so selbstver-
ständlich war.

Immer dringender versucht der Sohn sie zur
Abreise zu bewegen. Sie erinnert immer neue Aus-
reden, warum das nicht nötig ist. Noch spürt er
nicht, was in ihr vorgeht, welches eigentlich der
letzte Grund ihres Ausweichens ist. Es ist die Liebe
zu ihm. Aber in diesen Tagen sind Mutter und
Sohn so innig verbunden, daß es ihm scheint, er
wäre wieder ein kleines Kind und ganz sicher ihrer
Obhut anvertraut.

An einem Maienmorgen — die Frösche quaken
draußen und die Vögel im Park jubelieren —
bäumt sich die Gutsherrin zum letzten Mal auf und
sinkt dann friedlich in die Kissen. Sie hat den

schweren Lebenskampf bestanden, auch die letzte
lodende Prüfung des Lebens. Ihr Mutterherz war
stärker als alle andere. Der Sohn blickt ihr in
das ernste Gesicht. Er weiß, daß eine Mutter ge-
storben ist. Aber er weiß nicht, daß diese seine
Mutter auch eine Heidin war — — —

Jochen und Hans liebten Irma. Es trifft sich
nämlich meistens so, daß gleich zwei verliebt sind
und daß die Haltung des einen Rivalen die des
anderen festigt. Würde einer sich zurückziehen, so
würde der andere vermutlich denken: „Na, wenn
der nicht will, dann will ich schon lange nicht mehr!“
Aber so war aus der Liebe gleichsam ein Wettlauf
geworden. Irma war nicht dumm genug, das nicht
zu bemerken.

Nun kam es am Sonntag zu einer Frühling-
fahrt im Jagdwagen. Irma saß in der Mitte.
Rechts Jochen, links Hans. O das war eine heiße
Fahrt!

Jochen erzählte vom Wetter, daß es noch nie in
seinem Leben so einen Mai gegeben habe. Dabei
riech er sein Anie wohlthuend an Irmas Waden, daß
die Seidenstrümpfe was auszuhalten gehabt hätten,
wenn Irma nicht klugerweise ihre zierlichen
Füßchen krampfhaft an sich gezogen hätte. Das
Anie, das Jochen unter der dunklen Wagendecke so
freundlich entgegen kam, gehörte nämlich niemand
anders als Hans. „Unglaublich — die kleine Kröte!“
dachte Jochen. Hans aber dachte: „Sie liebt mich,
dieser Druck verrät es mir besser als viele Worte.“
Und er begann ein feuriges Liebeslied gleich einer
Siegesfanfare anzukommen.

Das, was sich unter dem Schutz der Wagendecke
abspielte, wiederholte sich in anderer Form hinter
Irmas Rücken. Jochen hatte seinen Arm liebevoll
um Irmas zarte Schulter gelegt und dort eine
Hand bemerkt, die er für die ibrige hielt und tapfer
streifte und drückte. Daß es nicht Irmas Hand
war, konnte Hans am besten bestätigen, denn er

hatte am meisten unter diesen Liebeslungen zu
leiden. „Donnerwetter, hat das Mädel einen Griff!
Wenn das so in der Ehe bleibt, ist es besser, man
steht sich distret zurück!“

Irma redete ihr Stupsnäschen gleichmütig in die
Frühlingsluft. „Wie die schauspielern kann!“ dachte
Jochen. „Wenn das auch in der Ehe so bleibt,
merke ich nichts, wenn ich betrogen werde!“ dachte
Hans, dem es schwer fiel, dieses Liebeswerben unter
der Decke in Einklang zu bringen.

„Ja“, philosophierte er nachdenklich, „die Frauen
haben eben ein doppeltes Gesicht. Eins über der
Wagendecke und eins unter der Wagendecke. Haben
nicht so viele Dichter über das zweite Gesicht ge-
schrieben? Und mit Recht — — —“

In diesem Augenblick merkte er, daß das doch un-
möglich Irma sein könne. Nein eben, das war Jo-
chen! Dieser verfluchte Kerl! Na, so eine Pla-
mage! Nur nicht die Nase verlieren!

„Sag mal, Jochen, willst du mir wohl eine neue
Hose kaufen?“

„Ich? Wieso denn? Ist deiner Hose etwas
passiert?“

„Sie hat ein Loch im Reite, weil du dich so
krampfhaft an ihr scheuerst!“

Das Fluchen von Jochen läßt sich leider nicht
schriftlich wiedergeben. Es wurde wohlwollend von
Irmas hellem Lachen unterbrochen, der die Tränen
vor Wonne und Schadenfreude über die Wangen
rollten. Sie hatte natürlich längst alles bemerkt.

In dieser Schadenfreude aber merkten beide,
Jochen auch Hans, daß sie weder den einen noch den
anderen liebte. Und Irma ruckte, daß sie nicht
einem stürmischen Liebhaber von dieser Art ver-
fallen würde, sondern einem, der still und scheu
war, weil seine Liebe größer war, als daß er sie so
groß ausdrücken konnte. Aus dieser gegenseitigen
Erkenntnis wuchs die alte, harmlose Freundschaft
auf zwischen den Dreien, und es wurde eine lust-
Frühlingsfahrt. — — —

Die Brautnacht / Eine wahre bayrische Geschichte von E. Trast

„No wart nur, dös zahl' i dir heim, du Spitzbua, du ganz schlechta!“ Der Höglsbacher-Peter knurrte brummend mit großen Schritten auf der Landstraße dahin. Droben auf der Anhöhe bleib er einen Augenblick stehen, wusch sich mit dem rot und weiß getupften Sacktüdel über die Stirn und wirft wütende Blicke auf das kleine Dorf Raitenberg zurück, von dem er eben herkommt. Er macht eine Faust und schüttelt sie drohend in der Richtung eines schlichten Bauernhofes, der beim Vordausgang etwas erhöht an der Straße liegt.

„Du Geiztrag'n, du ausg'schamter! Dös bleibst dir net g'schenk!“ Dann geht er mühsam weiter, nicht ohne von Zeit zu Zeit allerhand Unfreundliches vor sich hin zu knurren.

Er hat auch allen Grund, sich zu ärgern, denn schänder Umdank ist ihm widerfahren. Der Höglsbacher-Peter ist nämlich ein alter Junggeselle, der mit seiner ebenfalls ledigen Schwester Meta in St. Florian drüben haust und da ein winziges Gästehaus mit einer Kuh und etlichen Geissen sein eigen nennt. So ein Gästehaus trägt nicht viel. Darum hat sich der Peter, der von einem in jungen Jahren erlittenen Unfall her etwas krumm ist und keine schwere Arbeit leisten kann, schon früh nach allerlei Erwerbszweigen umsehen müssen. Er ist nicht bumm und besitzt ein gut Teil angeborenen Bauernschlauheit, die es ihm ermöglicht hat, sich auf den verschiedensten Gebieten erfolgreich zu betätigen. In weitem Umkreis geniest der Höglsbacher-Peter großes Ansehen als Vermittler in allen möglichen Handelsgeschäften. Aber auch als „Heiratskammer“ hat er einen bedeutenden Ruf und viele auf Freiersfüßen wandelnde junge und ältere Bauern der Gegend pflegen seine Dienste gern in Anspruch zu nehmen.

So hat er auch dem Huberbauer-André kürzlich zu einer Braut verholfen. Sogar zu einer ganz „Schweren“, denn die Koss vom reichen Grundbesitzer von Neukirchen kriegt achttausend Mark mit und davon viertausend sofort bar. Der Peter hat sich auch recht schaffend gefügt, um der anspruchsvollen Koss und ihrem prächtigen Vater die Sache mündgerecht zu machen. Viele Male ist er den weiten Weg von Neukirchen nach Raitenberg hin und her gewandert bis endlich alles so weit war. Als „Schmückerlohn“ sind damals zweihundert Mark, zahlbar an dem Tage, wo die Verbriefung des Ehevertrages und der Hofübergabe vor dem Notar erfolgt, vereinbart worden und das war nach allgemeiner Ansicht gar nicht viel angesichts der großen Mühe, die sich der Peter mit dem schwierigen Fall gegeben hat.

Am Vormittag nun sind die jungen Brautleute und der alte Huberbauer im Markt drinnen beim Notar gewesen. Bald nach dem Mittagessen ist darum der Höglsbacher-Peter auf dem Huberhof erschienen, um sich den ausbedungenen Schmückerlohn zu holen. Aber der junge Huberbauer hat ihm nur einen Fünfsigmarckschein auf den Tisch geworfen und dazu gesagt, er gebe nicht mehr und ob der Peter wirklich so dumm sei zu glauben, daß man ihm für das bissehl Vermitteln wirklich ganze zweihundert Mark zahle? Der Peter hatte da natürlich nicht schlecht aufbegehrt. Doch alles schimpfen war umsonst. Der junge Huber ist einfach festgebunden worden und dem Peter ist schließlich nichts anderes übrig geblieben, als den Fünfsigmarckschein zu nehmen und während das Feld zu räumen. Denn der Bauer hat zum Schluß gesagt, der Peter solle ihn doch verklagen, wenn ihm der Fünfsigmarck zu wenig war. Aber wenn gelegentlich einer Klage die hohen Herren vom Gericht ihre Nasen in herartige Angelegenheiten stecken, könnte daraus mehr Schaden als Nutzen entstehen. So kam der Peter gegen den Huberbauer nichts unternommen und ihm höchstens zur Vergeltung

irgend einen Poffen spielen. Er überlegt denn auch eingehend derartige Möglichkeiten — und endlich scheint ihm auch etwas einzufallen, denn er schmunzelt plötzlich vergnügt vor sich hin und brummt:

„No wart nur, Huber-André — du werdest no an mi denken!“

Auf dem Huberhof zu Raitenberg aber denkt man schon längst nicht mehr an den Peter. Man rüstet vielmehr eifrig für die Hochzeit, die etliche Wochen später nach altem Gebräuchem gefeiert wird: Mit dem großen Kirchengang, dem „Jungberrnrennen“, dem „Braubstehlen“, mit dem Musik und den lustigen Sprüchen des Hochzeitsladers gewürzten Festmahl beim Hofwirt und allem anderen, was eben so zum alten Bauernbrauch gehört.

Gegen Mitternacht entfernte sich der Stille gemäß das junge Ehepaar aus der Wirtschaft, während die Hochzeitsgäste sich dort noch bis zum hellen Morgen vergnügen. Der Huberhof liegt völlig dunkel in der tiefen Stille der Nacht, weil der Brautvater und alle Dienstleute noch im Wirtschaftshaus weilen. Der André schließt auf, macht Licht und stapft die Treppe hinauf in die Schlafkammer im ersten Stockwerk. Seine Koss folgt ihm etwas zögernd. Aber endlich ist sie doch oben und will eben ihren Brautkaffee abregeln — da ertönt plötzlich ein lautes Rasseln: „Rrrrrrrr —“

„Vasligte Beduhr!“ sagte der André ärgerlich und geht zur Kommode, um die Uhr abzustellen. Sie steht aber nicht an ihrem gewohnten Platz. Der André reißt sich die Augen. Der Hochzeits-tag war anstrengend, es hat satirisch viel Bier und Wein gegeben. Aber eine häuerliche Beduhr von recht beträchtlichem Ausmaß müßte man schon noch

sehen können. Der André schaut hin und her — doch da bricht das Räten ab und so läßt er es gut sein. Denn die Koss will, daß er ihr hilft, das Schloß des vielreihigen goldenen Halskettens vorichtig aufzuschnellen. Kaum ist man damit fertig, geht's aber schon wieder los: „Rrrrrrrr —“

Der André sucht wieder eine Weile nach der störenden Uhr, kann sie aber nirgends entdecken. Mitterdrin hört das Räten auf. Aber zehn Minuten später, während der André gerade seine Schuhe aufbindet, klingelt es neuerdings und diesmal besonders hell und scharf: „Bimbimbimbimbim —“ „Marandiosef, was is denn dös allerweil?“ schreit die Koss erschrocken. Der André zündet eine Kerze an und leuchtet in alle Winkel. Ohne Erfolg! Verdutzt schaut sich das junge Ehepaar an.

„Von dort kimmt's!“ ruft die Koss auf einmal und deutet auf den buntdarmigen großen Kleider-schrank in der Ecke. Der André versucht ihn zu öffnen, er ist aber verriegelt, der Schlüssel fehlt und alles Mütteln hilft nichts. Und hinter den schön mit bunten Blumen und roten Herzen bemalten Türen tickt es hell und dunkel und alle zehn oder zwanzig Minuten schrillt es laut immer wieder: „Rrrrrr —“ oder „Bimbimbimbimbim —“

Der André probiert allerlei Schlüsseln, aber keiner paßt und auch alle sonstigen Bemühungen, den Kasten zu öffnen, sind umsonst. Denn er ist ein solches uraltes Bauernmöbel aus starkem Eichenholz. Der Koss wird die Sache bald höchst unheimlich.

„Naa André, da bleib' i net — da bleib' i net! Dös to toa Beduhr net sein! In dem Kasten drinna woazt's, do woazt's (geister's!)“ zeteret sie und flüchtete heulend aus der Kammer und in die Wohnstube hinunter. Dort verkrücht sie sich zitternd in den Ofenwinkel, schluchzt zum Steiner-

weichen und horcht ängstlich auf das geheimnisvolle Räten, das in regelmäßigen Zeitabständen dumpf durch die Decke tönt.

Erst gegen fünf Uhr morgens, kurz ehe die Knechte und Mägde vom Tanzgen heimkehren, hört das sonderbare Klingeln endlich auf. Der André und die Koss begeben sich sehr übermüdet an ihre Morgenarbeit und kriegen erst am hellen Vormittag wieder so viel Mut, daß sie beschließen, den Schmied-Beri zu holen und den „Teufelskaffee“ zwecks genauer Untersuchung aufsperrern zu lassen. Der Beri erscheint mit Dietrichen und Werkzeu und macht sich daran, das kunstvolle Schloß der Schranktüren, hinter denen es noch immer leise tickt, zu öffnen. Es ist eine harte Arbeit. Endlich gelingt sie — und nun erleben der Beri, der André und die Koss eine große Überraschung: auf dem ebenen Schrankbrett stehen säuberlich aufgereiht neben- und hintereinander — 6 — 8 — 11 — 18 — achtzehn Stück Bedeuerhären der verschiedensten Ausführungen! Und sämtliche achtzehn Stück sind mit teuflischer List so eingestelt, daß in den Nachtstunden alle zehn bis zwanzig Minuten eines der Rätenwerke ausgelöst worden ist! Obenauf aber liegt ein Papierstreifen, auf dem in ungelener Schrift die Worte stehen: „Einen recht freudlichen Hochzeitsgruß schickt euch euer Peter Höglsbacher.“

So ist die Ursache des nächtlichen Lärms geklärt. Man kann sich denken, mit welchem Hallo diese Geschichte, für deren Bekanntwerden der Schmied-Beri sofort gründlich gesorgt hat, in Raitenberg aufgenommen worden ist. Zumal der Höglsbacher-Peter gern bereit war, alle Neugierigen über die Gründe, die ihn zu seinem „Hochzeitsgruß“ veranlaßt haben, ausführlich aufzuklären. Nur wie er es fertiggebracht hat, alle in Raitenberg und St. Florian vorhandenen Bedeuerhären zu manen und in den Schrank zu praxtizieren — das war ein Geheimnis, das vom Peter niemals verraten worden ist.

Ein Mann erzählt seine Geschichte

Van Walter Perich

„Oh, Verzeihung...“ entschuldigte er sich. „Offentlich...“

An der Kleiderausgabe des Theaters mußte Karin warten. Der Herr, der den Abend den Platz neben ihr gehabt hatte, verbeugte sich:

„Darf ich Ihnen den Mantel holen?“

Nachher stand Karin Weedor unter dem Glasbalдахin des Theaters. Ein abendlicher Platzregen erspülte die Straße mit einer wahren Flut. Die Türen des Theaters wurden verriegelt. Nur ein Herr mit hochgeschlagenem Mantelkragen kam als letzter. Sie erkannte ihren Nachbarn.

„Ah!“ sagte er erstaunt. „Eigentümlich, nicht wahr?“ „Der Regen?“ fragte sie, ein wenig verärgert.

„Ja — auch der Regen, wenn Sie so wollen,“ meinte er. „Aber ich mußte denken, wie seltsam zuweilen der Zufall zwei Menschen nebeneinander tut. Zuerst hatten wir die Plätze zusammen. Dann standen wir vor der Garderobe. Und jetzt sind wir die letzten Theaterbesucher, die abgern, in das Wetter da hinausgehen.“

„Geben Sie es mir zu,“ erklärte sie lech. „Die Männer sind genau so eitel und denken ebenso an den Hut und den Mantel, wie die Frauen.“

Er nahm erstaunt seinen Hut ab, sah ihn an, schüttelte den Kopf und setzte den Hut wieder auf. „Mein Hut ist ohnehin verregnet. Und warum ich hier stehe — ja, das wäre eine ganze Geschichte. Sie kann Ihnen gleichgültig sein. Gute Nacht...“ Unter dem Mantel des Glasbalдахins schrie er um. „Ich sehe doch, daß Sie keinen Schirm haben. Wenn Sie gestatten, möchte ich Sie um etwas bitten?“

„Daran kann ich Sie nicht hindern. Aber ich kann Ihnen nicht im voraus sagen, was ich antworte.“

„Ich habe seit genau einem Jahr mit keinem Menschen ein überflüssiges Wort gesprochen. Ich habe zwölf Monate lang — zwelundfünfzig Wochen — nur einen Gedanken denken können und bin vor diesem Gedanken heute ins Theater geschlüchtet, ohne auch nur zu fragen, welches Stück gespielt werde. Und ich habe Furcht, in meine leere Wohnung zu kommen und wieder alles von vorn denken zu müssen. Würden Sie mir die Ehre erweisen, mit mir irgendwo eine Tasse Kaffee zu trinken, bevor Sie heimfahren?“

Der Ausdruck seiner Worte, seine Haltung und seine ganze Art überzeugten sie von der Wahrheit dessen, was er sagte.

„Einverstanden. Ich habe noch eine gute Stunde Zeit. Und ich will Ihnen ehrlich sagen, daß ich dann wenigstens nicht die Mühe habe, mir zu Hause den Kaffee zu bereiten.“

Er blickte sich um.

„Das ist sehr nett von Ihnen. Geben wir gleich dort ins Theater-Café?“

In der molligen Ecke, die der Zufall ihnen aufbewahrt zu haben schien, schimmerte der graue Farbton seines Daarses im gedämpften Licht. Er ließ sich Erlaubnis geben, eine Zigarette zu rauchen.

„Ich muß ein Verstaumtes nachholen,“ sagte er. „Peter Bagen, Architekt.“

„Oh, Sie haben doch das große Kontorhaus gebaut?“

„Es war meine letzte Arbeit. Aber wir wollen

von frühlichen Dingen sprechen. Von Ihrem Leben, von Ihren Hoffnungen. Sie sind jung und erwarten viel von der Zukunft, nicht wahr?“

Karin Weedor hob ihm ihr Antlitz entgegen. Die ganze Vintierung der Brauen und der sanfte Schwung des Mundes beglückten ihn.

„Herr Bagen,“ sagte sie leise, „nehmen Sie nun einmal an, der Zufall, von dem Sie sprachen, sei dazu bestimmt gewesen, Sie von dem Drud, unter welchem Sie gelitten haben, zu befreien. Sprechen Sie sich einmal all das von der Seele herunter. Gewiß, ich bin ein kleines Mädchen und verstehe nicht viel von Schicksal und leidenden Menschen. Aber was schadet das?“ Nach längerem Schwelgen entschleierten sich seine Augen.

„Fräulein Weedor. Sie ahnen heute sicher noch nicht, was eine Ehe zerstören kann, wenn man zuviel von ihr erhofft. Es ist mir in einem ganzen Jahr nicht gelungen, allein damit fertig zu werden. Bis zu dem Tage, der heute ein Jahr zurückliegt, war ich glücklich. Ich hatte die Frau geheiratet, die ich liebte, und ich durfte glauben, wieder geliebt zu werden. Meine Frau liebte die Musik. Ihre Stimme war es wert, ausgebildet zu werden, ich suchte ihr einen erfahrenen und wertvollen Lehrer, und wir erlebten die Freude, die Stimme immer prächtiger zu hören. Meine Frau schien glücklich. Bis der Ehrgeiz kam. Sie begann von einer großen Bühnenlaufbahn zu träumen. Ich bat sie, an unsere künftigen Kinder zu denken. Sie sah mich nur mit einem Anflug von Verachtung an und gab keine Antwort. Dann fand ich vor einem Jahr bei meiner Rückkehr aus dem Büro einen Brief von ihr. Eine berühmte, damals durch Deutschland reisende Operntroupe hatte ihr einen Vertrag geboten. Meine Frau teilte mir noch den Namen ihres Anwalts mit, der die Scheidung durchzuführen sollte. Sie habe mich böswillig verlassen, wie es in der Amtssprache heißt, schrieb sie. Ich sei ein langweiliger Mensch, der niemals die Tiefe und Weite der Musik ganz erfassen könne. Sie habe vom Anfang unserer Ehe an nur diesen einen Plan verfolgt... Alles, was ich je an Ährlichkeit und Leidenschaft für eine Frau empfunden hatte, war ihr Eigentum gewesen... Mein schönes Haus im Vorort ist eine Einöde, voller Nachtlänge gelebter Stunden, ein Museum meines Glücks. Aber denken Sie: Alles, was ich für Glück hielt, war falsch und unecht, war Schauspiel und Täuschung. Meine Arbeiten blieben liegen. Meine Kraft erlahmte. Heute, am Jahrestag dieses Erlebens, bin ich einfach meinen eigenen Gedanken davongelaufen. Denn hier...“ er zog eine illustrierte Zeitung aus der Tasche, „sehen Sie das Bild von der Vermählung meiner einstigen Frau mit dem Sohn jenes Gefangenen, der in der gleichen Truppe wie sie Sängin ist. Nework feiert die beiden Künstler.“

Karin Weedor konnte die Träne, die auf ihre Hand gefallen war, nicht verbergen — aber sie ver-luchte dennoch ein Nicken.

„Oh — Fräulein Weedor, Sie weinen? Hätte ich doch...“

„Lassen Sie,“ erklärte sie mit einer plötzlichen und stolzen Kraft. „Nur eines will ich Ihnen sagen: Es ist ihrer, eines Peter Bagen, unwürdig, über seinem Schmerz seine Aufgabe im Leben zu vergessen. Sie haben geküßt — aber durften Sie darüber allen Mut, zu arbeiten, zu schaffen, zu leben! Die Welt erwartet doch etwas von Ihnen!“

Der Glaube, das Wissen um neue Möglichkeiten ergriff mit einer plötzlichen Erlebung Besitz von ihm.

„Ja,“ gab er zu. „Man hat mir gerade eine

Die aparte Erscheinung / Erzählung von H. W. Birkenmayer

Frau Julia war mit ihrem Mann sehr unzufrieden. Sie hatte ihn im Verdacht, daß er sie nicht mehr liebte — ja, schlimmer noch, — daß sie ihm gleichgültig geworden war. Und das nach erst fünf-jähriger Ehe!

Sie sah doch noch gut aus. Sehr gut sogar, wenn sie ihr Spiegelbild befragte. Ob ihr Heinz das denn nicht auch sah? Oder nicht mehr sah?

Duärende Fragen, die eine Antwort forderten. So fragte sie ihren Mann geradezu:

„Heinz, du liebst mich nicht mehr!“

„Aber, Kind, was für ein Einfall! Sicher liebe ich dich.“

„Nein, nein! Keine höflichen Versicherungen, bitte. Ich bin dir gleichgültig geworden. Du bewunderst mich nicht mehr wie früher. Trug ich ein neues Kleid — alles neuerlei du und fandest es entzückend. Und jetzt? Du bist nicht mehr stolz auf deine Frau. Ich kann aussehen wie ich will — es ist dir gleich. Aber ich nur — andere Männer bemerken es um so mehr! Ich brauch' nur durch die Straße zu gehen und fast jeder Mann wird stehen und sieht mir nach. Es muß also doch noch etwas an mir sein.“

„Na, na, meine Liebe, du phantasierst wohl. Ist dir nicht gut?“

„Oh, du bist garstig! Du glaubst mir nicht? Soll ich es dir beweisen? Ich geb' ein halbes Stündchen

über die Hauptstraße, und du folgst mir. Dann gib mir mal acht!“

„Närrische Idee von dir, Viebes. Bleibt übertrieben. Aber ich tu dir auch den Gefallen. Also los, machen wir die Probe.“

Heinz wußte genau, daß seine Frau gut ausseh, aber daß sich die Männer so benehmen sollten — nein, so eine Sensation hatte er doch wirklich nicht zur Frau! Er meinte sogar, sie wäre in der letzten Zeit etwas dicker geworden.

Frau Julia hatte sich für den Probepaziergang hübsch gemacht und bummelte dann im Schlenker-schritt über die Hauptstraße. In einiger Entfernung folgte ihr Mann. Das war ja Größenwahn, daß andere so ostentativ Notiz von ihr nehmen würden, wie sie ihm einzureden suchte.

Aber — was war das? Da blieb doch tatsächlich so ein junger Fant stehen und starrte kurz darauf nach. Sie etwas angegrauter Herr tat kurz danach dasselbe — stand wie versteinert! Heinz war sprachlos, ja, kam aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Fast kein Mann ging vorüber, der sich nicht nach seiner Frau umdrehte. Wie war das möglich? Wer er tatsächlich so blind gewesen? War seine Julia so auffallend schön? Es mußte wohl so sein, denn er kannte doch seine Artgenossen. Die achteten doch nur auf das Sensationelle, Eigenartige, Einmalige.

Heinz empfand entschieden eine eifersüchtige Re-

gung bei diesem Spaziergang. Er fand bald, daß es genug wäre mit der Angazerrei seiner Ehehälfte und holte die paar Schritte auf, um an ihre Seite zu kommen.

Julia lächelte ihn ganz lieb von der Seite an und fragte: „Na, schon überzeugt?“

„Ach, Liebe, gute, Schöne — ich bin ein Narr! Wo hat's ich nur meine Augen! Sieh' mal, ich habe das nie bemerkt. Ich bin ja sooo verliebt in dich! Wollen wir jetzt zusammen essen gehen und dann ins Theater?“

Seine Frau lächelte süß und war mit allem einverstanden. Es wurde ein schöner Abend, mit Händchen und verstopften Rüssen.

Die schönen Tage blieben. Heinz bewunderte seine Frau wie ehedem, las ihr jeden Wunsch von den Augen ab, suchte zu vermeiden, daß sie allzu oft allein Spaziergänge machte, hatte plötzlich immer Zeit für sein Frauchen.

Frau Julia war jetzt sehr zufrieden mit ihrem Eheherrn. So zufrieden, daß sie eines Tages zu ihm sagte: „Erinnerst du dich noch an den Spaziergang, wo mir alle Männer nachsahen und du es nicht glauben wolltest?“

„Ja, Heinz erinnerte sich nur zu gut. Waren ihm doch damals erst die Augen aufgegangen, was für ein Zunder er besaß.“

„Nun, mein Vieber“, plauderte Frau Julia weiter, „ich will dir auch meinen Trick verraten.“

„Trick?“ fragte Heinz erstaunt.

„Jawohl, Trick, du Dummechen. Ich bin durch die Straße gegangen und habe jemanden Mann, der mir begegnete, die Zunge herausgestreckt. Lustig, was?“

„Ja,“ gab er zu. „Man hat mir gerade eine

außerordentliche Aufgabe zugebilligt. Wer ich habe bisher keine Zulage geben können.

„Sie werden morgen das Verfügte nachholen.“
„Wenn ich...“ sagte er schüchtern. „Von nun an nicht mehr allein sein werde? Es geht von Ihnen eine geheimnisvolle Kraft aus. Ja, ich verstehe, wenn ich sagen würde, zu glauben, daß ich Sie liebe, wie ich seit dieser Stunde wieder das Leben liebe, so könnten Sie nur lachen und sagen: Ich kenne Sie gar nicht. Aber diese Stunde hat mir mehr von Ihnen berichtet, wie sonst Jahre es könnten. Wann also sehen wir uns wieder?“

„Einen Tag nach der Fertigstellung des Werkes, das Ihnen übertragen werden soll. Werden Sie mich lange warten lassen?“

„Und dann?“ Er beugte sich über ihre Hand.
„Dann!“, sagte sie. „Dann wird es sich zeigen, ob unsere Straßen zueinander führen. Wir müssen nur glauben, daß alles Glück in uns selbst liegt...“

Draußen in der Nacht der Großstadt trennten sie sich mit einem kameradschaftlichen Händedruck. Sie gingen nach verschiedenen Richtungen — und doch einander entgegen.

Spuk in der Hofburg

Ein Händchen von J. Brast-Hülshoff

Das war so recht eine Zeit nach dem Sinn der lebenslustigen Wiener — jene Frühlingsschönen des Jahres 1897! Bei seiner apostolischen Majestät Kaiser Leopold I. wollte der erlauchte Kurfürst von Sachsen zu Besuch, von dem es hieß, daß er einer der prachtvollsten und verschwendlichsten Herrscher des damaligen Europa sei — und August der Starke machte seinem Ruf auch alle Ehre. Mit großem Gefolge war er in überaus glänzender Weise in Wien eingezogen und der Kaiser bemühte sich nach Kräften, ihn mit aller Auszeichnung zu empfangen, Hofjagden, Gelage, Bälle und Theateraufführungen wurden den Gästen zu Ehren veranstaltet. Stundenlang standen jeden Abend die Wiener Bürger auf der Straße vor der kaiserlichen Hofburg und vor den Portalen der Paläste der hohen Adelligen, musterten die vorfahrenden Karossen und bewunderten laut die kostbaren modischen Gewänder der zu den Festen eilenden vornehmen Damen und Herren. Manchem Bürger fiel bei solchen Gelegenheiten aber auch das bleiche Aussehen des Römischen Königs, des jungen Sohnes Kaiser Leopolds auf — und man raunte sich aufgeregt zu, daß dessen Blässe mit spukhaften Vorkommnissen in der Hofburg, von denen einige Lakaien erzählt hatten, in urfährlichem Zusammenhang stehe.

Diejenigen, die solches behaupteten, befanden sich damit durchaus auf richtiger Fährte. Seit Tagen schon vernahm man nachts in den Gängen der kaiserlichen Burg unheimliches Rattengerassel, tiefe Seufzer und schlürpfende Schritte, die sich nach den Gemächern des Römischen Königs bewegten und die zur Mitternachtsstunde sogar in dessen dunkler Schlafkammer zu hören waren. Nun beherrschten aber damals Teufelsfurcht und Aberglaube wie die meisten Menschen jener Tage auch die erlauchten Habsburger in hohem Maße. In Spanien galt ungefähr gleichzeitig der unglückliche Ausruf „El Rey hechizado“ unterzog sich denn auch in höchst eigener Person dem Teufelsbann samt all seinen finsternen Zeremonien — und ebenso wie er glaubte auch sein Vetter Leopold I. festensfest an Geister und Hexen. Als ein Höfling dem Kaiser eines Tages erzählte, eine italienische Dame habe ihren ungetreuen Geliebten aus Rache in eine Orange verwandelt, äußerte Leopold I. allen Ernstes, dies sei eine seltsame Sache und der Himmel möge einen vor so schlimmen Weibern, die Leib und Seele ins Verderben stürzen könnten, in Gnaden bewahren —

Bald nach Mitternacht hörten sie tatsächlich fernes Rattengerassel, die Pforte des Schlafgemachs öffnete sich lautlos — das weiße Gespenst glitt herein und stand im nächsten Augenblick dicht vor dem Lager des Königs. Wieder klirrende Ketten und eine dumpfe Stimme begann: „König Josef! Nun komme ich wieder aus der Hölle zum Fegefeuer zu dir —“ weiter kam der Geist nicht. August der Starke war zwar im ersten Augenblick über die grausige Erscheinung auch nicht wenig erschrocken — dann aber nahm er all seinen Mut zusammen, sprang hinter dem Vorhang hervor, griff blitzschnell nach dem Gespenst — und als er da unter der weißen Umhüllung Fleisch und Knochen fühlte, packte er herzhaft zu und versetzte dem „Geist“ ein

paar kräftige Ohrfeigen! Das Gespenst erschrak noch weit mehr als seinerzeit der Römische König, fiel auf die Knie und bat in sehr irdischer Weise um Gnade. August der Starke aber faßte den Geist fest am Kragen, schleifte ihn zum Fenster und warf ihn mit den Worten: „Fahr' zum Fegefeuer zurück, aus dem du gekommen bist!“ kurzerhand in den Hof hinaus. Das Gespenst brach durch den Sturz ein Bein, vermochte einen lauten Schmerzensschrei nicht zu unterdrücken — die Wache und etliche Kammerherren eilten herbei und schälten den Geist feierlich aus seinen Hüllen, wobei man den Gehilfen des Römischen Reichsträgers erkannte. Bei dem sofort vorgenommenen Verhör gestand der sonderbare Geist, daß er sich auf Drängen einiger hoher Würdenträger des kaiserlichen Hofes, denen die innige Freundschaft des Römischen Königs mit dem Kurfürsten von Sachsen nicht in ihre diplomatischen Pläne passen wollte, zu der Maskerade entschlossen habe, um König Josef von seiner großen Vorliebe für August den Starke abzubringen.

Da aber etliche sehr angesehene Personen und sogar Vertreter der hohen Geistlichkeit in die Sache verwickelt waren, verhängte König Josef nicht nur feierliche Strafen über die Schuldigen, sondern verbot sogar, über die Angelegenheit zu sprechen. Die üble Geschichte sollte vertuscht werden — sie wurde aber dennoch bald allgemein bekannt. Wenige Tage später schon lachte man in ganz Wien herzlich über das „Gespenst von der Burg“, und August der Starke wurde dort durch seinen heldenhafte nächtlichen Geisterkampf so populär und beliebt, wie er es ohne diesen Vorfall wohl kaum geworden wäre.

Die Rosen

Humoreske von J. H. Köster

Es war schon neun Uhr vorüber. Das Feuer knisterte leise im Ofen. Da schellte es an der Tür. Der alte Herr erhob sich mühsam aus seinem Sessel und öffnete. Ein junges Mädchen stand vor der Tür und hielt ein Paket in weißem Seidenpapier in der Hand.

„Kann ich Fräulein Anna sprechen?“ fragte sie.
„Meine Köchin?“

„Ja.“
Der alte Herr schüttelte freundlich den Kopf.
„Die Anna ist schon zu Bett gegangen“, sagte er, „die Anna hat heute große Wäsche gehabt — das macht müde.“

Das junge Mädchen sah ziemlich verständnislos drein.
„Ich soll das Paket für Sie abgeben“, sagte sie.
„Für die Anna?“

„Ja.“
Und sie reichte dem Alten das Paket in dem weißen Seidenpapier.

„Geben Sie nur her, kleines Fräulein. Ich werde es wohl verwahren.“

Als das junge Mädchen gegangen war, trug der alte Herr das Paket in die Küche. Und da er ein wenig neugierig war, wie alle alten Herren, und auch sonst seine Nase gern in jeden Dreck steckte, dachte er darüber nach, was wohl darin sei. Und da es bunt durchschimmerte, half er seinen Gedanken ein wenig mit dem Finger nach, nicht viel, denn fremdes Geheimnis war ihm heilig, aber doch so viel, daß er ohne das dünne Papier zu verletzen und ohne die Nadel herauszuziehen, mit der das Paket oben zugesteckt war, erkannte, daß prächtige Rosen in dem Paket waren.

„Schau, schau, die Anna!“ dachte er bedächtig und schmunzelte, „man schickt der Anna Blumen? Dabei hat sie morgen keinen Geburtstag, aber — wer weiß?“

Und da er es gut mit der Anna meinte, die zwanzig Jahre im Haus war und ihn mütterlich betreute, holte er eine große Schüssel unter dem Tisch hervor, füllte sie mit Wasser bis zum Rand und legte das Blumenpaket sorgsam hinein.

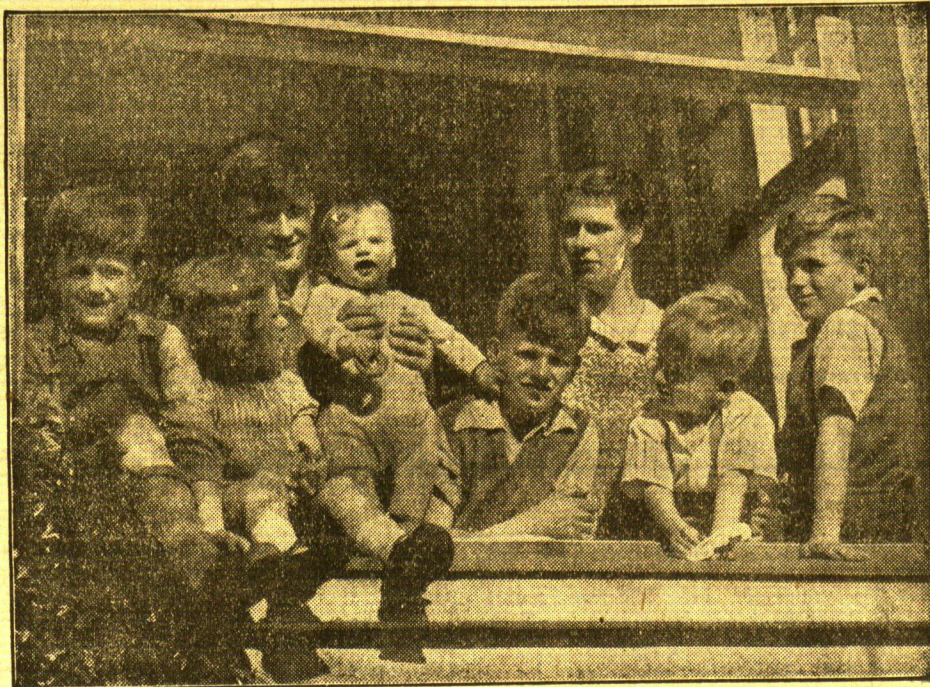
„Da wird die Anna aber morgen eine Freude haben“, dachte er, als er wieder langsam in sein Zimmer ging.

Aber die Anna schien gar keine Freude zu haben. Denn am nächsten Morgen erwachte der alte Herr durch ein so wildes Schreien, aus der Küche, daß er glaubte, es wäre zumindest ein Dachziegel der Anna auf den Kopf gefallen. Und da dieses erboste Schreien nicht aufhörte, schlüpfte er in seine Pantoffel, hüllte sich in seinen Schlafrock und ging, so schnell ihm seine Füße trugen, dem Lärm nach.

„Was ist denn los, Anna? Was haben Sie denn?“

Anna stand wie eine Furie mitten in der Küche.
„Was ist denn nur los, Anna?“

Anna schluchzte verzweifelt:
„Denken Sie sich nur, — gestern Abend ist für mich mein neuer Hut abgegeben worden und den hat mir so ein Esel mitten ins Wasser gelegt!“



Die Mutter

Rätsel



Schachaufgabe Nr. 14.

1 2 3 4 5 6 7
8
9
10
11
12
13
14
15 16 17 18 19
20 21 22
23 24
25 26

Partie Nr. 14 — Grünfeld-Verteidigung.
In der folgenden Partie blieb der schwarze c-Bauer in der offenen Linie rückständig. Weiß erlangte dadurch ein aussichtsreiches Figurenspiel und siegte schließlich im Endspiel.

1. d2-d4 Sg8-f6 2. e2-e4 g7-g6
3. Sb1-c3 d7-d5 (Mit dem scharfen Fortsetzungen e4x5 Sx5 e2-e4 kann Weiß keinen nennenswerten Vorteil erringen, denn der Schwarze kommt bequem zum Angriff gegen die beiden Mittelbauern.) 4. e2-e3 Lf8-g7 5. Sg1 nach f3 0-0 6. Dd1-b3 (Schwarz muß jetzt etwas für den Bauern d5 tun.)
6. ... c7-c6 (In Betracht kommt auch e7-e6 nebst b7-b6.) 7. Lf1-e2 d5x4 8. Le2x4 b7-b5 9. Le4-e2 a7-a5 (Schwarz versucht, auf recht gewaltsame Weise den Bauern d5 zu gewinnen.) 10. 0-0 Dd8-b6 (Dieser Zug ist ein ausgesprochener Fehler, denn jetzt gerät 11. Bienenzüchter 12. Medizinischer Forscher 13. männlicher Personennamen. schwarze c-Bauer rückständig bleiben muß.) 11. Sc3-a4 Db6-c7 12. Sa4-c5 23. Kleines Wasserfahrzeug. 24. GeSb8-a6 13. Sc5xa6 Le8xa6. 14. Le1 bündelt. 25. Großer Schornstein. 26. Sb8-a6 13. Sc5xa6 Le8xa6. 14. Le1 Weiblicher Personennamen.

Kreuzwort-Rätsel
Waagrecht: 1. Stadt in der Schweiz. 4. Residenzstadt der Niederlande. 8. Kleinster Teil der Grundstoffe. 9. Weiblicher Personennamen. 10. Maßgerät. 11. Bienenzüchter. 12. Medizinischer Forscher. 17. männlicher Personennamen. 20. Stadt in Ungarn. 22. Straußenvogel. 23. Kleines Wasserfahrzeug. 24. GeSb8-a6 13. Sc5xa6 Le8xa6. 14. Le1 bündelt. 25. Großer Schornstein. 26. Sb8-a6 13. Sc5xa6 Le8xa6. 14. Le1 Weiblicher Personennamen.

Senkrecht: 1. Festlicher Schmuck. 2. Englische Schulstadt. 3. Justizbeamter. 4. Handwerkszeug. 5. Nor-16. Le2-d3 a5-a4 17. Db3-c2 Se4xd2 discher Mövenvogel. 6. Schlußwort der Predigt und des Gebets. 7. Gespinnender Faden. 13. Bbbare Frucht. 14. Preußischer Staatsmann. 15. Griechische Göttin. 16. Liebesgott. 18. Insekt. 19. Schalenfrucht. 21. Lotterianteil.

Such, was fehlt
Lie . . . ing, St. . . ze, Kal. . . der, An. . . obe.
Gr. . . ht, Ac. . . ung, Sp. . . ne, En. . . rle.
He. . . ert, St. . . ke, Din. . . da, Is. . . ien.
Pi. . . ter, Ga. . . lle.

Aus obigen Bruchstücken sind Wörter zu formen; diese erhält man, indem man an den mit Punkten bezeichneten Stellen die folgenden Buchstabenpaare richtig einsetzt. Zusammengefügt und dann richtig abgeteilt, ergeben diese Buchstabenpaare 4 Wörter, die uns ein herrliches Naturschauspiel nennen.
ao an as bi de en er gs ht pr rb tr üt ze.

Koppel-Rätsel
Alk Anke Au Back Ei Gas Kant Lena Magd Mai Mus Orb Rolle Schal Wein Zar.

Unter Zuhilfenahme der Buchstaben: a a i k m n r t soll aus je zwei der vorgenannten Wörter ein neues Wort zusammengesetzt werden, und zwar ganz andern Sinnes. Die verbindenden Buchstaben ergeben, richtig geordnet, ein erfrischendes Getränk der gegenwärtigen Zeit.

Versteckte Silben
Begutachtung Wetterau Vaterland
Arzneimittel Vielleibchen Vorfrende
Modezeitung.
Jedem der vorstehenden sieben Wörter entnehme man eine Silbe. Diese Silben stelle man dann, ohne die Reihenfolge zu ändern, zu fünf Wörtern zusammen. Sie sprechen eine Hoffnung für die Pfingstfeiertage aus.

Verlängerte Wörter
Gran Baste Klaus Castro Salbe Pavia Din Hero Prima Qual Quint Rad Pump.
An den Schluß jedes Wortes hänge man einen weiteren Buchstaben an. Dadurch entstehen neue Wörter, wogegen die Endbuchstaben, verbunden, einen Festschmuck ergeben.

8
7
6
5
4
3
2
1
a b c d e f g h

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 13.
1. Lh8-a1, Ke4xf5 oder -f3 oder a, 2. Db7xd5 matt; a) 1. ... Ke4-d3 oder f4-f3 oder f, 2. Db7-b1 matt.

8
7
6
5
4
3
2
1
a b c d e f g h

Stellung nach 24. Sd2-c4

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Illustrierten Kreuz-Wort-Rätsels:
Waagrecht: Majs Saar Geld Wels
Senkrecht: Emden Winda Asien Kaese
In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Auflösung der Skat-Aufgabe:
Im Skat liegen: p B, h D, A hatte: kr A, kr D, kr 9, kr 8, p 10, p K, p D, p 9, p 8, p 7. C hatte: h A, h 7, kr K, k A, k 10, k K, d D, k 9, k 8, k 7, 1. p 10, p A, h A — 32; 2. kr K, kr A, kr 7 — 15; 3. kr D, kr 10, h 7 — 13 — 60. Der Rest fällt an den Spieler.

(Die beiden Freibauern des Weißen müssen jetzt gewinnen.) 31. Da4-c6 Le8-d7 32. De6xe6 Kf7xe6 33. Tc1-c5 Ke6-d6 34. Tc5-a5 e7-e5 35. Ta5-a6+ Ld7 nach c6 36. b2-b4 Kd6-c7 37. b4-b5 (Diese Wendung ermöglicht es dem weißen Turm, weiter auf Raub auszugehen. Schwarz darf natürlich den Bauern b5 wegen Ta7+ nebst Txe7 nicht schlagen.) 37. ... Lc6-b7 38. Ta6xg6 Lg7-f8 39. b5-b6+ Ke7-d7 40. d4xe5 Lf8xa3 41. Tg6xh6 (Die beiden verbundenen Freibauern hat jetzt der Weiße in drei einzelne Freibauern umgewandelt.) 41. ... La3-e7 42. h2 nach h4 Kd7-e8 43. Th6-h8+ Ke8-d7 44. Th8-h6 Kd7-e8 45. e5-e6 Lb7-c6 46. h4-h5 Le7-d6 47. Th6-h7 Ke8-f8 48. h5-h6 Kf8-g8 49. Th7-g7+ Kg8 nach h8 50. e6-e7 Le6-e8 51. b6-b7 f5-f4 52. Tg7-g5 f4xe3 53. f2xe3 Kh8-h7 54. Tg5xd5, und Schwarz gab den aussichtslosen Kampf auf.

Auflösung des Lieder-Rätsels:
— Ich liebe dich so, wie du mich. —
Auflösung der Verkapselten Personennamen:
1. Eugenie. 2. Selma. 3. Gertrud
Auflösung des Geographischen Silben-Rätsels:
1. Elvas. 2. Salvador. 3. Karlsruhe. 4. Oberland. 5. Marathon. 6. Maritza. 7. Teplitz. 8. Iserlohn. 9. Mallorca. 10. Mecklenburg. 11. Eschweiler.
— Es kommt immer ganz anders. —
Auflösung der Scharade:
— Festreden. —

wir alles zu wissen glauben, zieht jeder eine Mark heraus, und wir werden in Gnaden entlassen. Nun öffnet uns der Herr von vorn hin — es ist der Schuldner — freudlich grüßend die eben noch verschlossene Tür, und wir treten in den dunklen Flur.

Die Grundlage für alles Gelingen ist meiner Meinung nach der Sport, und so wenden wir uns der Turnhalle zu. „Antreueckeln!“ Ein gurgelnder Pfiff durchfährt die Garderobe. 99 % der SchülerInnen (wir sind nämlich in eine Mädchenschule gewechselt) häufen in vorüblicher Haltung in die Halle. Das hundertste Prozent! Oh weh, oh weh... „Aber Kind, wissen Sie denn nicht, was ein Pfiff bedeutet?“ Nach diesem Vorwort wendet sie sich an die Klasse: „Rechts um! Im Gleichschritt marsch, marsch!“ Die Lehrerin ist mit der Klasse annehmend nicht zufrieden: „Bitte mehr füllen! Etwas weiter in der Hüfte, Kopf hoch, Brust heraus, Bauch herein, wie ich! Ja sooo!“

Gern hätten wir noch mehr von dem reizenden Verhältnis zwischen Lehrerin und SchülerInnen gesehen, aber wir müssen leider weiter. Die andere Klasse, die wir sehr besuchen, scheint auch Gymnastikunterricht zu haben, denn die Lehrerin steht mit zum Himmel gerichteten Armen da, lebhaft wiegt sie sich in den Hüften, einmal nach rechts und einmal nach links, wobei sie stehweise die Worte herausquerspricht: „Ich tu's nicht mehr, ich kann's nun nicht mehr.“ Unbeteiligt horcht die Klasse, aber keiner weiß, was dieser seltsame Satz zu bedeuten hat. Mählich erstarrt die eben noch so Bewegte und deutet mit ausgestrecktem Arm und entsetztem Gesicht auf eine Schülerin: „Gittit Kiiiiid, Du schwächst eben!“ Danach hebt sie verzweifelt die Arme über den Kopf und öffnet den Mund zu keinem Reden, da — läutet es.

Wir begeben uns in den Korridor. Eine kleine Dame tritt an uns heran: „Haben oder wollen Sie eine Karte für die ‚Abelungen‘ kaufen? Wollen Sie uns nicht einen schönen Blumentopf schenken?“ Aber gewiß, das wollen wir gerne und drücken ihr den Kaktus in die Hand. — Es klingelt, und die Pause ist beendet. In das Zimmer, in das wir nun kommen, tritt eine Lehrerin. Sie scheint sehr aufgeregt, denn ein Redeschwall ergießt sich über die Klasse, von dem wir nur einige Brocken verstehen können: „Natürlich, ein Teil der Klasse hat nicht repariert. Hallo, hier ist etwas sehr Schönes gesagt worden, es ist leider im Gebrauch untergegangen! Sehr gut. Entfalten Sie sich. Ich entfalte mich noch ganz genau. Bitte keine Privatunterhaltung! Bei wem haben Sie Deutsch? Ach ja, bei mir. Ach, wir sind ja grade dabei, stimmt ja!“ Wir schütteln nur leise den Kopf und verlassen fluchtartig den Raum.

Der verlorene Sohn

„Also dann auf Wiedersehen, Mutter“, sagte Hans. „Wein' doch nicht, Mütterchen. Wenn ich aus Amerika zurückkomme, bin ich ein gewaltiger Mann, vielleicht Millionär, und Du hast für Deine alten Tage ein bequemes Leben.“ — „Bleib doch lieber hier!“ bat die Mutter, „wer weiß, ob drüben alles so ist, wie Du es Dir denkst?“ Hans lachte: „Du bist zu sorglich, Mutter.“ Da klingelte die Glocke zur Abfahrt. Hans umarmte seine Mutter und lief dann auf den Dampfer.

Das Geld war bald fort, und Hans hatte noch immer keine Arbeit. Da bekam er wie durch ein Wunder eine Stellung in einer großen Fabrik. Zwar war der Lohn für die harte Arbeit, die er leisten mußte, gering, aber er brauchte wenigstens nicht zu hungern.

Hans wurde krank, sehr krank sogar. Er verlor seine Stellung, das Geld war aufgebraucht. Er hatte keine Pflege. Ein paar mal kam der Armenarzt. Das letzte Mal hatte er auf Hans' Drängen zögernd gesagt, Hans würde nicht mehr lange leben.

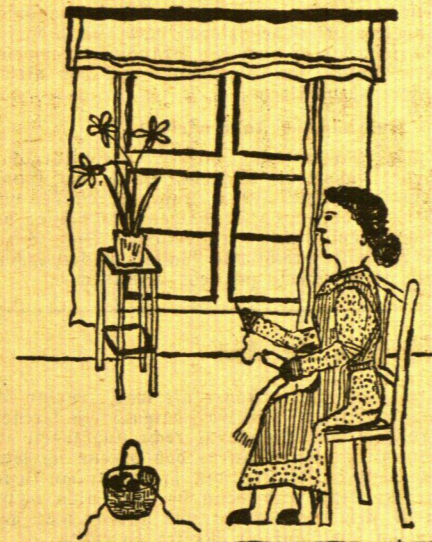
Hans genas doch. Seine starke Natur rang sich durch, aber als er endlich wieder aufstehen konnte und sich um eine Stellung bewarb, ja, da wollte keiner den schmalen bleichen Mann nehmen. Was konnte der schon arbeiten? Da wurde Hans verzweifelt und verbittert, und — er fing an zu trinken, er bettelte sich ein paar Cent zusammen und verkrant sie dann. Aber des Nachts, wenn er auf einer Parkbank zusammengekauert schlief, dachte er an seine Mutter. Er sehnte sich nach ihr, aber er schämte sich, ihr zu schreiben, da ja all

seine Versprechungen in Nichts zerronnen waren.

Die Mutter sorgte sich um ihren Sohn. Deshalb schrieb er nicht? Schon seit Wochen hatte sie keine Nachricht von ihm. Da raffte sie all ihre Ersparnisse zusammen und fuhr nach Amerika, um nach ihrem Sohn zu suchen. Sie forschte überall nach Hans, aber sie fand ihn nicht.

„Geben Sie mir armen Mann doch etwas!“ Die Mutter fuhr herum. Diese Stimme, gehörte die nicht Hans? In dem Augenblick drehte sich der Bettler um, und mit dem Rufe „Hans, mein Hans, endlich habe ich Dich wieder“, umarmte sie ihren Sohn. Hans legte seinen Kopf an ihre Brust und dachte: Jetzt bin ich geboren.“

„Wirbelwind“, 18 Jahre.



Mutter beim Strümpfe ausbessern, die oft große Löcher haben. „Leopard“

An die Redaktion des „Memeler Dampfboot“ für den Peter
M e m e l
Börsestraße

Das Briefporto im Memelgebiet und Litauen beträgt für einfache Briefe 80 Cent. Wenn aber, wie es jetzt öfter vorkommt, mehrere Einsender ihre Beiträge in einem Umschlag einschicken und der Brief über 20 Gramm wiegt, müßt Ihr eine 60-Cent-Marke aufkleben. Ich habe in der letzten Zeit öfter für Euch Strapporto zahlen müssen und werde künftig Briefe mit Strapporto nicht annehmen.

Peter.



Briefkastenentwurf von Babette.

Liebe Freunde! Die Einsendungen zu dieser Nummer sind nicht besonders zahlreich gewesen. Zu Eurer Entschuldigang muß zugegeben werden, daß das Wetter in der Einsendungszeit ganz ausnahmeweise schön war, so daß ich es Euch gern verzeihe, wenn Ihr nicht mit dem üblichen Eifer bei der Sache gewesen seid. Die Einsender waren hauptsächlich Mädels!

Mutterliebe

Im vorigen Jahr lag ich im Herbst mit einer Mandelentzündung zu Bett. Meine Mutter hatte es nun doppelt schwer. Die Wirtschaft und eine Kranke mußten versorgt werden. Aber nie klagte sie darüber, nie sagte sie etwas, daß es ihr zu schwer war! Im Gegenteil, jeden Wunsch las sie mir von den Augen ab, jeden angstvollen Blick fragte sie mich, ob die Schmerzen größer werden, ob sie den Arzt holen solle oder ob ich mich wohler fühlte. Treppauf und -ab lief sie. Des Nachts machte sie, weil ich Fieber hatte; aber am Morgen war sie wieder als erste auf und arbeitete.

Manchmal schämte ich mich so vieler Liebel. Ich bin nun krank, kann nichts helfen. Gabe ich dies eigentlich verdient — bin ich es wert, daß die Mutter so für mich sorgt? Wie oft gab ich unwirksame Antworten — oft war ich ungehorsam, und die Mutter vergab alles. Das ist Mutterliebe.

„Charly“, 16 Jahre, Seydelstr.

Inges Umkehr

Als Inge ihr fünfzehntes Lebensjahr erreicht hatte, war sie noch immer ein oberflächliches Mädel. Dazu kam noch ihre Selbstsüchtigkeit. Doch trotzdem war sie kein schlechtes Mädel. Sie fand es nicht für nötig, ihrer Mutter, die den Haushalt ganz allein versorgte und noch Näharbeiten für Fremde verrichtete, zu helfen. Ja, sie merkte von dem selbstlosen Aufopfern der Mutter gar nichts. Da lernte sie Hilfe kennen, die eine Waise war, und diese lehrte sie bald, ihre Mutter zu schätzen; sie klärte sie auf, was es bedeute, so eine Mutter zu haben. Nun öffneten sich Inges Augen, sie sah, wie die Mutter rastlos arbeitete, ohne sich Ruhe zu gönnen und ohne zu klagen. Aber müde und elend sah sie aus.

„Es soll anders werden“, dachte Inge, und der Wunsch, der Mutter das alles zu vergelten, was sie für sie getan hatte, regte sich in ihr. Es blieb nicht nur ein Vorfaß, sondern es ist anders geworden. Inge hat aber geglaubt, durch Fleiß und Liebe, die sie jetzt der Mutter entgegenbrachte, ihr alles zu vergelten. Das hat sie aber nicht gekonnt, wie wir alle unsern Müttern das Große, das sie für uns tun, nicht vergelten können.

„Sannibal“.

Unser Arbeitsplan

Auf unserem Arbeitsplan, der nun eine Reihe von schönen Sondernummern gehabt hat, steht zur Abwechslung ein

„Buntes Allerlei“

und ich hoffe, daß die Einsendungen zu dieser Nummer reichlicher sein werden, da Ihr Euch an keine feste Ueberschrift zu halten braucht. Vergeßt mir die Bilder und den Kopf nicht! Der letzte Einsendungstag zu dieser Nummer ist der 20. Mai.

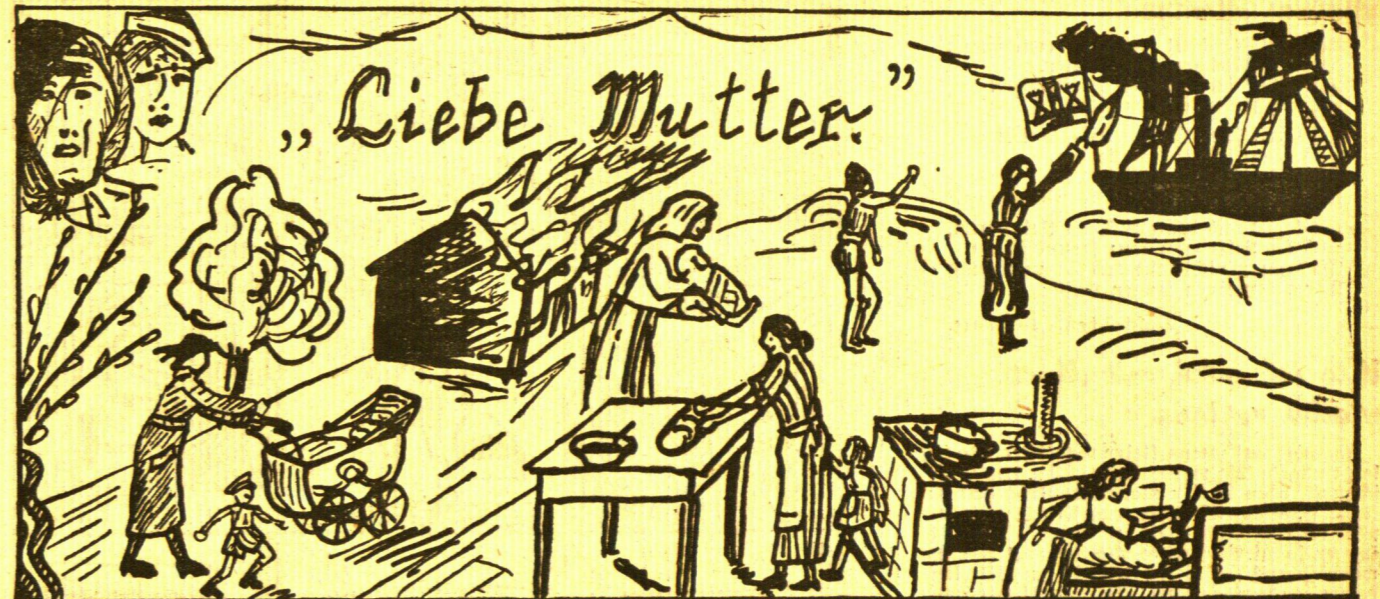
Peter.

„Babette“: Dein Gedicht habe ich ein wenig geändert, damit die Reime stimmen. — „Vogel“: „Füßchen“: Besonders war Dein Bild nicht. — „Falkenaugen“: Gut. — „Sannibal“: Kopf und Geschichte waren gut. — „Heinz, der Matrose“: Ich muß Dich leider enttäuschen, denn der Kopf war zu unsauber gezeichnet — und war er nicht abgezeichnet? — „Huschelchen“: Fein. — „Ingeborg Lange“: Das hast Du gut gemacht. — „Dore“: Ausgezeichnet! Gruß! — „Luze“: Les Dir die anderen Beiträge zu dieser Nummer durch. Dann wirst Du sehen, warum ich Deinen langweiligen Beitrag nicht abdrucken konnte. — „Maha rani“: Mädel, das hast Du fein gemacht. — „Maui“: Warum soll ich Dir böse sein, wo Du doch eine meiner fleißigsten Mitarbeiterinnen bist. — „Duni“: Gut, herzlichen Gruß. — „Pulu“: Fein. — „Aoli“: Der Gedanke war gut. — „Mups“: Ich habe die Sache ein klein wenig geändert, damit sie fließender klingt. — „Santier Mitarbeiter“: Ich freue mich, daß Ihr jedesmal vertreten seid. — „Günther Wittenborn“: Du hastest die sauberste Zeichnung zu dieser Nummer eingeschickt. — Peter.

Den Kopf

zeichnete zu dieser Nummer unser neuer Mitarbeiter W. Bodo, der ein recht tüchtiger Zeichner ist.

Peter.



Das kleine Dampfboot.

Nummer 9

Memel, den 9. Mai

1937

Liebe Mutter!

Diese Nummer soll für Dich bestimmt sein, soll Dir zeigen, daß Deine Kinder mit offenen Augen durch die Welt gehen und es erkennen, was sie in Dir besitzen, die Du Dich täglich für sie abmüht, immer nur darauf bedacht, Deinen Lieben eine Freude zu bereiten. Du sollst aus dieser Nummer sehen, welche Liebe Dir Deine Kinder entgegenbringen, wie sie sich bemühen, Dir etwas von Deiner Aufopferung zu vergelten.

Deine Arbeit ist still, ist einfach und doch so vielfältig. Und ihr Kern ist, daß man von

ihm nichts bemerkt. Es ist einfach alles da, es ist einfach alles in Ordnung, und alle finden das selbstverständlich. Sie wissen aber nicht, welche eine Mühe dahinter steckt, alles so zu bereiten, daß niemand Grund zur Klage hat. Das ist eben das Geheimnis Deines Schaffens, zu jeder Zeit alles fertig zu haben. Ein Tag im Jahr ist Dir geweiht, liebe Mutter. In einem Tag im Jahr treten Deine Kinder vor Dich hin, um Dich zu ehren. Mag diese Nummer ein Ehrenblatt sein, ein Ehrenblatt für Dich, liebe Mutter! Peter.

einmal verzagt sind, sprichst Du uns Trost zu. Wer spricht Dir einmal Trost zu? Wer schließt und pflegt Dich immer? Niemand. Darum können wir glücklich und zufrieden sein, weil wir jemand haben, der für uns sorgt. Aber es gibt auch viele Kinder, die keine so gute Mutter haben wie wir, und manche haben sogar gar keine. Darum danke ich Dir noch mehr für Deine große Liebe zu uns Kindern, die es manchmal gar nicht verdient haben.

Ingeborg Lange, 18 Jahre, Begehden bei Wilkieten.

Mein liebes, gutes Mütterlein!

Mein liebes, gutes Mütterlein, Gern möcht' ich Dir ein Verschen weih'n zu Deinem Ehrentag!

Du sorgst, plagst Dich und schaffst für mich, Drum will ich heute inniglich Mit einem Vers Dich freu'n.

Ich geb' Dir einen Ehrenpreis, Weil Du ohn' Ruh mit großem Fleiß Mich wohl erzogen hast. „Mups“.

Vergiß alle Sorgen!

Gut' an dem Tag, der Dir geweiht, vergiß die Sorgen und das Leid! Laß' und freu' Dich um die Welt' mit uns allen und sei nett.

Ich schenk' Dir die schönen Nelken, wenn sie auch gar bald verwelken; freust Dich doch an ihrem Duft, der erfüllt die ganze Luft!

„Babette“, 13 Jahre.

Herzlichen Gruß von „Maha rani“.

„Liebe, liebe, gute Mutti!“

Es ist 7 Uhr. Schnell nehme ich den großen Nelkenstrauß, den ich meiner Mutter zum Muttertag schenken will, und laufe ins Schlafzimmer. Hier bede ich den Frühstückstisch. Schnell werfe ich einen Blick über den gedeckten Tisch. Nein, es fehlt wirklich nichts. So, und nun geh' ich zum Schlafzimmer. Mutti scheint noch zu schlafen, aber sie tut wenigstens so, als ob sie schlief. So, und nun lege ich die Blumen aufs Bett, umarme Mutti und flüster ihr ins Ohr: „Liebe, liebe, gute Mutti!“ Da macht sie ihre Augen auf, tut ganz erstaunt. Dann aber nimmt sie ihr großes Mädel in den Arm. Dabei treten ihr die Tränen in die Augen. Leise frechelt sie mir über's Haar: „Hab' vielen Dank, Mädel! Meine Lore! Gerade meine Lieblingsblumen!“ Froh und glücklich schaut sie mich dann an.

Nach einer Weile sage ich dann mit meiner Eltern beim Frühstück. Ich bin nachdenklich gestimmt. Wie hat Mutti sich heute am Morgen so über die Blumen gefreut! Meine Mutti, die sich täglich um mich sorgt, für mich arbeitet, nimmer müde ist mir etwas zu erklären oder zu zeigen, die nie böse ist, wenn ich ungezogen bin und maule, nur mich traurig ansieht, wenn ich etwas falsch gemacht und dann noch obenrein einen großen Mund habe, die nur immer mein Gutes will. Und ich? Wie danke ich ihr? Durch diese armeneligen Blumen?! O Mutti, wie opferst Du Dich für mich auf. Ich schäme mich ordentlich und nehme mir vor, mich zu bessern! Oh ich das auch halten werde? „Lore“.

„Ich freue mich auf diese Nummer!“

Lieber Peter!

Hast Du noch eine Mutter, lieber Peter? Ich weiß gar nicht so recht, wie das ist, wenn man jemand hat, zu dem man „Mutti“ sagt und dem man alles anvertrauen kann. Manche meiner Schulfameradinnen sprechen gar nicht schön von ihrer Mutter; sie wollen alles besser wissen, als diese. Aber dann hör' ich auch wieder, wie viele sagen, wenn sie ein schlechtes Zeugnis oder einen Tadel in der Schule bekommen haben: „Ich erzähl's der Mutti zuerst, dann bereitet sie Vater vor.“ Ja, wenn ich mal einen Tadel krieg', hab' ich keine gute Mutter, die mich erst vor dem strengen Papa in Schutz nimmt. Lieber Peter, ich freu' mich schon auf die nächste Nummer, da werde ich ja sehen, wie schön es ist, eine Mutter zu haben.

Meiner Mutter!

Dies' Mütterchen! Ich hab' vernommen,
daß der Muttertag gekommen.
Da bring' ich Dir dies Sträußlein
von weißen und roten Rosen.
Du sorgst für mich mit treuem Sinn,
auch wenn ich oft unartig bin.
Du hast mich lieb und hast mich gern;
ich bin Dein Morgen- und Abendstern.
So komme ich denn an Dein Bett heran,
und Du siehst mich ganz freundlich an.
Da fann ich nichts anderes dann und muß
Dir geben einen langen Kuß!

„Huschelchen“, 10 Jahre.

Wie ich mich mit Mutti wieder vertragen

Ich achte auf meine kleine Schwester. Da ich leicht ungeduldig werde, habe ich manchmal geschimpft, oder ich bin manchmal nicht nett zu Fräulein. Darüber war Mutti manches Mal traurig und sagte zu mir: „Wenn ich immer so zu Euch wäre, was würdet Ihr da wohl sagen?“ Als ich abends im Bett lag, dachte ich darüber nach. Da nahm ich mir vor: „Jetzt will ich mit dem Schwesterchen anders umgeh'n.“ Aber wie verführe ich mich mit Mutti? Hinzugehen und ihr das zu sagen, hatte ich, ehrlich gesagt, etwas Angst. Schließlich kam mir ein schöner Gedanke, den ich am nächsten Tage auch ausführte. Ich schrieb einen Zettel: „Liebe Mutti, von jetzt ab will ich mich zusammennehmen und mit Inge netter umgeben. Es küßt Dich und wünscht Dir eine gute Nacht Deine Maus!“ Diesen Zettel legte ich dann, als ich schlafen ging, in Muttis Bett. Nun ging ich befriedigend zu Bett. Als ich am Morgen einen Kuß gab, lachte sie und sprach: „Ich habe mich über das Zettelchen sehr gefreut.“ So haben wir beide uns wieder vertragen, und ich war ganz glücklich darüber; denn wenn Mutti auf mich böse ist, liegt es wie ein Stein auf meinem Herzen.

„Maus“, 13 Jahre, Rattfischchen.

Und warum kein Vatertag?

Ich habe eine gute und liebe Mutter. Sie sorgt für uns von früh bis spät. Sind unsere Hosen zerrissen oder unsere Strümpfe, so heilt sie gern den Schaden. Sie wird nie müde. Manchmal betrüben wir sie, und wo wir wirklich Strafe verdient haben, vergibt sie uns. Sind wir krank, so pflegt sie uns mit auf-

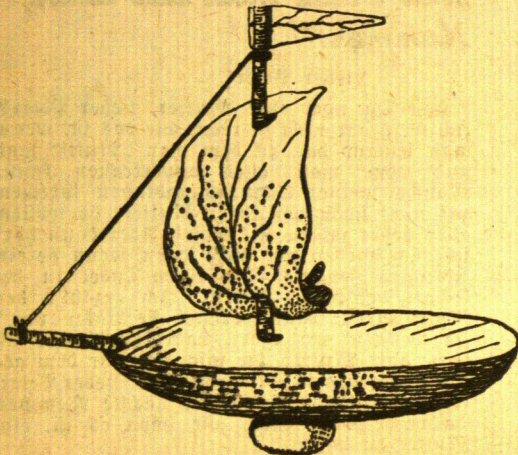
opfernder Liebe. Darum will ich meine liebe Mutter zum Muttertag erfreuen und versprechen, sie noch mehr zu lieben.
Mein Vater ist auch sehr lieb, und hat's wohl noch schwerer als die Mutter, denn der Landwirt hat's viel schwerer als die Herren in der Stadt. Wie schön wäre es doch, wenn es auch einen „Vatertag“ gäbe, wo wir auch dem Vater für alles in Lied und Gedicht danken können; denn ohne Vater gebe es ja keine Mutter.

„Laubfrosch“, 12 J., Sakuten (Post Wilteten).

Bastelecke

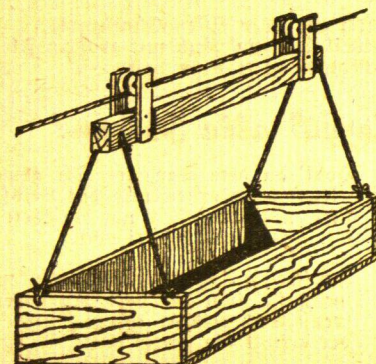
Spielzeug fürs Fraie

Taschenmesser und Bindfaden hat jeder richtige Junge in der Hosentasche. Und alles andere, daß Ihr zu dem lustigen kleinen Rinden-Segelschiffchen braucht, findet Ihr in der Natur, könnt Euch also dieses, wenn Ihr auf Eurem Spaziergang zu einem Bach oder kleinen Teiche kommt, sogleich im Handumdrehen fabrizieren. Den Schiffsrumpf schnitzt Ihr aus Rinde und versehen ihn mit einem Mast und einem Klüverbaum aus geraden Ästen. Auf dem Mast wird als Segel ein Blatt aufgesteckt, und in der ge-



spaltenen Mastspitze ein aus einem anderen Blatt zugeschnittener Wimpel eingeklemmt. Mast und Klüverbaum wird mit Bindfaden verspannt. Als Kiel klemmt Ihr ein Kieselsteinchen in die Unterseite des Rindensumpfes — und schon könnt Ihr das Schiffchen lustig treiben lassen.

Vast ebenso rasch ist die Ristchen-Seilbahn, die Ihr hier im Bilde seht, gebastelt, zu der Ihr Euch aber vorher erst die nötigen Behelfe beschaffen müßt. Der Seilwagen ist ein Holzstückchen, das mit vier Schnüren an einer Holzleiste hängt. An dieser Leiste werden links und rechts genau gegenüberliegende kleine, aufrechtstehende Brettchen genagelt und zwischen ihren Schnurrollen (Telegraphenrollen) gelagert. Eine lange, schief gespannte Schnur bildet das Tragsseil, auf dem der Seilbahnwagen zu Tale rollt.



Erich wird beschämt

Erich setzte sich ans Fenster, riß ein Blatt aus seinem Heft und begann zu schreiben:

Rechnung

An meine Mutti! ! !

1 x vom Kaufmann eingeholt	10 Cent
1 x abtrocknen gebolzen	10 Cent
1 x Schuhe gepußt	10 Cent
1 x Holz aus dem Keller geholt	10 Cent
1 x Beete geharkt	10 Cent

Für geleistete Arbeiten 50 Cent

„So“, sagte er sich, „das wäre fertig. Da kann ich mir eine feine Einnahmequelle machen, wenn ich mir die Sonderarbeiten notiere und jedesmal 10 Cent lassiere.“ Den Zettel legte er neben Mutters Teller auf den Abendbrötchen. Mutter sah sich den Zettel an und sagte nichts.

Am nächsten Morgen aber fand Hans auf seinem Platz ein Fünfzig-Cent-Stück und einen Zettel, auf dem er las:

Rechnung

für meinen Sohn Erich!

1 x Frühstück	
1 x Brot für die Schule gemacht	
1 x Mittagessen	
1 x Knopf angenäht	
1 x Strümpfe gestüpft	
1 x neue Mütze gekauft	
1 x Wäcker bezahlt usw.	

und das alles von dem wenigen Wirtschaftsgeld mit vieler Mühe und Arbeit für 0,00 Bit.

Erich wurde über und über rot. Und schnell schob er über den Tisch der Mutter die 50 Cent wieder hin. Fortan aber hat er ihr auch ohne Rechnung bei allen Arbeiten gern und ohne Murren geholfen.

„Rolf“.

Mutter

Mutter steht am frühen Morgen schon aus ihrem Bette auf, geht zur Küche, macht das Essen, läßt uns dann zur Schule fort.

Wenn wir alle weggegangen, macht sie dann die Stuben rein, Pußt und segt; und nach 'ner Stunde ist schon wieder alles rein.

Fuß, 13 Jahre.

Hans und das Kleeblatt / Eine aufregende Ferienfahrt

(Dritte Fortsetzung und Schluß)

18. Auf der Polizei

Der alte Dorfbriefträger hatte auf der harten Bank in der Wachtstube der Polizei eine schlechte Nacht gehabt. Gleich am Morgen war er von dem Wachmeister verhört worden und hatte von dem seltsamen Zettel erzählt, durch den er zur Scheune bestellt worden war. Der Wachmeister hatte nur gelacht und war dann wütend aufgefahren: „Also geben Sie die Brandstiftung und die Unterschlagung zu oder nicht?“ Und als der alte Mann nur müde seinen Kopf schüttelte, da griff der Wachmeister zum Fernsprecher.

Für die Dorfjugend gab es am gleichen Vormittag das seltene Schauspiel, daß ein Auto in den Ort kam. Einige Herren in Uniform mit einem Hund stiegen vor der Polizeiwache aus. „Guten Tag, Herr Kommissar“, rief der Wachmeister schon von weitem und paßte sich vor dem scharfen Schäferhund auf, der ihm die Zähne zeigte. „Mit diesem Hund werden wir die Spur des Täters schon finden.“

14. Das Kästchen spielt eine Rolle

Edith, Brigitte und Erika hatten in dieser aufregenden Nacht kaum geschlafen. Erst spät waren sie auf den Heuboden über dem Stall gelleckert, da die Scheune, ihr Heim, ja nun vollkommen abgebrannt war. Aber der Schlaf war in ihrer Aufregung nicht gekommen. Immer wieder malten sie es sich aus, wie schrecklich es gewesen wäre, wenn sie nichts von dem Ausbrechen des Feuers gemerkt hätten. Als schon der Morgen graute, waren sie endlich eingeschlafen.

Als sie erst spät aufwachten, gab es auf dem Gutshof schon allerhand Betrieb. Die ganzen Gutsarbeiter standen um den Trümmerschaufen, der von der Scheune übrig geblieben war, herum, und der Knecht, dem Hans am vorigen Abend entwich war, hielt die Wache, damit niemand zu dicht heranging. Der Wachmeister hatte ihn damit beauftragt. Das war etwas für die Mädels! Da gab es etwas zu sehen. Nichts, dort kamen ja schon einige Polizeibeamte mit einem Polizeihund. In ihrer Mitte führten sie den alten Briefträger. Hinterher trottete traurig Hans, dem die Dorfkinder, die natürlich ebenfalls nicht fehlten, Schmähworte nachriefen.

Edith drängte sich dichter heran, sah zu Hans hinüber, und dann schien ihr etwas einzufallen. Hatte er gestern abend nicht etwas aus der Scheunenpalte geworfen? Hier war die Stelle, verkohlte Balken, Mische, Steine, alles lag in einer grauschwarzen Masse herum.

„Nun erzählen Sie mal, wie Sie die Scheune angezündet haben“, sagte der Kommissar und blickte zu dem Briefträger hin. „Ich bin es nicht gewesen.“ „So, so, na, wir werden Sie noch in die Schlinge bekommen.“

„Vater war es bestimmt nicht!“ sagte Hans hastig, der in der Nähe stand.

„Und was hast Du denn in der brennenden Scheune gemacht, he? Die Fräuleins aus der Stadt haben Dich auch gesehen.“ Der Knecht sah Hans scharf an. „Du hast die Sache wohl mit Deinem Vater zusammen „gedreht“, wie?“

„So, so, der Junge war auch an der Scheune?“ sagte der Kommissar und schrieb etwas in sein Buch. Edith war herumgelaufen und kitzelte Hans, der seine Mut nur schwer verbergen konnte, von hinten an. „Du, Hans, was ist mit diesem Kästchen, daß Du gestern abend hinausgeworfen hast?“

„Gehört Euch das denn nicht?“
Er nahm schnell das kleine Kästchen und öffnete es. Zwischen anderen Papieren lag der verschwundene Brief.

15. Greif greift ein

„Herr Kommissar“, rief Hans, „der verschwundene Brief ist da. In diesem Kästchen habe ich ihn gefunden.“ Der Wachmeister unterrichtete rasch den Kommissar, welchen Zusammenhang der Brief mit der Sache hatte. Dann wandte er sich an Hans: „Gehört Dir das Kästchen?“ Hans schüttelte den Kopf. Da winkte der Kommissar ab, nahm das Kästchen, ließ den Polizeihund daran schnüffeln und rief: „Greif, such!“

Der Hund hatte die Nase dicht am Boden, lief hin und her und blieb plötzlich stehen. Die Menschen, die an dieser Stelle standen, zogen sich zurück. Nun mußte es sich entscheiden. Plötzlich knurrte Greif wütend. An einer Hofe roch es genau so, wie an dem Kästchen. Er wollte in die Hofe fassen und erbielt einen

Fußtritt. Er jaulte laut auf, und als der Kommissar herbeieilte, hatte er den Knecht vor sich. Der war ganz bleich und konnte nur stottern, daß er von nichts wisse.

Der Kommissar sprach mit dem Wachmeister eine Weile leise, worauf er den Vater von Hans fragte, ob er den Zettel habe, durch den er zur Scheune bestellt worden sei.

„Den habe ich zu Hause fortgeworfen“, sagte der Briefträger. „Aber ich habe ihn aufgehoben“, rief Hans, der schon wußte, wo der Kommissar mit der Frage hinauswollte. Er nahm den zerknüllten Zettel aus der Hosentasche. Der Kommissar verglich die Handschrift dieses Zettels mit der auf den übrigen Papieren in dem Kästchen. „Die gleiche“, murmelte er für sich und gab dann die Anweisung, den Knecht zu verhaften. Denn nachdem er festgestellt hatte, daß es der Knecht gewesen war, der den Brief gestohlen und den Zettel geschrieben hatte, stand es für ihn fest, daß er auch der Brandstifter gewesen sein mußte, um die Schuld auf den Briefträger abzumwälzen.

16. Und nächstes Jahr wieder!

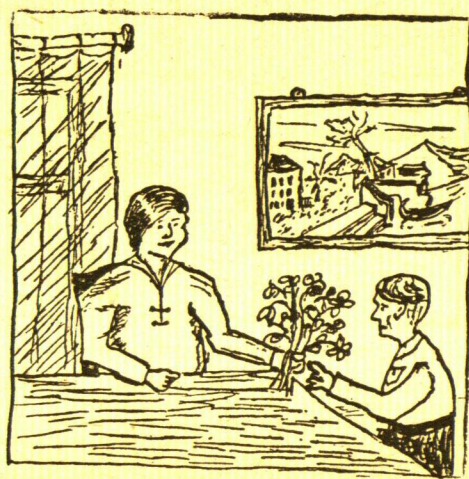
Am Nachmittag dieses ereignisreichen Tages saßen die Mädels, Hans, der Gutsherr mit seiner Frau und der Vater von Hans in der guten Stube des Gutshauses bei einer gemütlichen Kaffeetafel. Die Gutsherrin hatte prächtige Waffeln backen lassen, und es plauderte sich sehr gemütlich.

Mutter ist tot

Als ich neun Jahre alt war, verlor ich meine Mutter. Ich war damals ein kleiner Trostkopf und manchmal recht ungezogen zu meiner kranken Mutter; das bereue ich jetzt oft, denn die Mutter will ja immer das Beste für ihr Kind, und wenn sie dann nicht mehr da ist, sieht man es ein, wie unrecht man getan hat, nicht auf die Mutter zu hören.

Ich denke oft und besonders am Muttertage an meine tote Mutti. Wie schön war es, wenn sie mir im Winter in der Dämmerstunde Märchen erzählte und ich ihr andächtig lauschte, während die Bratäpfel in der Feueröhre schmorten... Oder an meinem Geburtstag: Am Morgen erwache ich von einem hellen Schein in meinem Zimmer. Auf meinem Nachttischchen stehen die Geschenke, darunter der heißersehnte Ball, das neue Kleid. In der Mitte steht der duftende Geburtstagskuchen, umgeben von brennenden Kerzen, deren flackerndes Licht das stille Gesicht der Mutter beleuchtet, die im Hintergrund steht und mir dankbar zulächelt, als wäre sie die Beschenkte. So glücklich ist sie, daß ich mich über die Geschenke freue.

Jetzt, da Mutti tot ist, kann ich nur noch dankbar ihr Bild, das über meinem Schreibtisch hängt, am Muttertag und an ihrem Geburtstag und Todestag mit Blumen bekränzen und die unter dem Bild stehenden Kerzen des Leuchters anstecken. Wenn ich dann ganz allein bin, sehe ich sie lange an und denke an meine gute, liebe Mutter zurück.
„Maharani“, 14 Jahre.



Ein Geschenk zum Muttertag.

„Deizer“

„Ja, wenn ich meinen Hans nicht gehabt hätte“, sagte der alte Briefträger. Dabei schaute er seinen Sohn voller Stolz an.

„Und wenn die Mädels nicht gewesen wären“, sagte Hans, „dann hätte ich nie das Kästchen gefunden und wenn Edith es mir nicht gegeben hätte, wäre es bestimmt ver-
gessen worden...“

... und wenn Hans mir nicht das Leben gerettet hätte, wäre das nie so gekommen“, sagte Erika schnell. Da gab es ein großes Staunen, und sie mußte die schreckliche Geschichte ganz ausführlich erzählen, und Hans wurde ganz rot, weil alle ihn lobten.

Der Gutsherr aber tuschelte mit seiner Frau und fragte dann laut: „Willst Du, Hans, bei mir eintreten. Du kannst es bei mir zu etwas bringen. Inspektor oder so. Tüchtige Kerle kommen im Leben immer vorwärts.“

Hans sah seinen Vater an. Der nicht glücklich. „Und wenn Ihr wollt, könnt Ihr Eure kleine Kasse verkaufen und zu mir auf das Gut ziehen. Ihr werdet doch sicher bald pensioniert werden?“ fragte der Gutsherr. Da traten dem alten Briefträger wahrhaftig die Tränen in die Augen, und der Gutsherr holte schnell eine Flasche vor und füllte die Gläser. Da sagte Hans zu den Mädels: „Wenn ich hier auf dem Gut bin, müßt Ihr mich im nächsten Jahr besuchen kommen.“

„Mar“, riefen die Mädels. „Aber Du mußt auch dafür sorgen, daß die Scheune wieder aufgebaut wird, denn über dem Stall haben wir sehr schlecht geschlafen.“

Und alle stimmten in ihr helles Lachen ein.
Ende.

„Funkreporter Jr tze“ berichtet aus einer „Penne“

Raffen wir uns erst einmal den Begriff „Schule“ vor Augen führen. Schulen sind von außen höchst ungefährlich, und doch ist dieses Gebäude stets von einer besonderen Atmosphäre umgeben, und es gibt viele Menschen, die dieses Gebäude zu meiden wissen. Aber warum??? Nun, um eine Lösung dieser Frage zu finden, ist es das Beste, wir suchen uns mal eine der vielen in Berlin befindlichen Schulen aus und statten ihr einen kleinen Besuch ab. Wohlverstanden: ohne jegliche Schulausrüstung. Doch halt, jetzt hätte ich beinahe etwas vergessen: wir müssen nämlich folgende Sachen mitnehmen, denn das gehört nun einmal zur Schule, in die wir uns begeben wollen: Gut eingewickelte Knochen, eine Mark für das Landeshelms der Anfall, einen halbverblühten Kaktus im Topf (!), ein Aufgabenheft und das neue Schulgefangbuch. Ja, wie gesagt, ohne diese wichtigen Dinge des täglichen Lebens läßt uns der Schuldner nicht einmal durch die Türschwelle gehen.

Als wir nun mit allem bewaffnet die Eingangspforte hinter uns zugeklappt haben, rutschen wir der Länge nach samt den verschiedenen Menschen aus! Warum??? Wir sind über einen großen Blechimer gefolpert, der seiner Bestimmung nach alten Knochen dienen soll. Was, wofür Knochen, fragt Ihr jetzt noch? Da fann ich Euch nur raten, sich möglichst schnell die Bestimmungen durchzulesen, nach denen auch Knochen gesammelt und verwertet werden müssen. Wir werfen also unsere gut in Zeitungspapier eingewickelten und mit einem rosa Bändchen versehenen Knochen in den Eimer, stehen auf und wanden mühsam die Treppe hinauf. Doch in jedem Stockwerk versuchen wir vergeblich, in das Innerste der Schule einzudringen, denn wir stehen immer wieder vor einer verschlossenen Windfangtür. Keuchend gelangen wir zurück in das erste Stockwerk, und zwar in das Amtszimmer, wo uns ein kleiner Herr aus gültigen Augen sehr böse anzu sehen versucht und dann etwas von „einschreiben“ in den Hart brummelt. Dann, wenn man es nicht verstanden hat, schimpft er: „Wo denn hin — was wollen Sie 'n hier?“ Doch es dauert gar nicht lange, da kommt ein Herr aus dem von allen so gefürchteten Direktionszimmer. Er nimmt die Brille ab und begrüßt uns sehr freundlich. Dann bittet er uns in den geheiligten Raum, und nach kurzer Zeit wissen wir über sämtliche Sorgen dieses Mannes Bescheid. Er ist bereits Großvater, hat eine verheiratete Tochter und einen äußerst klugen und sportbegabten Sohn. Er berichtet uns über die schlechte Lage des Landhelms und erndigt: „Ich nehme natürlich jederzeit gern Spenden dafür entgegen.“ Da

Weitere Lokalnachrichten

Der M.S. Memel wanderte

Althetgebrachtem Brauch folgend, zogen die Mitglieder des Memeler Männer-Turnvereins am Himmelfahrtstage hinaus zur Wanderung.

Eine ebenso schöne Wanderung unternahmten die Knaben des Vereins unter Leitung des Jugendwartes, Am Mittwoch abend um 5 Uhr trafen sich am Sportplatz 45 Knaben, um über Försterei nach Karfelbeck zu wandern.

Was gibt es auf dem Markt?

Jetzt sind es die Male

Nun haben sich die Male den Fischmarkt erobert. Grünlich-schwarz und glänzend liegen sie in den Kästen, und wenn sie durcheinanderringeln, zeigen sie ihre weiße Unterseite.

In der Marktstraße leuchtet aus den dunkelgrünen Blättern der erste weiße Blütenknospe. Drei Lit soll der Kopf kosten, aber er ist es auch wert.

Auf dem Sonnabendmarkt galten die folgenden Preise: Butter 1,60-1,70 Lit je Pfund, Eier 7-8 Cent, Lauben 80 Cent, Hüfner 3-4 Lit je Stück, Rabieschen 85 Cent, Rettiche 40 Cent, Karotten

1 Lit je Bund, Salat 20-25 Cent je Kopf, Mhabarber 50-70 Cent, Spargel 2,20-3 Lit, Spinat 1,50 bis 2 Lit, Kapsel 1-1,20 Lit, ausländische Tomaten 4 Lit je Pfund, Tomatenpflanzen 30-40 Cent, Kohlrabiknoseln 35-40 Cent, Schlangengurken 1,60 bis 2 Lit, Schnittlauchbündel 80 Cent je Stück, Sauerampfer 80 Cent je Keller, Moosbeeren 60 bis 70 Cent je Liter, Winterkarotten 50 Cent, Zwiebeln 1,50 Lit und Beeten 80 Cent je Liter, Brunen 20-30 Cent je Knolle, Bei den Fleischern kosteten von Schweinefleisch Schulter und Schinken 80 Cent, Bauchstück 90 Cent und Karbonade 0,90 bis 1 Lit, von Rindfleisch Suppen- und Schmorfleisch 60-70 Cent und schieres Fleisch 0,80-1 Lit, Kalb- und Hammelfleisch 60-70 Cent je Pfund, Auf dem Fischmarkt kosteten Lachs 2-3 Lit, Aale 1-1,70 Lit, Schlei 1 Lit, Hechte 0,80-1 Lit, Karauschen und Bleken 60-80 Cent, Strömlinge 35-40 Cent, Barsche 20-30 Cent, Maifische 85 Cent, Dorsche 20 Cent, Plöke 5-10 Cent je Pfund.

Auf dem Ferkelmarkt kosteten vier bis sechs Wochen alte Tiere 27-30 Lit je Paar. Der Deumarkt war schon gegen 8 Uhr zum größten Teil ausverkauft. Die Verkäufer erhielten für ihr Heu Preise, die sich um 4 Lit je Zentner bewegten. Häcksel wurde ebenfalls mit 4 Lit je Zentner verkauft.

Wem gehört die Handtasche? Am 24. April wurde in der Nähe des Pädagogischen Instituts in Memel, Bahnhofstraße, eine dunkelbeigene, wellenartig gerippte Damenhandtasche gefunden. Die Handtasche hat Reißverschluss, an beiden Seiten je einen Lederbügel, sie enthält ein rosa Taschentuch, eine unangebrauchte schwarze Garnrolle mit dem Etikett 'Leningradtextil', einen schwarzen Staubkamm, ein Duzend weiße Wäschebüchse, zwei Steine mit schwarzem und zwei Sterne mit weißem Zwirn, ferner ein braunledernes Portemonnaie mit 3,80 Lit Inhalt und ein Taschentuch. Es besteht die Möglichkeit, daß die Tasche aus

Ogurd Turnum Ogurd

Hamburger Sportverein siegt weiter

Vor 4000 Zuschauern trugen am Himmelfahrtstag in der Hindenburg-Kampfbahn der SV. Bentzen 00 und der Hamburger Sport-Verein ihr zur Gaugruppe I zählendes Vorrunden-Spiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft aus. Die schon in Hamburg, so verlor die schlechteste Meisterschaft auch diesmal. Allerdings fiel der Sieg der Meisterschaftsmannschaft des Nordmarktaues mit 4:1 (2:1) nicht so hoch aus, wie vor einigen Wochen. Im allgemeinen lieferten die Schläger den Norddeutschen sogar ein offenes Feldspiel, aber wiederum erwies sich der Innensturm als völlig ungefährlich. Da war der Angriff der Gäste aus ganz anderem Holz geschnitten, jede Vorzeigebewertung wurde geschildert. Schon nach fünf Minuten führte der HSV durch den Halbblinden 1:0 und noch vor Ablauf der ersten halben Stunde brachte der Linksaußen den zweiten Treffer an. In der 36. Minute erzielte dann der Linksaußen den ersten und einzigen Treffer der Schläger. Sofort mit dem Wiederanpfiff nach dem Wechsel schoß Hamburg ein drittes Tor. Nunmehr kamen die Bentzen besser ins Spiel, aber vier Minuten vor dem Abpfiff kam es noch zu einem Tor für die Hamburger.

Manchester City spielte in Duisburg nur 0:0

Der von der deutschen Fußballgemeinde mit Spannung erwartete erste Kampf der englischen Meisterschaftsmannschaft von Manchester City mit deutschem Boden - ihr Gegner war eine deutsche Auswahl - fand im überfüllten Duisburger Stadion statt. Vorweg sei gesagt, daß beide Mannschaften in dem torlosen Spiel die vielleicht zu hoch geschraubten Erwartungen nicht erfüllten. Es fehlte dem Treffer der Schwung und die große Linie, um die rund 40000 Zuschauer in die rechte Begeisterung zu bringen. Dabei sah man in der ersten Halbzeit ein sehr schnelles und zeitweise sehr schönes Spiel. Bis zur Pause gelangen der deutschen Mannschaft einige prächtige Züge, ohne jedoch gegen die sehr starke Abwehr und Dedung der Engländer zu Erfolgen zu kommen. Das auf kurzen Raum zugeschnittene Spiel der Gäste wurde

Tabrenstücken kammt, da ein Zettel mit Messer Aufschrift in der Tasche gefunden wurde. Die Eigentümerin der Tasche wird erlucht, sich umgehend beim Kriminalpolizeiamt in Memel, Zimmer 66, zu melden.

Diebstähle. In der Nacht zum 6. Mai wurde auf dem Neubau Montefstraße die Hausbude erbrochen; aus der Bude wurden eine Kiste mit 2 1/2 zölligen Nägeln, 1 Kilo Pappnägeln, 1 neue Anelstange und 1 neuer Maurerhammer entwendet. In der Nacht zum 8. Mai wurde von einer Wäscheleine auf dem Hof des Grundstücks Nordring Nr. 8 ein Damenkleid mit hellgrauem Grund und schwarzem gemustert entwendet. Am 7. Mai gegen 11,30 Uhr wurde ein Herrenfahrrad, Marke 'Pafabor', welches unangeschlossen in der Polan-genstraße hingestellt war, entwendet.

Stadtsamt der Stadt Memel

vom 8. Mai 1937

Aufgebote: Kaufmann Kurt Paul Rogge mit Verta Kurien, ohne Beruf, beide von hier.

Geschleichen: Stellmacher Antanas Metrikis mit Wirtin Elisabeth Ida Perfuon, Arbeiter Walter Karmonosky mit Frieda Wittelchus, ohne Beruf, Seemann Voleslavas Janavicius mit Arbeiterin Miera Nikolajevait, Arbeiter Tuvje Seras mit Arbeiterin Sime Kapulas, sämtliche von hier, Arbeiter Wilhelm Brunat von hier mit Stütze Gertrud Elisabeth Beifke von Schillmeyer, Kreis Heidekrug.

Geboren: Ein Sohn: dem Fabrikmeister Jonas Januskas von hier. - Eine Tochter: dem Lehrer Michelis Sandelonas von Plunge, Kreis Telšiai.

Geboren: Maria Annedoris Helm, 7 Stunden alt, Holzbraterröhrerwitwe Kairne Davilis, geb. Rers, 75 Jahre alt, von hier, Verkäufer Antanas Nemiazas, 57 Jahre alt, von Gėbajiai, Kreis Rajiniai. - Eine eheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

Hans Stud mit 3:24:36 Minuten für die 18,1 Kilometer lange Mellaha-Rundstrecke, die er mit 290,008 Kilometerstunden durchfuhr. Erst hinter sämtlichen neun deutschen Rennwagen folgte Parina mit dem Ma-Rennen; er war noch schneller als Ruvolari, der sich wohl wegen seiner Turner Sportverletzungen noch sichtlich zurückzieht.

Sodehnen-Cullmen 2:1

Der Sportverein Cullmen besuchte den Sportverein in Sodehnen, um mit ihm ein Freundschaftsspiel auszutragen. Das Spiel endete mit einem Siege der Sodehner Mannschaft über Cullmen mit 2:1. Gleich zu Beginn des Spiels zeigte sich die hiesige Mannschaft den Gästen überlegen. Durch die Aufmerksamkeit des Sodehner Torwarts ging eine Anzahl guter Schüsse für Cullmen verloren.

Schilleningken gegen Laudßen

Dieser Tage wurde in Schilleningken zwischen den Sportvereinen 'Frischluft' - Laudßen und 'Fret' - Schilleningken das erste Bezirksspiel ausgetragen. Die 1. Fußballmannschaft Laudßen spielte gegen die 1. Mannschaft Schilleningken und siegte überlegen mit 4:0. Im Fußballspiel der Frauen gewannen die Schilleningker mit 48:80.

Ämtlicher Teil

der Radesportvereiniguna des Memelgebiets

Anschriit: S. Suber, Holzstraße Nr. 8

Spielplan für Sonntag, den 9. Mai 1937

Table with 5 columns: Nr. Verein, Gegner, Klasse, Zeit, Platz, Schiedsrichter

Folgende Spieler haben die Pflicht, um 8,45 Uhr auf dem Jugendplatz zwecks Aufstellung kombinierter Mannschaften zu erscheinen:

Fregu: R. K. R.: Pannars, Sperling, Gloschat, Jachies, Englth, Mantwill, Meltes, Verties, Radmeter.

Spielervereiniguna: Nopens, Aufkowski, Dufchat I, Dufchat II, Soter, Fdga, Kaiser, Kublens. SGM.: Pobjes, Rumschlies, Jesper, Reimer, Jachies, Jäger, Kammer, Scheptanski, Nemann.

Gespielt wird grün-weiß und weiß. Fußball-Ausschuß: S. Suber, Ömann

Schlagwetter auf Gelfentirchner Grube

Gelfentirchner, 8. Mai. (Sta.) In der Nacht zum 6. Mai wurden auf der Schachtanlage Nordstern 1-2 in ener Stube eines Flözes durch einen Sprengschuß Schlagwetter zur Entflammung gebracht, wobei Kohlenstaub mitentzündet wurde. Hierbei erlitten ein Schichtmeister und drei Ganer leichtere Brandwunden.

In der Nacht zum 6. Mai machte sich in derselben Stube Brandgas bemerkbar und der Brand sollte durch Unterwasserlegung der Stube gelöscht werden. Noch während der Vorbereitungen hierzu ereignete sich aber in der Brandstube in der Nacht zum Freitag um 3,50 Uhr eine Explosion. Da vorsorglich am Donnerstag abend bereits angeordnet war, daß die gesamte Belegschaft der Zeche am Freitag nicht anfähre, sind Menschen bei der Explosion nicht zu Schaden gekommen.

WETETR UND SCHIFFAHT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 9. Mai: Schwache südliche bis südwestliche Winde, wochelnd bewölkt, driliche leichte Niederschläge, Temperaturen unverändert.

Für Montag: Fortbestand des augenblicklich herrschenden Witterungszustandes.

Temperaturen in Memel am 9. Mai: 6 Uhr: + 13,4, 8 Uhr: + 16,5, 10 Uhr: + 17,0

Table with 7 columns: Beob.-Stelle, Barometer, Richtung u. Stärke, Wetter, Temp., Seegang, Sichtweite u. See

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD - Seedampfer, MS - Motorschiff, Motorlegler, S - Segler, TD - Tankdampfer, R - Kapitän

- 6. 5.: 356 IS Ellen, R. Welehorst, Hamburg, leer, R. Menhoefer
7. 5.: 357 SD Grammerstorf, R. Schmeer, Elbing, Canbelis
358 SD Dabohinnie, R. Jowsl, Kopenhagen, leer, Ed. Kraule
8. 5.: 359 SD Wink, R. Beck, Vibau, Stückgut, R. Menhoefer
360 SD Friesland, R. Domeika, Immighamm, Kohlen, Schwedersky
361 SD Birma, R. Carlion, Vibau, Stückgut, Naagn
362 TD Anabaza, R. Luch's, Riga, Benzin, Johannelen
Ausgana:
7. 5.: 358 SD Bernhard, R. Voos, Hamburg, Stückgut, Ed. Kraule
354 SD Wille, R. Brochwitz, Wismar, Schweine, F. B. T.
355 SD Matna, R. Christianen, Kopenhagen, leer, Sandells
356 SD Elbing I, R. Staltenberg, Gtzeborg, Zelluloze, Canbelis
357 IS Ellen, R. Welehorst, Hamburg, leer, R. Menhoefer

Regelstand: 0,37 m. - Wind: NW. 1. - Strom aus. - Suldfüger Tiefgang: 7,00 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuillon: Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Dr. Bernhard Kaiser Zahnarzt. Habe mich in Vogezen niedergelassen. Meine Praxis befindet sich im Hause Klinges, gegenüber der Realschule. Bin zur Behandlung der Verdäcker in der L. B. A. des Memelgebiets zugelassen. Sprechstunden wochentags 8-11 Uhr vorm., 3-5 Uhr nachmittag., außer Sonnabend nachm. Tel. Nr. 111

Stempel. Liefert prompt und billig. F. W. Siebert Memeler Dampfboot AG.

Uebermemel Ein edliches, tücht Mädchen sucht von sofort oder 15. Mai 1937 Speisehaus Reuter Uebermemel

Uebermemel Haus m. Gastwirtschaft. Fortwährender preiswerter zu verkaufen. Zu erfragen bei Bendig Uebermemel

Jagdschen Am 20. 5. 37, 9 Uhr vorm. verkaufe ich mehr 140 Morgen großes Grundstüd auch geellt Friedrich Schulz Jagdschen Post Lankuppen

Schönes Hausgrundstüd in bester Lage von Hendekrug steht z. Verkauf. Zuschr. u. 9773 a. b. Geschäftsstelle B. Blattes in Hendekrug erbeten.

Zedsterten Einem ordentlichen Lehrling sucht von sofort F. Sehlenther Tischlermeister Gedsterken Post Vogezen

Heiraten. Strebl. Handwerker. Bism. Mitte 50, ev., in g. Pol. sucht Lebensgefährtin in gleichem Alter m. etwas Vermögen. Zuschrift. u. 4014 a. die Abfertigungsst. d. Bl.

Alles will schöner werden!

Eine Schönheitspflegerin erzählt aus ihrem Leben und Beruf / Von Dorothea Carpenter

Siebente Fortsetzung*)

Den Telefonhörer nicht vergessen und selbstverständlich nicht die eigenen Hände", ermahnte der Doktor zum Schluss. „Sie sprechen ja gerade so, als ob der Herr die Lepra hätte“, lachte ich. „Hat er wahrscheinlich auch“, antwortete Dr. Carpenter lakonisch.

Eiskalt lief es mir über den Rücken und Kassenjammer und dicker Kopf waren wie weggeblasen. Ich habe wohl nie mehr einen Auftrag schneller ausgeführt als damals den mir von Dr. Carpenter erteilten. Dann entschuldigte ich mich beim Chef mit plötzlicher Unpäßlichkeit — leihenbläs genug sah ich ja aus. — nahm Hut und Mante und rannte davon.

Mit den Worten: „Um Gottes willen, retten Sie mich!“ stürzte ich in Dr. Carpenters Ordination. Auf dem Wege hatte ich mir mein Schicksal bereits in den grellsten Farben ausgemalt: Meine Verbannung auf eine Insel des Stillen Ozeans, das lange Siechtum, die Gliedmaßen, die sich selbstständig machten und abfielen. „Manu?“ lächelte der Doktor. „So gefährlich ist die Sache wieder nicht. Als er aber meinen aufrichtigen Jammer sah, wurde er ernst, führte mich zu einem Zahnstuhl und redete mir zu. „Passen Sie einmal auf, kleines Mädchen!“ sagte er. „Von den zwei Millionen Menschen, die in Chicago täglich die Untergrundbahn benutzen, mühten theoretisch alle an Tuberkulose, Typhus, Cholera, Malaria, Grippe, Kinderlähmung, Keuchhusten, Ausfall, Masern und noch etlichem Leiden, weil an Orten großer Menschenansammlungen die Erreger dieser Krankheiten fast immer anzutreffen sind. Deswegen läßt sich aber doch niemand das Leben verbittern, weil niemand an diese Möglichkeit denkt. Und wie wäre es, wenn der gute Mann in der Untergrundbahn vor Ihnen auf dem Sitz gesessen hätte? Dann wüßten Sie nichts davon und wären seelenruhig. Also Kopf hoch und keine Angst!“

Getrieblig begab ich mich zurück in den Schönheits-salon und bezahlte an Mrs. Vogelhuber drei Dollar Strafe für leichtsinnig verschwendetes Wasserstoffsuperoxyd; den Grund dieser Verschwendung verschwieg ich ihr aus Selbsterhaltungstrieb. Damit war die Sache erledigt, aber bis heute geschieht es mir noch, daß ich aus dem Schlaf aufschreie, halb im Traum Licht mache und in den Spiegel schaue, ob sich nicht vielleicht ein verdächtiger weißer Fleck zeigt. Ich habe nämlich gehört, daß zwischen der Ansteckung und dem Ausbruch der furchtbaren Krankheit bis zu zwanzig Jahre vergehen können.

Als ich spät am Abend dieses ereignisreichen Ta-

ges nach Hause kam, war Mary noch anwesend, ja, sie machte nicht einmal Anstalten, in ihren Dienst zu gehen. Ich gab meiner Verwunderung darüber Ausdruck, und sie schien auf das Stichwort schon gewartet zu haben. Sie fiel mir um den Hals und rief: „Sie haben mir Glück gebracht, Baby! Es ist aus mit sämtlichen Garderoben für heute und ewige Zeiten! Bobby hat mir die Ehe versprochen!“ Bobby war das Sweetheart, und ich meinte, daß Tom, der Bräutigam, darüber wohl sehr traurig sein werde. „Tom und traurig?“ wunderte sich Mary. „Warum denn? Jetzt können wir doch endlich heiraten?“ Ich gestand, nicht recht im Bilde zu sein und erzählte die ganze Geschichte.

Zu vorgedachter Stunde hatte Bobby in der gerügten Gesellschaft das erwähnte Versprechen gegeben. Sie waren zwar alle schon ziemlich betrunken gewesen, aber drei der Mädels erinnerten sich trotzdem genau und wollten Mary die notwendigen Zeugnisse abgeben. „Denn Bobby wird mich selbstverständlich nicht heiraten, und ich werde ihn selbstverständlich bei Gericht auf gebrochenes Eheversprechen verklagen. Das wird seinem Alten selbstverständlich sehr unangenehm sein, und er wird es sich etwas kosten lassen, um kein Garderobemädel in die Familie zu kriegen. Ich war heute schon beim Advokaten“, erklärte mir Mary.

Bei aller Freundschaft für Mary mußte ich ihr Vorgehen unfair nennen und riet ihr davon ab. „Was?“ erregte sie sich. „Einmal hat unferne eine wirkliche Chance, und die soll ich mir wegen altmodischer Sentimentalitäten entgehen lassen? So dumm bin ich bestimmt nicht!“ Ich gab es auf, sie zu unpraktischen Anstalten zu befehlen.

In übrigen hatte Mary richtig kalkuliert, Bobbys Vater ordnete die Angelegenheit außergerichtlich mit 30 000 Dollars (da sehen Sie meine Anständigkeit!), sagte Mary, „hunderttausend hätte ich auch haben können!“ und bald darauf wurden Mary und Tom ein glückliches Paar. Sie leben auf ihrer prächtigen Landwirtschaft im Staate Kansas und haben bereits vier reizende Kinder, deren ältestes nach mir Dorothy heißt.

Wenn mein eigenes kleines Mädel, so Gott will, einmal ein großes Mädel wird, darf es alles werden, nur nicht Mannequin, Verkäuferin in einem Juwelenladen oder Schönheitspflegerin in Chicago. Denn es gibt kein junges Mädchen, das täglich den Luxus der anderen Frauen sieht, ohne sich mit der Zeit all die Herrlichkeiten selbst zu wünschen. Ich weiß es aus eigener Erfahrung. Meine Kleiderchen waren das Billigste vom Billigsten, ein Mantel mußte Jahre überdauern, nie langte es für ein Vergnügen oder ein paar Tage Ferien in Luft und Sonne. Und die anderen hatten alles im Überfluß. Ich mußte sie beneiden.

Mr. Achilles Petrudic, wie er sich nannte, der

schon einmal erwähnte schöne Griechin und Stamm-tunde von Mr. Vogelhubers Schönheits-salon, begann mir nach allen Regeln der Kunst den Hof zu machen. Dieses Phänomen war wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß ich Zeit meines Lebens nur für Männer schwärmte, die ausahen wie ein richtiger Mann und nicht wie ein verpacktes Frauenzimmer. Die verwöhnte griechische Eitelkeit fühlte sich dadurch verletzt und wollte doch sehen, ob es mit Schönheit, Reichtum und Liebesherrlichkeit nicht gelingen sollte, auch ein völlig unbedeutendes Frisiermädchen zu erobern.

Er schickte mir Blumen und Süßigkeiten, die gewissenhaft unter das Personal verteilt wurden, so daß es Tage gab, an welchen jeder Gehilfe eine Orchidee im Knopfloch und jede Gehilfin die Taschen ihres Arbeitsmantels voll Bonbons hatte. Mr. Petrudic lächelte dazu und verdoppelte seine Aufmerksamkeiten. Nach etwa zwei Wochen ging er zu Kino- und Theaterarten über, die es der Reihe nach allen meinen Kolleginnen ermöglichten, sich die neuesten Stücke anzusehen; nur ich mußte zu Hause bleiben. Wie man mir erzählte, war neben dem geschenkten Platz immer noch ein Platz frei, auf den sich vermutlich mein Verehrer gesetzt hätte, wenn ich selbst gekommen wäre. „Sie benehmen sich wie eine Hirschkuh“, bemerkte Kollegin Peggy.

Nach weiteren zwei Wochen lud mich Mr. Petrudic systematisch zum Abendessen ein, jeden Tag einmal, fünfmal hintereinander, bis ich plötzlich meinen Sinn änderte und ja sagte. Aber das hatte seine besondere Bewandnis.

In Amerika sind auch die Filmpremieren große gesellschaftliche Ereignisse, zu denen die Damen in Samt und Seiden und in vollem Kriegeschmuck erscheinen. Zuweilen huldigte ich dem platonischen Vergnügen, mich des Abends nach Geschäftsschluss vor einem der großen Kineotheater aufzupflanzen und die Toiletten der aus ihren Automobilen schlüpfenden Damen zu kritisieren. Bei einer solchen Gelegenheit sah ich auch, wie Dr. Carpenter einer über alle Maßen eleganten Frau aus einer eben solchen Limousine half, ihr den Arm reich zu und mit ihr lachend und plaudernd in dem hellerleuchteten Eingang verschwand. Nun hatte er offensichtlich den gewünschten Anschluß an die wohlhabenden Kreise gefunden. Warum mich dies im Grunde meiner Seele enttäuschte und ärgerte, wußte ich eigentlich nicht. Aber das Gefühl der Verlassenheit inmitten dieser menschenüberfüllten Stadt wurde plötzlich so arg, daß ich bereit war, alle Bedenken über Bord zu werfen. „Worauf wartest du?“ fragte ich mich selbst. „Bis du alt und milde bist? Dann wird es dir leid tun, deine Jugend veräumt zu haben. Denn Arbeit, Pflicht und Entbehrungen sind sicher nicht allein der Sinn des Lebens. Greif zu, vielleicht ist es deine einzige große Chance.“



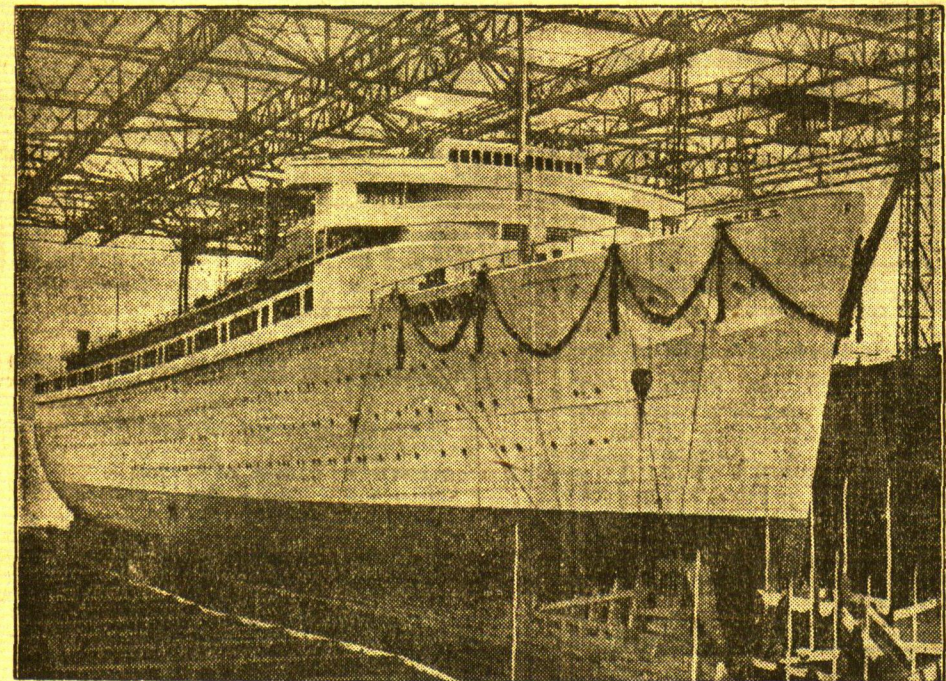
Sonntagvergnügen in Mexiko

Als ich am nächsten Tag, Mr. Petrudic mein Einverständnis mitteilte, sagte er sofort: „Ihre Toilette werde ich mir auszuwählen erlauben.“ Zu Hause fand ich dann, zusammen mit der Abge-ländten eines großen Modateliers, ein Abend-ensemble vor, das dem erlesenen Geschmack des Griechen alle Ehre machte. Ueberdies paßte es wie angegossen, und der Erfolg war, zumindest für mich, verblüffend.

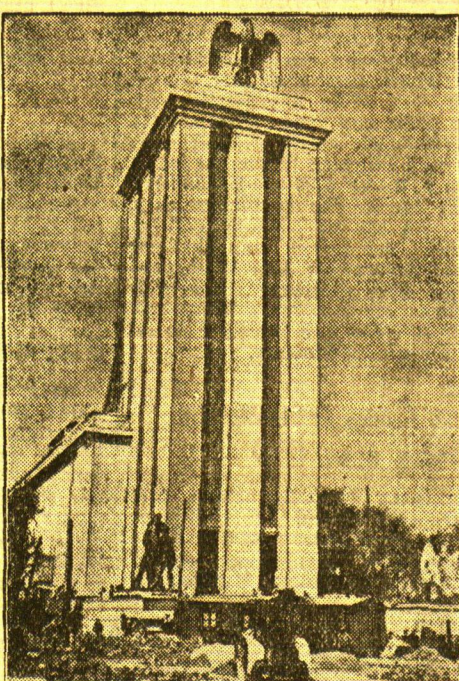
So ein Chicagoer Luxusrestaurant mit seinen tausend Lichtern, Palmen, Spiegeln, Marmorsäulen, Springbrunnen, Teppichen, Vorhängen ist eine feltame Mischung aus Brum und Ritzsch, aber einem Anfänger kann dabei wohl die Lust wegbleiben. Ein wenig befangen schritt ich an Mr. Petrudics Seite über einen teppichbelegten, pflanzen-geschmückten Korridor in den Speisesaal. Uns entgegen kam ein Paar, der Herr im Frack, die hoch-gewachsene schöne blonde Frau in welcher glän-zender Seide gleich mir. Den Herrn im Frack er-kannte ich zuerst. Es war mein Begleiter und die Dame war mein eigenes Spiegelbild. Ich erschrak darüber so sehr, daß ich am liebsten umgekehrt und fortgelaufen wäre.

Das blasierte Publikum in einem Lokal für Dollar-millionäre ist sicher nicht leicht aus der Ruhe zu bringen. Wir aber erregten unverhälltes Auf-sehen. Heute weiß ich, daß der eitle Mann mit raffi-nierter Überlegung eine wehgeleitete blonde Frau zur Unterbrechung seiner eigenen bunten Schönheit wählte, damals buchte ich jedoch minde-stens sechzig Prozent der Bewunderung auf mein Konto. Mein erster Triumph begann mir wie schwerer Wein zu Kopf zu steigen.

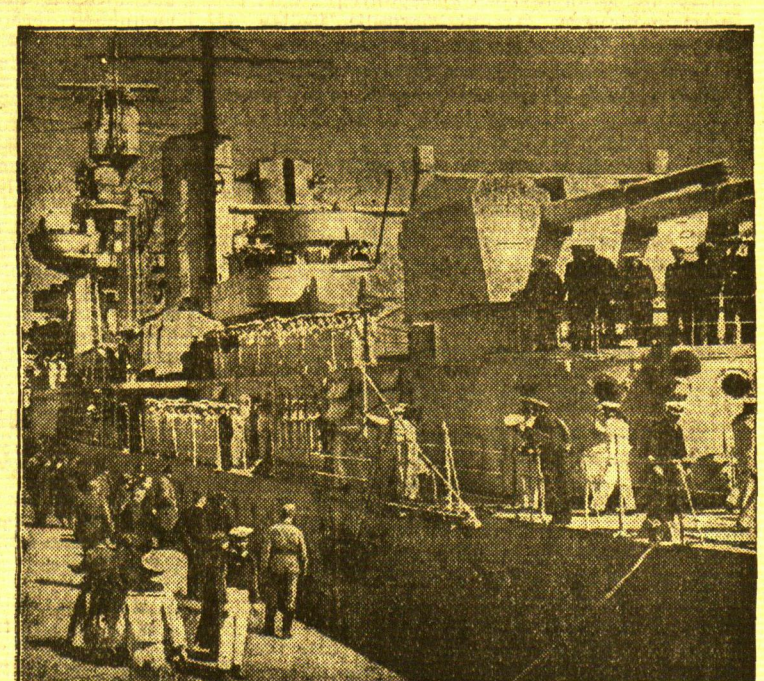
In einem für uns an ausschweiflicher Stelle re-servierten Tisch nehmen wir Platz. Unter meiner Serviette lag ein Saffianer mit einem unerhör-tlichen Brillantring. „An Orten, wo ich verkehre, pflegen die Damen mit Juwelen geschmückt zu sein“, bemerkte Mr. Petrudic lässig. „Diesen Diamanten hat übrigens die letzte Jarin zu Hoffestlichkeiten ge-tragen. Er wird auch Sie vorzüglich kleiden.“



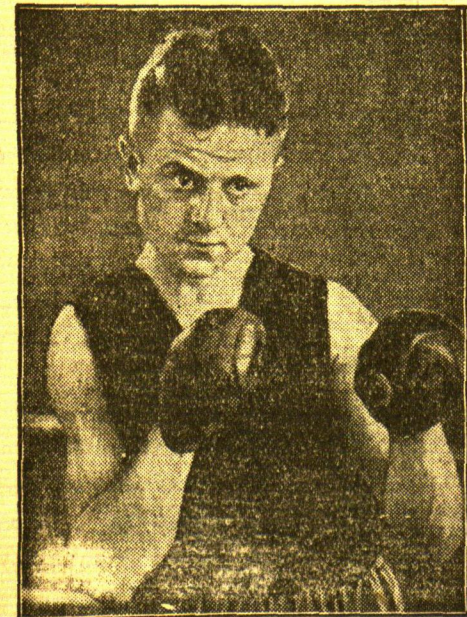
Das erste „Kraft durch Freude“-Urlauberschiff vom Stapel gelaufen
In Anwesenheit des deutschen Führers Adolf Hitler lief am Mittwoch das erste „Kraft durch Freude“-Urlauberschiff vom Stapel und wurde auf den Namen „Wilhelm Gustloff“ getauft. Das 25 000 Tonnen große, mit allen Bequemlichkeiten ausgestattete Schiff wird in Zukunft vielen Tausenden von Deutschen, die sich bisher vielleicht noch nicht einmal eine Urlaubsreise, geschweige denn eine Seereise leisten konnten, die Möglichkeit zur Fahrt über die Meere geben.



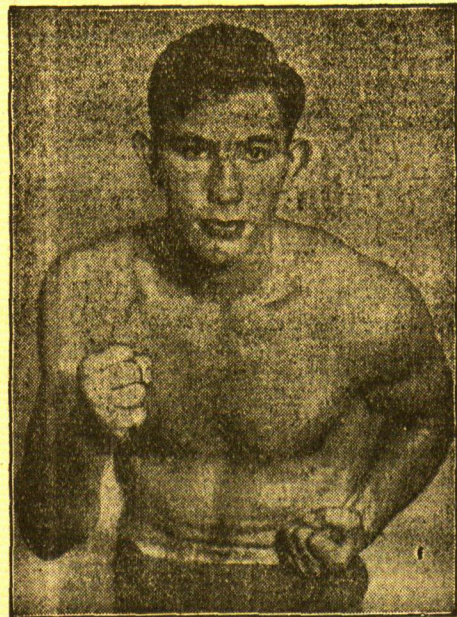
Das Deutsche Haus in Paris
Die neueste Aufnahme vom Deutschen Haus auf der Internationalen Ausstellung Paris 1937, das Reichs-minister Dr. Schacht am 26. Mai eröffnen wird.



Kriegsschiff im Hafen
In diesen Tagen weihen verschiedene deutsche Kriegsschiffe im Hafen von Swine-münde. Zahlreiche Schaulustige aus dem Binnenlande waren aus diesem Anlaß dorthin geeilt, um die stolzen Schiffe zu bewundern. Hier sieht man den Kreuzer „Parlsruhe“ am Kai.



Boyer aus 16 Ländern kämpft um die Europameisterschaft
In Mailand haben am Mittwoch die Kämpfe um die Europameisterschaft der Boxer begonnen, an denen die Ver-treter von insgesamt 16 Ländern beteiligt sind. Links zeigt unser Bild den deutschen Olympiasieger im Fliegengewicht, Kaiser (Glabbel), und rechts den deutschen Olympiasieger Herbert Runge (Wupperthal).



Mit verbundenen Augen über das Hindernis
Ein tolles Reiterstück führte ein Kadett der amerikanischen Kavallerieschule vor. Freigänbig und mit verbundenen Augen nahm der Reiter das Hindernis.



Sie hat zwar einen Vogel —
aber sie sitzt nur drauf. Das ist nur eine der vielen Ferien-freuden, mit denen sich die schönen Filmkünstlerinnen von Hollywood die Zeit vertreiben.

Neue Tapeten

machen ein neues Heim
Spezialhaus
Franz Jacobelt
Börsestrasse 13 - Telefon 4862
Musterbücher stehen Ihnen
jederzeit zur Verfügung.

Meiner in. Gundschaft zur gest. Kenn-
nähme, das ich meinem Herrensalon
einen
Damen - Friseur - Salon
angelehnt habe. Ich empfehle
Dauerwellen, Wasserwellen,
Sondulieren, Manicure usw.
bei sorgfältiger Ausführung und äußer-
ster Preisberechnung. (4872)
Um gütige Inanspruchnahme bittet
M. Schubert
Friseurmeister
Börsestr. 8. Eing. Roggardenstr.

Weg mit allen Flecken durch
Purofix
Universal-Entflecker
Überall erhältlich. 1 Tube 1.- Vit
"Tema", chem. Labor. Memel, Tel. 2024
**Aur eine Straße weiter
und Sie sparen Geld!**
Für Pfingsten den neuen Mantel
den neuen Anzug
von
E. Millner, Kleiderbänkenstr. 2

Auktion

der Pfandleihanstalt
In der Stadt, Pfandleihanstalt, Es Lotten-
straße-Selzerstraße, findet am
Montag, Dienstag und Mittwoch,
dem 10., 11. und 12. Mai 1937
von 2 Uhr nachm. ab die öffentliche Ver-
steigerung der vor dem 1. August 1936 be-
legten Pfandstücke und zwar am
Montag, bestehend in Herrenanzügen,
Schwarzen Gesellschaftsanzügen, Winter- und
Sommermänteln, Damenkleidern, Kleider-
stoffen u. a.,
am Dienstag, bestehend in Wäschestücken,
Betteln, Schuhschuhen u. a.,
am Mittwoch, bestehend in Gold- und
Silberfachen, Herren- und Damenuhren, gol-
denen Ringen, Ketten, silbernen Glöckchen,
silbernen Koffeln, Schmuckstücken, Brillanten
u. a., soweit sie nicht vor dem Versteige-
rungstermin noch eingelöst oder deren
Pfandscheine verlängert werden, statt. Die
Pfandscheine für Kleidungsstücke und Stoffe
werden nicht verlängert.
Die zur Versteigerung kommenden Pfand-
stücke tragen die Pfandscheinnummern von
5194 bis 7791. Vom 5. Mai d. Js. ein-
schließlich ab sind bei Einlösung und Ver-
längerung außer den Zinsen 4% des Dar-
lehens als Auktionsbeitrag zu entrichten.
Während der Auktionsstunde werden Ein-
lösungen und Verlängerungen von Pfän-
dern nicht vorgenommen.
Die Annahme von Pfändern findet in der
Zeit vom 5. bis einschließlich 12. Mai 1937
nicht statt.
Memel, den 8. April 1937 (3170)
Der Magistrat.



ernstlich nur in der
Fahrrad-Centrale
A. Joneleit Nachf.
Friedrich-Wilhelm-Straße 1.

Sonderangebot
Porzellan-Goldrand-Kaffe-
service f. 6 Personen, elfenbein-
farbig. 9
L. Gidansky, Hohe Str. 21

Möbel
Kompl. Zimmer u. Küchen,
auch einzeln, Kleinstmöbel,
Polstermöbel,
in allen Ausführungen, in großer
Auswahl und bester Qualität, kaufen
Sie bei uns trotz steigender Roh-
materialien noch zu alten herabgesetzten
billigsten Preisen und bequemsten
Zahlungsbedingungen.
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
Libauer Straße 43.

Versicherte!

Am Montag, dem 10. Mai 1937

finden die Wahlen zu den Ausschüssen der Allgemeinen Kranken-
kasse statt. Es ist Pflicht jedes Versicherten, an der Wahl teil-
zunehmen. Durch Gesetz und Satzung sind dem Ausschuss nicht
unerhebliche Rechte übertragen worden, wie Aenderung der Satzung
(Festsetzung der Beiträge, Krankengelder usw.), Wahl des Vor-
standes sowie Beschlussfassung über alle von der Aufsichtsbehörde
und vom Vorstand vorgelegten Angelegenheiten. Die Wahlvor-
schlagslisten für die Geschäftsstellen zur **Allgemeinen
Krankenkasse Memel-Stadt und Memel-Land**
sind
die verbundenen Listen Nr. 1 und Nr. 9

- Wahlvorschlag Nr. 1**
1. Grath, Willi, Zimmerer, Memel
 2. Pippirs, Hans, Arbeiter, Memel
 3. Maasia, Johann, Arbeiter, Memel
 4. Gushausky, Adalbert, Arbeiter, Memel
 5. Schurtles, Alex, Arbeiter, Memel
 6. Mattern, John, Schiffsführer, Memel
 7. Reischies, Gustav, Arbeiter, Memel
 8. Kallwells, Martin, Arbeiter, Memel
- Wahlvorschlag Nr. 9**
1. Jänichen, Walter, Schlosser, Bajohren
 2. Jaguttis, Johann, Arbeiter, Bajohren
 3. Mattutis, Martin, Arbeiter, Brötulis
 4. Schiemann, Jul, Biegeleistr., Purnallen
 5. Brusdelins, Adam, Arbeiter, Bajohren
 6. Telle, Gustav, Geizer, Bajohren
 7. Schmäling, Joh., Arbeiter, Standshöfen
 8. Jozelles, Georg, Arbeiter, Pafamöhren.

Die Liste für die Geschäftsstelle zur **Allgemeinen Kranken-
kasse Pogegen** und die Nebenstellen ist die

- Wahlvorschlagsliste Nr. 3**
1. Broschell, Albert, Metallarb., Uebermemel
 2. Steries, Albert, Büroangestellter, Memel
 3. Wenz, Karl, Schneidemüller, Bishovill
 4. Meritmet, Heinrich, Arbeiter, Pogegen
 5. Schlenker, Georg, Walzenführer, Ruden
 6. Pasch, Otto, Hilfsarbeiter, Pogegen
 7. Preitshat, Heinz, Tischlergef., Schmal-
ninggen
 8. Bartal, Aug., Handlungsgeh., Coahjuhen

Arbeitgeber und Haushaltungsvorstände!

Die am Montag, dem 10. Mai 1937 stattfindenden Wahlen zum
Ausschuss der Allgemeinen Krankenkasse sind

für jeden wichtig,
der Arbeiter, Angestellte und Hauspersonal beschäftigt
Es darf daher niemand fehlen!
Der Wahlvorschlag des
Memeler Arbeitgeberverbandes
ist der

- Wahlvorschlag Nr. 1**
1. Pawlowski, Max, Kaufmann
 2. Sabrowsky, William, Tischlermeister
Präsident der Handwerkskammer, Memel
 3. Poepfel, Fritz, Proturist, Memel
 4. Engelle, Emil, Bäckerobermeister, Memel
 5. Falk, William, Brauereidirektor, Memel
 6. Lenz, Wilhelm, Schuhmachermeister, Memel
 7. Scharffetter, Oskar, Kaufmann, Memel
 8. Frischmann, Willi, Schmiedeobermeister, Memel

**3-4 helle
Kontorräume**
im Zentrum zu vermieten. Zuschriften
unter Nr. 4019 an die Abfertigungs-
stelle dieses Blattes. (4852)

Gelegenheitskauf
Zwei kräftige Pferde,
Fische, Hühner, mit Rollwagen, 70 Jentn.
Tragkraft u. Patentachsen, und sämtl. Ge-
schirren, geeignet für Expedition oder Last-
fuhrgeschäft oder auch für Export, günstig
zu verkaufen.
Dasselbst auch eine neue Patentachse, 200kg,
zu haben.
Befichtigung Montag zwischen 10 u. 1 Uhr
vormittags bei
Taitz & Scheer
Marktstraße 34. (4830)

600 qm Fabrikräume
auch geteilt zu vermieten. Zuschriften un-
ter 4022 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Großer Laden
auch geteilt zu vermieten
Hanemann, Hohe Straße 20
**Formulare zu
Schiedsmanns-Attesten**
hält vorrätig

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

**Auto-
Vermietungen**

Auto 4414
Zwei 7-Sitz. Vimout.
E. Heiderich
Hospitalstraße 25

Tag- und Anruf
3663
2353
2032

Verkäufe

**2 gut erhaltene
Sommeranzüge**
für schlanke Figur
billig zu verkaufen.
Zu erfragen an den
Schaltlern d. Bl.

Zu verkaufen
1 Motorrad „Eri-
son“ 550 ccm
1 Singer Nähma-
schine
1 Koffer
grammophon
Zu erfragen an den
Schaltlern d. Bl.

Damenfahrrad
gebr., zu verkaufen.
Zu erfragen an den
Schaltlern dieses Bl.

Schreibmaschine
gutes Mod., in gut
Zustand, zu ver-
kaufen. Zuschr. unt.
4025 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Luftbüchse
zu verkaufen
Mühlenstraße 14
Zu erfrag. im Laden

**4 weiße
Kachelöfen**
zum Abbruch zu ver-
kaufen
Marktstraße 39, 11

**Fuchs-
wallach**
fehlerfrei, da überjährig,
zu verkaufen.
Gohrdor Jawschitz
Sägewerk
Janischken

Maurerschutt
kann abgefahren
werden.
Gärtnerrei Neumann
Veltstraße 1

Kaufgesuche

Motorrad
zu kaufen gesucht.
Zuschr. mit Preis u.
4024 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Damenfahrrad
zu kaufen gesucht.
Zuschr. u. 4009 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Handliches
Ruderboot**
zu kaufen gesucht.
Zuschr. unt. 4021 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Weiß lackierte
Hocker u. Stühle**
auch
Kleiderschrank
zu kaufen gesucht.
Zuschr. mit Preis
u. 4008 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

**Guterhaltener
Kinderwagen**
zu kaufen gesucht
Zuschr. u. 3998 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

500 ccm. Spezial
Rudge-Motorrad
Litas 2000.-
steht zum Verkauf.
Franz Dörr
Klaipėda, Polangenstr. 8

**Reparaturen an Auto- und
Radio-Akkumulatoren**
werden schnellstens von Fachleuten ausgeführt.
Ladestation für sämtl. Akkumulatoren
„Varta-Donat“
Ing. W. Proell, Memel
Libauer Strasse 25/26, Telefon 3836

Stellen-Gesuche

Handlungsgehilfe
aus der Kolonial-
waren- und Gast-
wirtsbranche sucht
im Badeort
Büfett
zu übernehmen. Bar-
kaution kann gestellt
werd., evtl. auch als
Bediener
da bereits eingearb.
Zuschriften unt. 4013
an die Abfertigungs-
stelle dieses Blattes.

Maschinist
mit elektr. Anlagen
vertraut, bewandert
in Schloß- und
Schmiedearbeiten,
sucht stell. im Memel-
geb. od. Großhändler.
Zuschr. u. 3992 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen

4-Zimmerwohn.
mit Bad u. 1. Juni
mit an sich. Mieter
zu vermieten.
Zu erfragen an den
Schaltlern d. Bl.

1-Zimmer Wohn.
mit Wohnküche im
Mittelpunkt d. Stadt
zu vermieten. Zu
erfragen bei
Thomas
Grüne Straße 13

3-Zimmer-Wohn.
mit Veranda und
Rüche zu vermieten.
Zu erfragen
Villa Lorenz

**Möblierte
2-Zimmer-Wohn.**
mit Küche, Bad, für
die Sommermonate
vom 15. 5. od. 1. 6.
zu verm. Zu besicht.
von 9-11 und 2-4
Johannisstr. 5, I
Dasselbst jemand ge-
sucht, der Gerümpel
v. Boden weg schafft.

2-Zimmer-Wohn.
mit Küche und Bad.
Geht. Zuschr. unter
4015 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

2-3-Zimmer-Wohn.
(mieteamtlich) u. so-
fort zu miet. gel. Zu-
schrift. unt. 4018 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Handwerker sucht 3
1. 6. oder 1. 7.
2-Zimmer-Wohn.**
Zuschr. unt. 3995 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Laden
oder Büro**
(4 Räume) zu ver-
mieten
Fischerstraße 5-6.

Aufwärterin
15-16 Jahre gel.
Kirchhoffstraße 12

Aufwärterin
für halben Tag gel.
Thomasstr. 2, I

Aufwartefrau
für einige Stunden
täglich von 10. gel.
Zu erfragen an den
Schaltlern d. Bl.

**Für einen kleinen
herrschaftlich Haus-
halt wird ein
tücht. Mädchen**
mit Kochkenntnissen,
das auch mit Stuben-
arbeiten vertraut ist,
von sofort gesucht.
Bitte sich schriftlich
unt. Besichtigung von
Empfehlungen, die
zurückgeschickt wer-
den, unt. 4016 an d. Ab-
fertigungsst. d. Bl. zu
melden.

**Ein leeres und ein
möbl. Zimmer**
sodort zu vermieten.
Zu erfragen an den
Schaltlern dieses Bl.

Kleines, sep. Zimmer
eines möbl. zu ver-
mieten. Fr. 211b,
Straße 14-15, 11

Möbl. Zimmer
an Herrn zu vermiet.
Janischken
Feldstraße 4, 2 Tr.

Möbl. Zimmer
mit Bad u. Telefon
zu vermieten
Wiesenauerstr. 30
1 Treppe

Wertstube
mit Bodentraum
im Mittelpunkt der
Stadt zu vermieten.
Zu erfragen bei
Thomas
Grüne Straße 13

Schankwirtschaft
in sehr guter Stadt-
lage vom 1. 6. 37
zu verpachten. Zu-
schrift. unt. 4007 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Mietgesuche

1/2-4-Zimm.-Wohn.
zum 1. Oktober od.
früher zu mieten ge-
sucht. Zuschr. unter
4023 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Suche
2-3-Zimmerwohn.**
ab Juni oder später.
Nicht weiter als 15
Min. vom Bahnhof.
Zuschr. u. 4012 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Suche per Mal oder
spät beschlagnahmefreie
2-3-Zimmer-Wohn.**
mit Küche und Bad.
Geht. Zuschr. unter
4015 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

2-3-Zimmer-Wohn.
(mieteamtlich) u. so-
fort zu miet. gel. Zu-
schrift. unt. 4018 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Handwerker sucht 3
1. 6. oder 1. 7.
2-Zimmer-Wohn.**
Zuschr. unt. 3995 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Spezialist der litauischen
Sprache, guter
Pädagoge, Litauer,
erteilt**

**Unterricht
im Litauischen**
(als Fachlehrer
billig) Zuschr. unter
3991 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Erteile gründl. und
billig.**

Klavierunterricht
G. Diekhäuser
Paradesstr. Lebens-
mittelgeschäft od. Ein-
gang Ho'

Fasse dich kurz
Ein gutes Klischee
sagt mehr als 1000 gute Worte
**Entwürfe, Matern
und Klischees**
erhalten Sie jederzeit bei
F. W. Siebert
**Memeler Dampfboot
Akt.-Ges.**

Am Donnerstag, dem 6. Mai, entschlief nach kurzem, schwerem Leiden, meine liebe Frau, meine gute Mutti

Margarete Habedank

geb. Schmidt
im blühenden Alter von 25 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Alfred Habedank
Karin Habedank

Die Beerdigung findet am Montag, dem 10. Mai, nachm. 2 Uhr, von der städt. Friedhofshalle aus statt. Freunde und Verwandte, die der Entschlafenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind herzlich eingeladen.

Am 7. Mai erlöste Gott von einem in Geduld getragenen Leiden unsere liebe Mutter und Großmutter

Katryne Dawils

geb. Kers
im Alter von 75 Jahren.

Dieses zeigen an im Namen der Hinterbliebenen (4873)

Die trauernden Kinder

Am 3. ds. Mts. starb unerwartet der Handelsrichter Kaufmann

Max Pawlowski

in Memel.

Er gehörte dem Gericht seit dem 1. Januar 1927 als Handelsrichter an und hat in dankenswerter Weise seine reichen Kenntnisse und Fähigkeiten zum Nutzen der Rechtspflege zur Verfügung gestellt.

Ein ehrendes, dankbares Gedenken ist ihm gewiß.

Memel, den 7. Mai 1937 (4858)

Der Landgerichtspräsident
Der Obersstaatsanwalt, die Richter
Handelsrichter u. Rechtsanwälte

Tiefbewegt danken wir für die so überaus herzliche Anteilnahme an unserem so unendlich schweren Verlust, den wir durch das Hinscheiden meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters erlitten haben. Ganz besonders herzlichen Dank Herrn Domherrn Dannelautzki für die trostreichen Worte am Sarge unseres lieben Entschlafenen.

Ella Pawlowski
und Kinder



Zur Teilnahme an dem Begräbnis des Sasbr. Schlemann bitten wir unsere Mitgl. der Sonntag 1 Uhr im Schützenhause zu sein.

Die Beerdigung geg. Herrn und Frau Lieferles nehmen wir zurück u. leisten Abbitte.

Kr. Barwieds
Alt. Barwieds

Beamter sucht Aufenthalt auf d. Lande im Monat Juni. Zuschriften m. Preis (volle Pension) unter 3096 an die Adressstelle d. Bl. erb.

Für die durch Brandunglück um ihre letzte Habe gekommenen armen Eheleute Simelt in Wabbeln sind bei uns ferner eingegangen:

Ungenannt 2 Pfl.
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen

Verlag
Memeler
Dampfboot

Preiswert zu verkaufen! Einfl. Gelbschrank, Schaukelstuhl, Rohrbank, runder Tisch m. Glasplatte, Betten, Bilder, Stühle, Küchenschiff, elektr. Lampen
Montefraße 32, 1.

Die Verlobung unserer Tochter Gertrud mit dem Apotheker und Nahrungsmittelchemiker Herrn Dr. Eberhard Gugath, Leiter des Chemischen Untersuchungsamtes in Memel, geben wir hiermit bekannt

Alfred Feist
und **Frau Elisabeth**
geb. Rudolph

Memel, im Mai 1937

Gertrud Feist

Eberhard Gugath

Dr. phil. nat.
Verlobte

Die glückliche Geburt eines

Töchterchens

zeigen hocheifrig an

Gerhard u. Helene Regehr

Memel, den 8. Mai 1937

Frd.-Kaffee

Dienstag, den 11.,
4 Uhr.

Tabeten

in großer Auswahl
kauft. Sie preiswert b.

Ch. Kagin
Baderstraße Nr. 3

Kammer Ab Sonnabend
5 und 8 1/4 Uhr

Der Riesenlacherfolg

mit

Lucie Englisch

in

Der lachende Dritte

Buch und Regie: **Georg Zoch**

Musik: **Eduard Klunnecke**

mit

Lucie Englisch, Gina Falkenberg, Oskar Sims, Harald Paulsen, Sepp Rist

Der lachende Dritte ist mit das Publikum; denn Sessadenfreude ist die reinste Freude

1. Beiprogramm

Apollo Täglich 5 und 8 1/4 Uhr
Welberregiment

Ufa-Film / Beiprogramm

Apollo Sonntag 2 1/4 Uhr
billige Preise

Das Frauenparadies

Petrovich / Beiprogramm

Kammer Sonntag 2 1/2 Uhr
billige Preise

Sein bester Freund

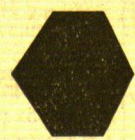
Piel u. Greif / Beiprogramm

Für den Pfingststrauß

Vasen, Schalen, Blumenkugeln etc. in unerreicht grosser Auswahl und jeder Preislage

Geschenkartikel

stets das Neueste in solider u. vornehm. Ausführung empfiehlt



Carl Goetz

Inh. **M. Heidemann**
Börsenstrasse Nr. 10/11

Erstes und ältestes Spezialgeschäft

Sonntag, den 9. Mai 1937

Sonder-Fahrt

nach Schwarzort, Nidden und Russ

mit M./S. „Kurisches Haff“

8.00 ab Memel	an 20.45
9.00 an Schwarzort	ab 19.45
10.50 an Nidden	ab 18.00
13.00 an Russ.	ab 16.00

Rückfahrpreis: nach Schwarzort Lit 2.-
nach Nidden Lit 4.-
nach Russ Lit 5.-

Memeler Dampf schiffahrts gesell. schaft
Memel, Luisenstr. 7 **m. b. H.** Telefon 4738

Muttertag

schenken Sie als äusseres Zeichen Ihres dankbaren Gedenkens einen

Kranzkuchen

eine **Torte** mit Aufschrift nach Wunsch od. sonst. Süßigkeiten aus der

Bäckerei und Konditorei J. Schmidt
Neue Str., Fernruf 3135 und Filialen

Ehre Deine Mutter!

Zum Muttertag
erfreue Deine Mutter mit einer Spende aus der

Konditorei Neumann
Schuhstraße 10-11, Filiale Libauer Straße 22

Ich stelle speziell für diesen Tag auch kleine Torten, schon von Lit 5.- an, mit passender Aufschrift u. Dekoration her. Bestellungen bitte rechtzeitig aufzugeben.

Nach Schwarzort

fährt ab 9. Mai jeden Sonntag
M. S. Schwarzort
um 9 und 13 Uhr, ab Schwarzort 18 Uhr
Pletsch II

M./B. „Dratwöhne“

fährt um 2 Uhr ab Börsenbrücke
nach **Lauerlaufen**
Unterhaltungsmusik

Auto

Zweiflg., mit 2 Motoren, sehr gut erhalten, günstig zu verkaufen.
Oscar Braun
Libauer Straße 16.
Dabei ist Garagen zu vermieten.

Motorrad

Modernes Sportmodell, wenig gebraucht, zu preiswert zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalter d. Bl.

Belegenheitsläufe!

1 Opel-Vimouline 10/50 PS. Lit 1000
1 Buick-Vimouline 13/65 PS. Lit 1000
1 Danoman-Vimouline 5/23 PS. Lit 2200
1 Opel-Vimouline 4/20 PS. Lit 2250
1 Glühkopfmotor 12-14 PS. Lit 1200

Franz Dörr

Auto-Reparatur-Werkstatt
Zylinderbohrerei, Fahrschule.

Kl. Auto

3/15 PS, 4-Sitzer, günstig zu verkaufen
Hugo Scheu-Str. 4

Gr. graue Tischdecke (Auschnitttischerei) zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalter d. Blattes.

Städt. Schauspielhaus Memel

Gastspiele der Staatsoper

Dienstag, den 11. Mai, 20 Uhr unter Mitwirkung von K. Petrauskas

Bajazzo

Oper in 2 Akten von R. Leoncavallo u. **Wienerlust**

Ballett in 1 Akt von J. Strauss
Preise von Lit 1.- bis 8.-

Mittwoch, den 12. Mai, 20 Uhr

Hoffmanns Erzählungen

Oper in 5 Bildern von J. Offenbach
Preise von Lit 1.- bis 6.-

Donnerstag, d. 13. Mai, 20 Uhr

Don Quichote

Ballett in 4 Akten von L. Minkus
Preise von Lit 1.- bis 6.-

Freitag, den 14. Mai, 20 Uhr unter Mitwirkung von K. Petrauskas

Carmen

Oper in 4 Akten von G. Bizet
Preise von Lit 1.- bis 8.-

Sonnabend, d. 15. Mai, 20 Uhr

Die verkaufte Braut

Oper in 3 Akten von F. Smetana
Preise von Lit 1.- bis 6.-

Dirigent: **M. Bukša**

Spielleitung: **J. Tallat-Kelpša**

Chormeister: **J. Štarka**

Ballettmeister: **A. Fedorova**

Hilfsregisseure: **J. Stumbras, A. Zauka, A. Butkus**

Mitwirkende Opersolisten:

Dambrauskaitė, Jonuškaitė, Kardešaitė, Kalasavičienė, Radzevičiūtė, Vencovičiūtė, Dautartas, Dargis, Kutkus, Kučingis, Maželka, Orantas, Puškorius, A. Sodeika, St. Sodeika, Šulginas.

Ballettsolisten:

Čeplokovaitė, Drazdauskaitė, Eydrievičiūtė, Jakštanytė, Jovaišytė, Juozapaitytė, Kalliskienė, Smolenskaitė, Zalinkevičiūtė, Ambrasas, Aukščiūnas, Bandzevičius, Baravykas, Čionaitis, Jasinskas, Jagminas, Kelbauskas, Tamašiūnas, Vasiliauskas.

Billette zu erhalten täglich an der Theaterkasse

Capitol Tägl. 5.15 u. 8.30 Uhr

Billige Volkstage unt. 1.-, ob. 1.50

Der neue deutschsprachige Erfolgsfilm

Eine Frau vergisst nicht

Dazu Gretl Thelmer, Leo Szekac in dem neuen deutschen Tonfilm

Mein Liebster ist ein Jägersmann

Sonntag 2.30 Uhr

Sondervorstellung unten 1.-, oben 1.50, Kinder 0.50.

Anna Witt, Walter Schlegel i. d. deutschen Tonfilmrolle

Hinter Klostertüren

Ein tief ergreifendes Sujet voller Spannungen und leidenschaftlicher Stürme.

Beiprogramm / Tonwoche

Bekanntmachung

Wegen Ausführung von Straßenbauarbeiten wird die Grabenstraße im Zuge der Markt-Barbierstraße von Montag, den 10. Mai d. J. ab für den durchgehenden Fahrverkehr bis auf weiteres gesperrt. Die Umleitung des Verkehrs erfolgt durch die Kreisbahnstraße.

Memel, den 8. Mai 1937 (4881)

Die Stadtpolizeiverwaltung Schulz.

Gut und billig

finden Sie alle Frühjahrsneuheiten in unserem

Ausverkauf

wegen Auseinandersetzung

für die Dame, den Herrn, das Kind

Cyprid
H. HANFF & BECKER

Auch für Sie... ist und bleibt die beste Einkaufsgelegenheit

der **Total-Ausverkauf** wegen Aufgabe der Geschäftsräume

bei **m. Elbaum**
Nachf.
Inh.: Paul Cohn
Gr. Wasserstraße 30